
CORNELL UNIVERSITY
FOUNDED BY EZRA CORNELL

HERMAEA
AUSGEWÄHLTE ARBEITEN AUS DEM GERMANISCHEN SEMINAR
ZU HALLE
HERAUSGEGEBEN VON PHILIPP STRAUCH
VII

BEITRÄGE ZUM VÄTERBUCH

VON

KARL HOHMANN



HALLE
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1909


Digitized by Google


Original from
CORNELL UNIVERSITY

HERMAEA

AUSGEWÄHLTE ARBEITEN
AUS DEM GERMANISCHEN SEMINAR ZU HALLE

HERAUSGEGEBEN

VON

PHILIPP STRAUCH

VII

KARL HOHMANN

BEITRÄGE ZUM VÄTERBUCH

HALLE
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1909

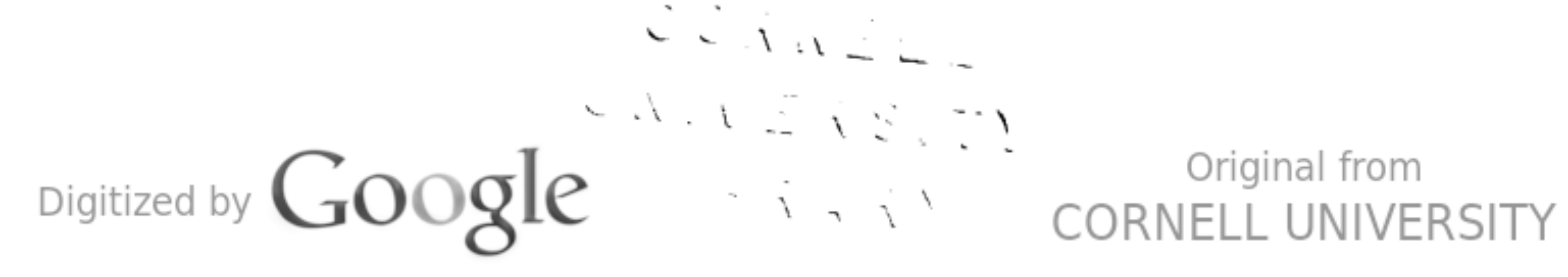


BEITRÄGE ZUM VÄTERBUCH

VON

KARL HOHMANN

HALLE
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1909



Meinen Eltern



Vorwort.

Die erste Anregung zu diesen Studien, von denen ein Teil bereits als Hallenser Dissertation gedruckt vorliegt, gab ein Literaturkolleg des Herrn Professor Dr. Strauch, in welchem auf den in mancher Beziehung interessanten Stoff der Deutschordensdichtung hingewiesen wurde. Lebendige Förderung und Ansätze zu greifbarer Gestaltung kamen dem Gedanken aber erst, als es mir gegen Ende des Jahres 1905 vergönnt war, von der erhabenen Marienburg, diesem edelsten, stolzesten Bauwerk des Deutschritterordens ins weite Land zu schauen, das die frommbegeisterten Pioniere germanischer Kultur in jahrhundertelangen Kämpfen den Slawen abgerungen hatten. In den ehrwürdigen Räumen des alten Schlosses, dessen Kapitelsaal rühmende Worte des Ordenskaplans Nikolaus von Jeroschin schmücken, kann einem eine Ahnung aufgehen von dem grandiosen Schaffen der Marienstreiter. Dem Ruhme und der Verherrlichung der Mutter Gottes, ihrer erkorenen Schutzpatronin, war ihr Handeln und auch ihr Dichten geweiht, und so ist es leicht erklärlich, dafs nach dem Scheiden vom Schauplatz der Taten des Deutschordens seine Beziehungen zur Dichtkunst zu näherer Betrachtung, zu liebevoller Versenkung einluden.

Diese Absicht konnte jedoch zum Teil nur unter grofsen Schwierigkeiten durchgeführt werden, da gerade von den bedeutendsten Denkmälern entweder nur ungenügende Textausgaben oder noch gar keine Abdrücke vorhanden waren. In jüngster Zeit hat sich ja darin eine Wandlung zum Besseren vollzogen,



indem die besonderen Reize und der Wert der Deutschordensliteratur mehr und mehr erkannt worden sind und man angefangen hat, die Texte allmählich zugänglich zu machen. Das Passional und das Väterbuch mufsten freilich noch unverdient zurückstehen, aber die dem ganzen Gebiete sich neuerdings mit regem Eifer zuwendende Forschung ist auch der folgenden Abhandlung, die ich als bescheidene Erstlingsfrucht meiner Studien vorzulegen wage, noch zu gute gekommen. Von der neuesten einschlägigen Literatur konnte nur die nun vollständig vorliegende Arbeit von Ernst Tiedemann, Passional und Legenda aurea, Berlin 1909, nicht mehr eingehend benutzt werden, doch ist gelegentlich auf sie verwiesen.

Gleich hier an einleitender Stelle möchte ich auch allen Bibliotheken und Archiven meinen Dank aussprechen für die Bereitwilligkeit, mit der sie mir Handschriften bezw. deren Abschriften übersandt oder deren Einsicht an Ort und Stelle gestattet haben. Es sind dies vor allem die Universitäts- und Landesbibliotheken zu Königsberg, Leipzig und Strafsburg, die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, die Grofsherzogl. Bibliothek zu Darmstadt, die Stadtbibliothek zu Hamburg sowie die Stadtarchive zu Hildesheim und Köln. Für Vermittlung von Handschriften fühle ich mich der Kgl. Universitätsbibliothek zu Halle, dem Stendaler Stadtarchiv und Herrn Gymnasialdirektor Bruns in Gütersloh verpflichtet. Für das fortgesetzte Wohlwollen schliefslich und das stets rege Interesse an der Arbeit gebührt Herrn Professor Dr. Strauch der aufrichtigste Dank.

Inhalt.

Literaturverzeichnis.

Adso, Libellus de Antichristo. Überliefert unter den Werken Alcuins. Migne, Patrologia Latina CI, 1289 ff.

Allgemeine Deutsche Biographie.

Analecta germanica, Hermann Paul zum 7. August 1906 dargebracht. Amberg 1906.

Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Litteratur. Strafsburg 1886.

Bartsch, Mitteldeutsche Gedichte. Stuttgart 1860.

Bech, Specilegium verborum in Passionali vetusto adhibitorum. Zeitzer Programm 1859.

Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde. Leipzig 1826. Bd. 1.

Bihlmeyer, Heinrich Seuse, Deutsche Schriften. Stuttgart 1907.

Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften in Wolfenbüttel und einigen benachbarten Bibliotheken. (Dritter Reisebericht.) Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-histor. Klasse 1902. Beiheft.

Bousset, Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des neuen Testaments und der alten Kirche. Göttingen 1895.

Bousset, Beiträge zur Geschichte der Eschatologie. Zeitschr. für Kirchengeschichte 20, 103 ff.

Compendium theologicae veritatis. In den Werken des Albertus Magnus, Lyoner Ausgabe 13, 134 ff.

Franke, Das Veterbûch. Erste Lieferung. Paderborn 1880. Vgl. Schönbach, Afda. 7, 164 ff.

P. Gall Morel, Offenbarungen der Schwester Mechthild von Magdeburg. Regensburg 1869.

Grau, Quellen und Verwandtschaften der älteren germanischen Darstellungen des Jüngsten Gerichts. Halle 1908.

Hahn, Das alte Passional. Frankfurt am Main 1845.

Haupt, Über das mhd. Buch der Väter. Wiener Sitzungsberichte, phil.-histor. Klasse 69, 71 ff.



Haupt, Über das mhd. Buch der Märterer. Wiener Sitzungsberichte, phil.-histor. Klasse 70, 101 ff.

Helm, Das Evangelium Nicodemi von Heinrich von Hesler. Tübingen 1902.

Helm, Das Buch der Maccabäer. Tübingen 1904.

Heymann, Helwigs Märe vom hl. Kreuz. Berlin 1908.

Hipler, Literaturgeschichte des Bisthums Ermland. Braunsberg und Leipzig 1873.

Huber, Beitrag zur Visionsliteratur und Siebenschläferlegende des Mittelalters. Programme von Metten 1902 und 1904. Vgl. Hist. Jahrb. 26, 840 f.

Jacobi a Voragine 'Legenda aurea' rec. Th. Grässe. Editio secunda. Lipsiae 1850.

Jäcklein, Hugo von Trimberg Verfasser einer 'Vita Mariae rhythmica.' Programm des Kgl. neuen Gymnasiums in Bamberg 1901.

Kampers, Neue Literatur zur sibyllinisch-apokalyptischen Forschung. Hist. Jahrb. 20, 417 ff.

v. Karajan, Von den siben slafaeren. Heidelberg 1839.

Koch, Die Siebenschläferlegende. Ihr Ursprung und ihre Verbreitung. Leipzig 1883.

Kochendörffer, Tilos von Kulm Gedicht Von siben Ingesigeln. Berlin 1907.

Köpke, Das Passional. Quedlinburg und Leipzig 1852.

v. Keller, Martina von Hugo von Langenstein. Stuttgart 1856.

Latzke, Über die Proömien und Epiloge zum mhd. Passional. 5. Jahresbericht des k. k. Realgymnasiums in Korneuburg 1903.

Mandel, Theologia deutsch. Leipzig 1908.

Massmann, Der keiser und der kunige bůch. 3 Bde. Quedlinburg und Leipzig 1849—54.

Massmann, Sanct Alexius Leben. Quedlinburg und Leipzig 1843.

P. Meyer, Versions en vers et en prose des vies des pères. Histoire littéraire de la France 33, 254 ff.

W. Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik. 2 Bde. 1905.

A. Müller, Das niederrheinische Marienlob. Berliner Dissertation 1907.

W. Müller, Über die mitteldeutsche poetische Paraphrase des Buches Hiob. Halle 1882.

Päpke, Das Marienleben des Schweizers Wernher. I. Wernhers Marienleben und seine Vorlage. Berliner Dissertation 1908.

Perdisch, Der Laubacher Barlaam. Göttinger Dissertation 1903.

Pfeiffer, Marienlegenden. Stuttgart 1846. Neue Ausgabe 1863.

Pfeiffer, Die Deutschordenschronik des Nikolaus von Jeroschin. Stuttgart 1854.



Piper, Die geistliche Dichtung des Mittelalters. Kürschners Nationalliteratur. 2 Bde. (ohne Jahr.)

Piper, Nachträge zur älteren deutschen Literatur. Kürschners Nationalliteratur. (1897.)

Pisanski, Entwurf einer preufsischen Literärgeschichte in 4 Büchern. Hrsg. von R. Philippi. Königsberg 1886.

Reuschel, Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen des XI.—XV. Jahrhunderts. I. Teil XI.—XIII. Jahrhundert. Leipziger Dissertation 1895.

Reuschel, Die deutschen Weltgerichtsdichtungen des Mittelalters und der Reformationszeit. Leipzig 1906.

Revue des Etudes juives Bd. 53.

Rosweyd, Vitaepatrum. 2. Aufl. Amsterdam 1628.

Roth, Denkmähler der deutschen Sprache. München 1840.

Roth, Bruchstücke aus der Kaiserchronik. Landshut 1843.

Roth, Dichtungen des deutschen Mittelalters. Stadtamhof 1845.

Scheel, Die Berliner Sammelmappe deutscher Fragmente. In: Festgabe an K. Weinhold. Berlin 1896.

Schröder, Hester. Zur Christ-Herre Weltchronik. In: Germanistische Studien hrsg. von K. Bartsch. Wien 1872. 1, 247. 2, 159.

Seemüller, Ottokars Oesterreichische Reimchronik. Mon. germ. Deutsche Chroniken V, 1. 2. Hannover 1890. 1893.

Seemüller, Deutsche Poesie vom Ende des XIII. bis in den Beginn des XVI. Jahrhunderts. Wien 1903.

Singer, Heinrich von Neustadt 'Apollonius von Tyrland' nach der Gothaer Handschrift, 'Gottes Zukunft' und 'Visio Philiberti' nach der Heidelberger Handschrift. Berlin 1906.

Spina, Zweite Beilage zum Jahresberichte 1895 des Stiftsobergymnasiums der Benediktiner zu Braunau in Böhmen.

Steffenhagen, Zur Geschichte der deutschen Poesie in Preufsen im 14. Jahrhundert. Neue preufs. Provinzial-Blätter. Dritte Folge 8 (1861), 213ff.

Strauch, Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik. Freiburg und Tübingen 1882.

Strehlke, Nikolaus von Jeroschin. Scriptores rerum Prussicarum 1, 291ff. 2, 423f.

Tiedemann, Passional und Legenda aurea. Berlin 1909.

Verhandlungen des historischen Vereins für den Regenkreis 30, 179ff.

Voegtlin, Walther von Rheinau und sein Marienleben. Strafsburger Dissertation 1886.



Voigt, Über eine bisher unbekannte dichterische Bearbeitung der Lebensbeschreibung des hl. Adalbert vom Ordenskaplan Nikolaus von Jeroschin. Neue preufs. Provinzial-Blätter. Dritte Folge 7, 329ff.

Wadstein, Die eschatologische Ideengruppe. Antichrist-Weltsabbat-Weltende und Weltgericht in den Hauptmomenten ihrer christlich-mittelalterlichen Gesamtentwicklung. Zeitschr. für wissenschaftliche Theologie 38, 538ff. 39, 79ff.

Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare. Leipzig 1907.

Zacher, Pseudocallisthenes. Halle 1867.

Ziesemer, Nikolaus von Jeroschin und seine Quellen. Berlin 1907.

Zingerle, Findlinge I und II. Wiener Sitzungsberichte, phil.-histor. Klasse 55, 633. 64, 143.

Einleitung.

Den Höhepunkt und, man kann wohl sagen, zugleich den Abschlufs in der poetischen Legendenliteratur des Mittelalters[1]) bezeichnen durch ihren ausgedehnten Umfang und nicht zum wenigsten auch durch eine wirklich dichterische Behandlung in einigen Partien das Passional und das Väterbuch; ihnen schliefst sich, allerdings von geringerem poetischen Werte,[2]) das Buch der Märtyrer an. Dafs diese Sammelwerke von Heiligenlegenden nicht nur in Kloster- und Ordensbibliotheken, in deren Verzeichnissen wir ihnen oft begegnen,[3]) sondern auch unter den Laien sehr verbreitet und bekannt waren, läfst sich aus den zahlreichen Fragmenten schliefsen, die von jenen Werken aufgefunden worden sind und noch immer gefunden werden. Ihre Beliebtheit verdanken sie dem Umstand, dafs sie die Aufgabe hatten, den lateinunkundigen Laien die Legenden, die meistens nur in lateinischen Texten vorlagen, als Erbauungsliteratur zugänglich zu machen, vor allem in Konkurrenz mit den zahlreichen weltlichen Epen, deren Tendenz nicht den Beifall der Geistlichkeit

[1]) Wohl wurde die Legende auch später noch eifrig weiter gepflegt, insbesondere als Seitenstück der seit dem 13. Jahrhundert reich aufblühenden Predigt; so umfangreiche Legendensammlungen aber wie das Passional und Väterbuch sind nicht mehr unternommen worden und, wo Ansätze dazu vorliegen, dienten unsere Werke vorzüglich wieder als Quelle.

[2]) J. Haupt, Über das mhd. Buch der Märterer. Wiener Sitzungsberichte, phil.-histor. Klasse 70, 101 ff. Neuerdings hat Fr. Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare S. 208 ein gegenüber früherer Einschätzung günstigeres Urteil über das Märtyrerbuch gefällt. Der Dichter ist als Hagiologe bedeutender als der Passionaldichter, weniger ein wirklicher Dichter.

[3]) Vgl. Steffenhagen, Zur Geschichte der deutschen Poesie in Preufsen im 14. Jahrhundert. Neue preufs. Provinzial-Blätter. Dritte Folge 8 (1861), 222 f.; ZfdA. 13, 569 f.; Altpreufs. Monatschr. 6, 98; Zingerle, Findlinge 1, 612 Nr. 53. 55 usw.

finden mochte. Die weite Verbreitung gerade unserer Sammelwerke erklärt sich ferner daraus, daſs jetzt jeder Einzelne oder jede Gegend des deutschen Sprachgebietes aus diesem Legendenschatze nach Belieben wählen konnte, denn hier war den verschiedensten Neigungen Rechnung getragen. Bearbeitungen von Einzellegenden blieben doch zumeist nur auf bestimmte Gebiete beschränkt, man denke nur an den hl. Servatius Veldekes, der eigens für die Niederlande verfaſst war, oder an die hl. Elisabeth, die vor allem in Hessen und Thüringen verehrt wurde. Der erzieherische Zweck ist bei solchen Legendendichtungen die Hauptsache; deshalb werden uns die Vorteile eines frommen weltabgewandten Lebens, darum wird uns die Verdammung der Weltkinder immer wieder in den glühendsten Farben ausgemalt. Zudem befinden wir uns schon in den Anfängen der Mystik, die es ja liebt, die Phantasie des Menschen anzuregen. Und das ist nicht der einzige Berührungspunkt mit der mystischen Literatur, sondern an gar manchen Stellen unserer Werke fällt einem die Ähnlichkeit des Legendenstils mit der mystischen Prosa auf. Nicht selten aber finden wir auch Anschauungen, die ganz in der Minne und Ritterzeit, im höfischen Epos, wurzeln.

Leider ist uns von gröſseren und namentlich vollständigen Handschriften des Väterbuches und Passionals, die selbst immer bloſs einen Auszug aus ihren lateinischen Quellen bieten, nur ein kleiner Teil erhalten geblieben, so daſs wir bis jetzt, da auch der auſserordentlich groſse Umfang der Dichtungen hindernd dazu kommt, noch keine kritische Ausgabe von ihnen besitzen.

An Vorarbeiten dazu ist immerhin manches beigesteuert worden, besonders zum Passional, von dessen erstem Teil durch Hahn[1]) und Pfeiffer[2]) ein Abdruck, von dessen zweitem durch Köpke[3]) eine freilich mangelhafte, dazu unvollständige Ausgabe vorliegt. Auch sonst ist vielfach Einzelnes ediert worden,[4]) doch meist sind diese Teile wie die übrigen Arbeiten und Bemerkungen über das Passional in Zeitschriften zerstreut, und ein Gleiches ist auch vom Väterbuche zu sagen, das die Legenden der

---

[1]) Das alte Passional. Frankfurt a. M. 1845.

[2]) Marienlegenden. Stuttgart 1846. Neue Ausg. 1863.

[3]) Das Passional. Quedlinburg und Leipzig 1852.

[4]) Vgl. Goedeke 1, 262; Piper, Geistliche Dichtung 2, 128 f., Nachträge S. 288 (wo aber manches zu berichtigen und hinzuzufügen wäre); von der Hagens Germania 7, 249. 274; Maſsmann, Kaiserchronik Bd. 3.

hl. Altväter d. h. der ersten Einsiedler und Mönche enthält. Da weder Franke in seiner Vorrede zu einer Ausgabe des Väterbuches,[1]) noch Piper[2]) ein vollständiges Literaturverzeichnis bieten, so mag es nicht unangebracht sein, die Literatur in Form einer kurzen Geschichte der Passional-Väterbuch-Frage an uns vorüberziehen zu lassen. Ebenso erscheint es nötig, die Handschriften und Fragmente des Väterbuches von neuem zusammen zu stellen und kritisch zu sichten.

Die ersten Bemerkungen über die Existenz eines Väterbuches finden wir am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts in dem für seine Zeit sehr verdienstvollen Buche von G. C. Pisanski „Entwurf einer preufsischen Literärgeschichte in vier Büchern" (herausgegeben von R. Philippi, Königsberg 1886). Der Verfasser berichtet dort (S. 55 f.) von der Königsberger Handschrift 900, von der noch weiter unten die Rede sein wird. Eine nähere Beschäftigung mit dem Väterbuche aber liefs noch lange auf sich warten; erst der Domherr Tittmann[3]) gab im Jahre 1826 Nachricht von einer umfangreichen Leipziger Handschrift des Väterbuches und teilte einige Auszüge daraus mit. Seit den vierziger Jahren datiert dann eine eifrigere Beschäftigung mit unserem Gegenstande, und schon 1846 stellte Pfeiffer in seinen Marienlegenden die Vermutung auf, das Väterbuch sei ein Werk vom Dichter des Passionals. Seine Annahme stützte er besonders durch Beobachtung eigentümlicher Reimbindungen und Ausdrücke, ferner stellte er den Dreireim als mitten im Text ohne bestimmten Zweck vorkommend fest. Die nächste Zeit brachte nur die Veröffentlichung zahlreicher Fragmente des Väterbuches, nachdem schon Karl Roth[4]) im Jahre 1840 damit begonnen hatte. Als Verfasser des Werkes nahm Roth Rudolf von Ems an. Die übrigen Veröffentlichungen von Bruchstücken unserer Dichtung werden unten bei der Aufzählung

---

[1]) Carl Franke, Das Veterbûch. Erste Lieferung. Paderborn 1880. Vgl. dazu Schönbach, AfdA. 7, 164 ff.

[2]) Geistliche Dichtung des Mittelalters 2, 131 ff.

[3]) Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde. Leipzig 1826. 1, 1—41.

[4]) Denkmähler der deutschen Sprache. München 1840. S. 49 ff., vgl. S. XIII; S. 76 ff., vgl. S. XIV.; Bruchstücke aus der Kaiserchronik. Landshut 1843. S. 61 ff. 77 f., vgl. S. XVII; Dichtungen des deutschen Mittelalters. Stadtamhof 1845. S. 39 ff., vgl. S. VII. VIII.

1*

der Handschriften und Handschriften-Fragmente angegeben werden. In der Geschichte der Untersuchung des Väterbuches nehmen sie kaum eine wichtige Stelle ein, da wegen der mangelnden Kenntnis vom Gesamtwerke der betreffende Herausgeber nur selten imstande war, die einzelnen Trümmer in das weitschichtige Werk einzureihen. Hervorzuheben sind mit ihren Aufsätzen dagegen Steffenhagen und I. V. Zingerle. Jener [1]) zeigte aus Verzeichnissen alter Deutschordensbibliotheken, daſs das Väterbuch im Ordenslande, wo in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Literatur im Gegensatz zum übrigen deutschen Reich eine Blütezeit erlebte,[2]) sehr beliebt war; auch gab er Mitteilungen [3]) über jene Königsberger Hs. 900 und ein daselbst befindliches Fragment der Legende des hl. Antonius, das mehr Verse enthält als das Gesamtexemplar. Zingerle [4]) seinerseits veröffentlichte in den „Findlingen“ zahlreiche Bruchstücke und suchte Pfeiffers Hypothese durch weitere, namentlich sprachliche Gründe zu stützen. Ebenfalls in den Wiener Sitzungsberichten ist dann die grundlegende Arbeit über das mitteldeutsche Väterbuch erschienen, von der Franke in der ersten Lieferung seiner unvollständig gebliebenen Ausgabe [5]) überhaupt keine Notiz genommen hat. Joseph Haupt [6]) untersucht dort an der Hand des Leipziger Kodex 816 die Komposition unseres Werkes und sein Verhältnis zur Quelle, als die der Dichter selbst *Vitaspatrum* bezeichnet. Wir bekommen durch diese Arbeit, zum Teil wenigstens, eine Vorstellung von dem dichterischen Verfahren, das im Väterbuch angewandt ist. Ferner behandelt sie das Verhältnis von Passional und Väterbuch und fügt den bisherigen Gründen, die für einen gemeinsamen Verfasser geltend gemacht wurden, noch einige schwerwiegende hinzu; aus dichterisch-technischen Erwägungen läſst Haupt das Väterbuch vor dem Passional entstanden sein. Die Dichtung soll nach ihm ins Deutschordensland gehören und nach einigen, heute aber hinfälligen Anzeichen wird Bischof Otto von Kulm als Ver-

---

[1]) S. oben S. 1 Anm. 3.

[2]) Vgl. W. Ziesemer, Nikolaus von Jeroschin und seine Quelle. Berlin 1907. S. 46 ff.

[3]) ZfdA. 13, 520 f. 560 f.

[4]) Wiener Sitzungsberichte, phil.-hist. Klasse 55, 633—639; 64, 143—282.

[5]) S. oben S. 3 Anm. 1.

[6]) Wiener Sitzungsberichte 69, 71 ff.

fasser angesetzt. Schliefslich wird von Haupt noch eine gute Zusammenstellung von Fragmenten des Väterbuchs und Passionals gegeben. So verdienstlich die Untersuchungen Haupts nun sind, so haben sie doch, wie auch die spätere Arbeit von Franke, den Mangel, dafs beide gezwungen sind mit unvollständigen Handschriften zu arbeiten; manche ihrer Ansichten wird dadurch schief und sogar falsch. Da ist es denn mit grofser Genugtuung und Freude zu begrüfsen, dafs neuerdings eine Strafsburger Handschrift[1]) ans Licht gekommen ist, die das Väterbuch, soweit es überhaupt ins Deutsche übertragen worden ist, vollständig enthält, also auch den Schlufs, der einige gröfsere Legenden bietet, die vorher nur fragmentarisch bekannt waren und nach Frankes und anderer[2]) Ansicht nicht zum eigentlichen Väterbuche gehören sollen. Die weiteste Förderung aber werden wir von Reifsenberger zu erhoffen haben, der eine Ausgabe des Väterbuches für die von der Berliner Akademie herausgegebenen Deutschen Texte des Mittelalters vorbereitet.

---

[1]) Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Litteratur. Strafsburg 1886. S. 196 ff.

[2]) Franke a. a. O. S. 18 f.; Haupt a. a. O. S. 136 redet von einem Anhang zum Väterbuch oder einem selbständigen Komplex der Schlufslegenden, wie ihn etwa die Hs. Q zeigt. Franz Roth dagegen meint Germania 11, 407 Anm., der Eustachius und die Siebenschläfer stammten vielleicht aus einem dritten Werke unseres Dichters, nicht aus dem Väterbuch. Pfeiffer schliefslich will die Siebenschläferlegende dem Passional zuteilen. Vgl. Münchener gelehrte Anzeigen 1851, 740.

Erstes Kapitel.

Die Überlieferung und ihre Beurteilung.

Nach dem kurzen historischen Überblick über den Stand der Frage des Passionals und des Väterbuches — weitere heranzuziehende Literatur wird im Laufe der Untersuchung vermerkt werden — treten wir an unsere eigentliche Aufgabe heran, die sich im allgemeinen mit dem ganzen Väterbuche beschäftigen soll, ihren Schwerpunkt jedoch auf den Schlufs unserer Dichtung, die gröfseren Legenden und das Jüngste Gericht legen wird. Dieses Schlufsstück und besonders eben die schwungvolle Schilderung der letzten Dinge, die noch nie eingehend berücksichtigt worden sind, verdienen es wohl, einmal näher ins Auge gefafst zu werden. Vorher aber bedarf es einer orientierenden Übersicht über die einzelnen Handschriften und Fragmente des Väterbuches,[1]) die Haupt[2]) und Franke[3]) in ihren Zusammenstellungen keineswegs sämtlich angeben. Pipers Verzeichnis[4]) ist unübersichtlich und auch nicht ganz vollständig, zumal bereits zwanzig Jahre seit dem Erscheinen seiner „Geistlichen Dichtung des Mittelalters“ verflossen sind.

Beginnen wir mit den Handschriften, um die Fragmente dann folgen zu lassen, so steht obenan der Strafsburger Kodex **S**, auf dem sich seines Umfanges wegen alle künftigen Untersuchungen aufzubauen haben. Es ist eine Papierhandschrift, die, wie aus der lateinischen Nachschrift hervorgeht, im Jahre 1406

---

[1]) Benutzt sind sämtliche Hss. und Fragmente, die mir zum Teil durch die freundliche Bereitwilligkeit der betreffenden Bibliotheken und Archive zugesandt oder von mir selbst an Ort und Stelle eingesehen wurden.

[2]) a. a. O. S. 105 ff.

[3]) a. a. O. S. 1 f. 20 ff.

[4]) a. a. O. 2, 132. Die Nachträge S. 288 bieten keine Ergänzung.

feria tertia ante diem pentecostes (25. Mai) vollendet wurde und, bevor sie nach Strafsburg kam, dem Kartäuserkloster Buxheim „bei der Reichsstadt Memmingen in Schwaben“ gehörte. Die jetzige Signatur des Kodex ist L. germ. 351, in der alten Klosterbibliothek hatte er die Nummer 515. Eine eingehende Beschreibung dieser Handschrift gibt Walter Müller in der Germania 31, 321 ff., jedoch ist einiges dazu nachzutragen. Die einzelnen Spalten unserer Handschrift, die, wie Müller schon bemerkt, in bairischem Dialekt geschrieben ist, enthalten 35 bis 46 Verse, das Gewöhnliche sind etwa 40 Verse. Auf 279 Blättern haben wir ungefähr 41500 Verse erhalten. Jedes Blatt ist mit einem Wasserzeichen versehen, und zwar ist dies meist ein Ochsenkopf oder seltener, weil die erste Papiersorte nicht reichte, eine dreigeteilte Blüte (Bl. 1. 161. 163. 196. 198. 207. 209. 211. 263. 265—75). Die Reihenfolge der Abschnitte in diesem Kodex, der in rotes Leder gebunden ist, ist dieselbe wie in der Leipziger Handschrift 816 (A) mit geringen Abweichungen. Vgl. in Frankes Übersicht die Abschnitte 63. 64 mit Nr. 65—67 meiner unten folgenden Tabelle, ferner Franke 97—100 mit Nr. 102. Die Überschriften der einzelnen Legenden oder Legendenkomplexe sind dagegen ganz verschieden. Die in A fehlende Stelle, die Franke in der Einleitung S. 30 erwähnt, ist in S erhalten (V. 21659—21736 meiner Zählung),[1] ebenso die auf S. 31 angeführte Stelle V. 28755—60. Ferner sind in S manche Überschriften von Abschnitten, für die beim Schreiben des Textes kein Raum gelassen war, am Rande nachgetragen. Bei der Eintragung dieser Überschriften scheint übrigens der Text noch einmal durchgesehen und dabei einiges rot korrigiert zu sein, z. B. Bl. 43[a] V. 6504—5. Ansätze einer Interpunktion, namentlich bei direkten Reden, sind auch vorhanden. Der Abschreiber ist nicht besonders sorgfältig verfahren, denn öfter hat er Verse aus seiner Vorlage übersprungen, vor allem im einleitenden Teil, wie der Vergleich mit den anderen Handschriften zeigt (s. die Tabelle unten S. 16 f.); auch manche notwendigen Worte sind ausgefallen, so dafs das Metrum gestört wird. Andrerseits

---

[1]) Meiner Zählung liegt die im Versbestande zuverlässigste Hs. S zu Grunde, doch sind stets alle anderen Hss. herangezogen worden. Wo, wie eine Vergleichung der sonstigen Überlieferung zeigt, Verse offenbar vom Schreiber oder einem Bearbeiter hinzugesetzt sind, ist das in meiner vergleichenden Tabelle S. 13 ff. angemerkt.

werden gedankenlos Worte und Verse wiederholt, ja sogar, wenn auch nur ganz selten, Zeilen ihres Reimes beraubt. Obwohl also S wegen seiner Vollständigkeit den Vorzug vor allen Handschriften verdient, verrät der Text doch keine allzu grofse Sorgfalt. Wegen der Reihenfolge der Schlufslegenden, die S am besten erhalten hat, s. unten S. 24.

Die nächst S vollständigste Handschrift mit ungefähr 37000 Versen ist das Hildesheimer Exemplar **K** mit der Signatur Mus. Nr. 210. Von dieser Handschrift, die Franke noch nachträglich im Vorwort anführt, gibt J. G. Müller, Germania 25, 409 ff., eine eingehende Beschreibung; Borchling erwähnt sie in seiner Beschreibung mittelniederdeutscher Handschriften, 3. Reisebericht (Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissensch. zu Göttingen. Phil.-hist. Kl. 1902 Beiheft) S. 201. Es ist ein Pergamentkodex aus dem 14. Jahrhundert. Die Anordnung der Legenden ist im grofsen und ganzen dieselbe wie in S und A, nur ist der Abschnitt 121 aus Versehen vor Nr. 119 vorweggenommen worden. Aufserdem bietet K nicht den reinen Text des Originals, vielmehr stellt es sich als eine bescheidene Bearbeitung desselben dar. Die Legenden 149, 217, 230 fehlen, und zwar sind sie, weil kein Blattausfall zu konstatieren ist, vom Schreiber ausgelassen worden, dem wir auch, bezw. seinem Vorgänger, die Bearbeitung d. h. hauptsächlich Kürzung einiger Partieen zuschreiben müssen. Das deutlichste Beispiel dieser Änderung des Textes bietet die Geschichte vom hl. Paphnutius, Nr. 5 der Tabelle, desgl. Nr. 231. Den Beweis für eine absichtliche Kürzung des Originals finden wir V. 5861, wo der Name des Redenden, nämlich St. Paulus aus dem übergangenen Stück eingefügt wird, um den zerrissenen Zusammenhang wiederherzustellen. Durch Ausfall oder Schnitt sind in K leider das Jüngste Gericht und der gröfste Teil der Schlufsrede des Werkes verloren gegangen. Der Dialekt von K zeigt eine Mischung von Mitteldeutsch und Niederdeutsch, was auf einen niederdeutschen Abschreiber hindeutet. Müller a. a. O. vermutet Herkunft von den Brüdern des gemeinsamen Lebens in den Niederlanden.

Hinsichtlich der dem 14. Jahrhundert angehörenden Leipziger Pergamenthandschrift 816 (**A**) kann ich auf die Ausführungen von Haupt S. 71 f. 129 f. (Nr. I) und Franke S. 20 ff. verweisen. A enthält 30524 Zeilen und ist, wie mir Franke



überzeugend gezeigt zu haben scheint, in ostmitteldeutschem Dialekt geschrieben. Nach Tittmanns Vermutung gehört A vielleicht ins Kloster Altzelle.

Das Königsberger Exemplar, Hs. 900, Perg., 15. Jahrhundert, in hessischem Dialekt geschrieben (F), gibt nur einen Auszug aus dem ganzen Väterbuche in 10490 Zeilen. Vgl. Haupt S. 130 Nr. II und Franke S. 38 ff. Solche Auszüge, vielleicht nach den beliebtesten Heiligen einer bestimmten Gegend oder nach anderen Gesichtspunkten angefertigt, liegen noch vor in einigen Sammelkodizes,[1]) die nach der Art ihres Inhalts dem deutschen Orden nahe gestanden haben dürften. Von den erwähnten Schlufslegenden hat F die Siebenschläfer, das Jüngste Gericht und den hl. Alexius erhalten. Doch der Alexius ist nicht die Legende des Väterbuches, sondern der Auszug aus einer von Mafsmann mit B bezeichneten Wiener Hs. Der Schreiber des Königsberger Exemplars wufste also wohl, dafs die Alexiuslegende zum Väterbuch gehörte, aber da ihm die authentische Fassung nicht vorlag, behalf er sich mit einer anderen, die er jedenfalls für die richtige hielt.

Dem Umfange nach folgt hier Q, die Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek, Germ. N. 37, codex 213 in scrinio, von Haupt in seiner Handschriftenaufzählung S. 140 als Nr. XIII angeführt. Sie enthält sechs von den Schlufslegenden und zwar nicht in der Reihenfolge, wie sie S bietet, vielmehr 1. Zosimas, Bl. 3—36; 2. Abraham, Bl. 36—37; 3. Alexius, Bl. 67—77; 4. Margarita, Bl. 77—82; 5. Von einer Jungfrau und einem Ritter, Bl. 82—86; 6. Siebenschläfer, Bl. 87—96. Die Handschrift gehörte früher den *susteren zu Campe in der Clusen* (bei Boppard); gekannt und benutzt hat sie schon Mafsmann.[2])

Sammelhandschriften in der oben angedeuteten Art, die neben Stücken aus anderen Werken auch solche aus unserem Väterbuch enthalten, sind die folgenden M und L. Unter **M** führe ich die Klosterneuburger Papierhandschrift cod. philos. LVIII M. S. 585 an, die Karajan schon benutzt hat. Haupt bringt sie S. 140 unter Nr. XII. Nach v. Karajan[3]) weist der Dialekt bairisch-österreichische Eigentümlichkeiten auf, aber er sah schon, dafs das Original mehr dem Norden Deutschlands angehöre.[4])

---

[1]) S. unten die Handschriften L und M.

[2]) Sanct Alexius Leben S. 105 ff.

[3]) Von den siben slafaeren. Heidelberg 1839.

[4]) a. a. O. S. 1 f.

Die Wiener Pergamenthandschrift 2779 (**L**) — bei Haupt S. 141 Nr. XIV — ist ebenfalls schon von Karajan in den Siebenschläfern benutzt worden. Wie Haupt hinzufügt, enthält diese Handschrift bemerkenswerter Weise auch Stücke aus dem Passional, das wir demselben Dichter zuschreiben. Über den Inhalt des ganzen Kodex s. Graffs Diutisca 3, 369; Hoffmanns Verzeichnis S. 13 Nr. X. Neuerdings hat Schönbach, Beiträge 33, 340 ff., eingehend über diese interessante Hs. gehandelt und namentlich über ihre Entstehungsgeschichte beachtenswerte Ausführungen gemacht, auf die wir unten zurückkommen werden.

Von den Fragmenten sind uns, die wir das Jüngste Gericht näher betrachten wollen, namentlich die Meraner Bruchstücke wichtig (**H**), die in bairisch-österreichischem Dialekt abgefafst sind; veröffentlicht hat sie Zingerle.[1]) Haupt behandelt sie S. 131 ff. unter Nr. III. Die Stücke A, B und C sind dabei Teile des Jüngsten Gerichts. Neuerdings hat noch R. M. Werner[2]) zwei Bruchstücke bekannt gemacht, die sich zu H stellen.

Bei Haupt S. 134 f. unter Nr. IV folgen die Melker Fragmente (**N**) aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der alten ursprünglichen Mundart geschrieben. Diemer[3]) hatte schon früher auf sie aufmerksam gemacht, trotzdem hat sie Franke nicht beachtet.

Die Frankfurter Reste dagegen, die in westhessischem oder rheinfränkischem Dialekt geschrieben sind, führt Franke S. 43 ff. unter **G** auf, allerdings ist er nicht vollständig, insofern das Fragment Germania 11, 406 ff. nicht erwähnt wird.

Die beiden Bruchstücke **B** — man nennt sie Regensburger Fragmente — stehen bei Haupt S. 136 ff. unter Nr. VI und VII. Das letztere Bruchstück befindet sich jetzt im Germanischen Museum zu Nürnberg als Nr. 18066. Das Pergamentblatt, das F. Spina[4]) 1895 veröffentlicht hat, gehört nach Strauch[5]) zur Handschrift der Reste B, die aus dem Kloster St. Emmeram stammt und nach Franke[6]) mundartlich dem Original ziemlich

[1]) S. oben S. 4 Anm. 4.

[2]) Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 55, 901 und 57, 673.

[3]) Wiener Sitzungsberichte, phil.-hist. Klasse, 11, 653 f.

[4]) Zweite Beilage zum Jahresberichte 1895 des Stiftsobergymnasiums der Benedictiner zu Braunau in Böhmen.

[5]) AfdA. 23, 394 f.

[6]) a. a. O. S. 33.

nahe kommen soll. Die meisten der von Roth veröffentlichten Fragmente B befinden sich jetzt, wie mir gütigst mitgeteilt wurde, in der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München unter der Bezeichnung Cgm. 5249, 16 und 17.

Die beiden Donaueschinger Pergamentblätter (**C**), denen Franke S. 34 f. mit B den gröfsten Wert zuspricht, obwohl solcher Schlufs bei dem geringen Umfang der Bruchstücke zum mindesten gewagt ist, entsprechen Haupts Nr. XV (S. 141). Der Dialekt ist ausgesprochen mitteldeutsch.

Das Bruchstück **O** (ein Doppelblatt) = Haupt S. 138 Nr. VIII befindet sich in der Kgl. Kaiserl. Hofbibliothek zu Wien als Suppl. 2709.

D = Haupt Nr. IX (S. 138 f.) ist das Fragment (wiederum ein Doppelblatt) aus dem Königsberger Provinzialarchiv Nr. XLIII,[1]) dreispaltig in mäfsig mitteldeutschem Dialekt geschrieben. Vgl. Franke S. 35 ff.

Das Regensburger Fragment **I**, bei Haupt S. 139 Nr. X, ist neuerdings durch ein Stück vermehrt worden, das W. Scheel[2]) veröffentlichte. Die dreispaltig geschriebene Handschrift zeigt bairisch-österreichischen Dialekt.

Ein anderes Bruchstück **P**, das Franke übersehen hat, nennt Haupt S. 139 f. als Nr. XI: ein Göttweiher Blatt von ziemlichem Alter in bairisch-österreichischer Mundart.

Von Haupt noch nicht erkannt, erst von Franke S. 37 f. eingeordnet, ist das Breslauer Fragment **E**, das Köpke in seiner Ausgabe des Passionals S. XIV kollationierte.

Weder von Haupt noch von Franke werden folgende Bruchstücke angeführt, die Piper[3]) meist schon nachgetragen hat. Zu erwähnen ist da der Rest von drei Pergamentblättern, die sich in Stuttgart befinden. Dieses Fragment (**R**),[4]) in mitteldeutschem Dialekt geschrieben, rührt nach Bartsch[5]) aus dem Deutschordensarchiv zu Mergentheim her.

Die Kölner[6]) Fragmente (**T**) sind jetzt genauer von Franck ZfdA. 44, 119 beschrieben. Sie bestehen nicht aus zwei, sondern

[1]) ZfdA. 13, 560.
[2]) Festgabe für K. Weinhold 1896. S. 60.
[3]) Geistliche Dichtung 2, 132.
[4]) Abgedruckt Germania 30, 104.
[5]) Beiträge zur Quellenkunde S. 196.
[6]) Bartsch a. a. O. S. 196.

$2^1/_2$ Pergamentblättern des 13./14. Jahrhunderts. Die Bemerkung von Bartsch a. a. O. über den Prolog, der beginnt *Ihesu getruwer leitesman,* ist falsch.

U ist ein Münchner[1]) Fragment der Hof- und Staatsbibliothek, Cgm. 5249, 17, aus dem 14. Jahrhundert, zwei Spalten umfassend.

Mehrere Pergamentblätter aus dem 14. Jahrhundert machen die Tölzer[2]) Bruchstücke **V** aus.

Ein neues Regensburger Fragment **W** aus dem 14. Jahrhundert ist vom Grafen Hugo von Walderdorff entdeckt[3]) und von Bartsch[4]) veröffentlicht worden. Es ist in bairischer Mundart geschrieben.

Einen Ausschnitt aus einem Pergamentblatt des 14. Jahrhunderts, das sogen. Marburg-Göttinger Fragment **X**, hat neuerdings Roethe[5]) mitgeteilt. Es ist in nordmittelfränkischer Mundart abgefaſst.

Auf zwei Blätter, die sich als Frg. 3251 (**Y**) in der Groſsherzogl. Bibliothek zu Darmstadt befinden, ist Germania 32, 350 hingewiesen. Die Bruchstücke stammen aus dem 14. Jahrhundert und sind mitteldeutsch geschrieben.

Ein niederdeutsches Düsseldorfer Fragment (**Z**) ist von Birlinger[6]) als unbekannt veröffentlicht, bald aber[7]) als Teil des Väterbuches bestimmt worden.

Die Melker und Wiener Fragmente, die Piper[8]) zuletzt aufzählt, sind keine Teile des Väterbuches, sondern Haupt führt sie ausdrücklich als Bruchstücke des Passionals an. Vielleicht liegt bei Piper ein Versehen vor.

---

[1]) S. Bartsch a. a. O. S. 196 f. Die Bezeichnung ist Cgm. 5249, 17, nicht 18, wie Bartsch angibt.

[2]) ebenda S. 197 und ZfdA. 29, 296 ff.

[3]) Verhandlungen des historischen Vereins für den Regenkreis Bd. 30 S. 179.

[4]) a. a. O. S. 199 ff.

[5]) ZfdA. 41, 244.

[6]) Germania 17, 441 ff.

[7]) Deutsche Literaturzeitung 1881, 891. Vgl. Wackernagel, Literaturgeschichte § 55 Anm. 132.

[8]) Geistliche Dichtung 2, 132.



Inhaltsübersicht.

	Handschrift	Umfang der Handschrift in Versen
A	**Leipziger Hs. 816.** Von Franke ist a. a. O. V. 1—4958 gedruckt.	1—10075. 10077—10309. 10311—16123. 16125—17598. 17601—19152. 19154—20465. 20467—20483. 20488—21658. 21737—25681. 25683—27292. 27294—28754. 28761—30604. Der Schlufs fehlt.
B	**Regensburger Fragmente.** Bis V. 10093 sind die Bruchstücke bei Roth, Dichtungen des deutschen Mittelalters S. 39 ff. abgedruckt. Jetzt in München als Cgm. 5249, 16. Die weiteren Reste bis V. 16659 sind im Anz. f. K. d. d. Vorzeit 1862, 83 vermerkt. V. 23371—23534 veröffentlichte Spina 1895 im Jahresbericht von Braunau. Die übrigen Teile stehen bei Roth in den Denkmählern und zwar in der Reihenfolge: S. 50—57 (jetzt München Cgm. 5249, 17), S. 62—65. 57—60. 60—62 (die drei letzten jetzt Cgm. 5249, 16).	8788—8816. 8829—8856. 8870—8897. 8912—8940. 9283—9610. 9941—9970. 9982—10010 (die letzten Verse nur fragmentarisch). 10023—10046. 10064—10093. 15356—15388. 15393—15428. 15433—15469. 15474—15510. 16501—16536. 16541—16577. 16582—16618. 16623—16659. 23371—23534. 28301—28464. 29122—29285. 36376—36533. 36860—37024. 37519—37682.
C	**Donaueschinger Fragmente.** Noch ungedruckt. Vgl. Anz. f. K. d. d. Vorzeit 1862, 82 f.	19001—19039. 19043—19081. 19085—19122. 19127—19165. 33881—33916. 33925—33963. 33967—34006. 34009—34024. 34028—34048.
D	**Königsberger Fragment.** Variantenverzeichnis bei Franke im Apparat.	1029—1296. 1301—1332. 3123—3140.

	Handschrift	Umfang der Handschrift in Versen
E	**Breslauer Fragment.** Kollationiert von Köpke, Passional S. XIV.	27186—27256. 27282—27352. 27379—27399.
F	**Königsberger Hs. 900.** Ungedruckt. Die Verse gebe ich in der Reihenfolge, wie sie die falsch geheftete Hs. bietet.	1—180 (ein Plusvers 180[a]). 181—972. 1291—1320. 1325—1342. 1439—1452. 1711—1770. 2161—2176. 2189—2415. 973—1088. 1155—1252. 1271—1290. 1771—1836. 2105—2160. 2416—2746. 6646—6730. 7531—7554 (2 Plusverse 7531[a b]). 8451—8558. 3750—4106. 4133—4318. 4959—5180. 6103—6554. 6556—6645. 7925—8142. 2447—2760. 2915—2982. 3613—3748. 8143—8326. 8419—8450. 8559—8640. 8642—8820. 10199—10446. 10525—10716. 11251—11347. 11355—11498. 11537—11606. 12791—12866. 12965—13002. 13785—13844. 21219—21264. 24689—24748. 24781—24924. 25293—25407. 25409—25580 (2 Plusverse 25580[a b]). 25623—25739. 25767—25934. 26233—26500. 26503—26526. 26529—26632. 26893—27040. 27064—27347. 27349—27442. 27445—27537. 27539—27568. 27626—27642. 27645—27732. 27741—27755. 27757—27875. 27877—27892. 27895—27930. 27932—27971. 27973—28087. 28103—28214. 28219—28336. 29391—29427. 29429—29580. 29582—29586. 29589—29664. 29683—29829. 29831—29961. 29963—29976 (2 Plusverse 29976[a b]). 29977—29980. 29983—30030 (2 Plusverse 30030[a b]). 30031—30099. 30101—30147. 30149—30274. 30427—30604. 30631—30706. 30869—31010. 31012—31017. 31019—31162. 31235—31238. 31241—31286. 31395—31467. 31469—31472 (6 Plusverse 31472[a—f]). 31651—31696. 31699—31710. 31712—31748. 31869—31900. 31913—31938. 32267—32296. 32343—32382. 32407—32426. 32883—32899. 32933—32954. 32957—33054. 33145—33196. 33245—33252. 33305—33354. 35007—35046. 35109—35119. 35121—35131. 35133—35152. 35201—35310. 35313—35343. 35345—35434. 35539—35622. 35661—35724. 35726—35742. 35744—35794. 35797—35826. 38397—38486. 38489—38531. 38533—38595. 38597—38602. 38647—38652. 38729—38778. 38891—38897. 38899—38906. 38923—38954. 38963—38983. 38995—39066. 40259—40497.

	Handschrift	Umfang der Handschrift in Versen
G	**Frankfurter Fragmente.** Mone, Anzeiger 8, 203. 341. 338 und Germania 11, 406 ff.	13375—13492. 27177—27328. 30525—30676. 38035—38185. 38785—38936.
H	**Meraner Fragmente.** Zingerle, Findlinge I und II. Wiener Sitzungsberichte 55, 633 ff. 64, 143 ff. R. M. Werner, ZfdöG. 55, 901 und 57, 673.	3625—3752. 4521—4658. 4777—4904. 5159—5284. 8345—8472. 8983—9110. 10263—10390. 11157—11284. 15747—15792. 15802—15824. 15834—15875. 17773—18028. 20211—20337. 21097—21218. 22355—22480. 22983—23109. 24258—24385. 24513—24639. 24893—25018. 25145—25271. 25397—25524. 26037—26165. 26551—26676. 26933—27060. 28343—28470. 28727—28982. 29241—29494. 30265—30392. 30520—30646. 31159—31286. 38493—38748. 40535—40790. 41111—41174.
I	**Regensburger Fragmente.** Roth, Bruchstücke aus der Kaiserchronik S. 61 ff. Varianten bei Franke im Apparat.	957—982. 1013—1040. 1069—1094. 1122—1147. 1176—1200. 1229—1254. 1255—1280. 1307—1333. 1361—1387. 1415—1440. 1467—1492. 1497. 1525—1552.
K	**Hildesheimer Hs. Mus. 210.** V. 1—242. 33450—33488. Gedruckt Germania 25, 410 ff.	1—180 (2 Plusverse 177[a] und 180[a]). 181—5734. 5735—5860 (jedoch abweichend vom Original, absichtlich verkürzt). 5861—7188. 8171—11530. 11532—15644. 15857—15928. 15645—15856. 15929—17598. 17601—17602. 17605—18826. 18829—19651. 19816—20483. 20488—24922. 24927—25442. 25451—26314. 26317—26318. 26321—26322. 26325—27150. 27157—27164. 27169—27294. 27297—27560. 27569—28274. 28277—28334. 28337—28462. 28465—29326. 29329—29350. 29357—29390. 29431—30424. 30427—30520. 30529—30622. 30625—30700. 30707—30882. 30889—30896. 30899—30966. 30969—30980. 30983—31068. 31073—31108. 31111—31138 (ein Plusvers 31138[a]). 31139—31730. 31735—31776. 31785—31824. 31827—31866. 31869—31890. 31895—32088. 32091—32092. 32097—32116. 32119—32142. 32149—32152. 32155—32170. 32173—32256. 32267—32340. 32343—32566. 32569—32650. 32655—32716. 32720—32806. 32809—32826. 32829—32880. 32883—32998. 33003—33186.

	Handschrift	Umfang der Handschrift in Versen
K	**Hildesheimer Hs. Mus. 210.** Fortsetzung.	33189—33556. 33559—33622. 33633—33660. 33663—33938. 33943—33948. 33951—33958. 33961—34042. 34045—34100. 34103—34138. 34141—34320. 34323—34473. 34479—34608. 34611—34620. 34623—35148. 35153—35212. 35217—35324. 35327—35398. 35401—35432. 35435—35488. 35501—35530. 35539—35564. 35571—35968. 35971—36034. 36037—36684. 36687—36692. 36695—36700. 36703—36748. 36751—37130. 37132—37246. 37249—37334. 37337—37386. 37391—37490. 37493—37654. 37657—37743. 37745—37752. 37757—37760. 37763—37886. 37889—37966. 37969—38030. 38033—38076. 38081—38095. 38097—38392. 38397—38534. 38537—38640. 38643—38726. 38729—38776. 38779—38826. 38829—38830. 38833—38992. 38995—39060. 39067—39336. 39339—39379. 41558—41574 (Bruchstücke).
L	**Wiener Hs. 2779.** Karajan, Von den siben slafaeren.	38161 — 39066. (Plusverse: 38424$^{ab.}$ 38532$^{ab.}$ 38636$^{ab.}$ 38693$^{a-g.}$ 38790$^{ab.}$ 39020$^{ab.}$ 39066$^{ab.}$)
M	**Klosterneuburger Hs.** Karajan a. a. O.	15929—16252. 38161—38265. 38267—39066. (Plusverse wie in L, aber 38693$^{a-i.}$)
N	**Melker Fragmente.** Ungedruckt.	13699—13864. 14521—14684. 14849—16163. 16487—17142.
O	**Wiener Fragment.** Ungedruckt.	11159—11313. 11947—12105.
P	**Göttweiher Blatt.** Ungedruckt.	2636—2811.
Q	**Hamburger Hs. 213 in scrinio.** Maſsmann, St. Alexius Leben S. 105 ff. Fassung E ist hieraus entnommen.	33489—34028. 34033—34115. 34117—35157. 35159—35826. 30605—31780. 31785—33488. 39067—39173. 39175—40082. 35827—36270 (14 Plusverse hinter 36270). 36271—36702. 38161—39066.
R	**Stuttgarter Fragment.** Germania 30, 104 ff.	28360—28559. 29357—29555.
S	**Strassburger Hs. 351.** Ungedruckt bis auf die Schluſsrede. Germania 31, 322 ff.	1—179. 181—232. 237—1659. 1661—5365. 5367—5403. 5405—5829. 5831—6359. 6361—6373. 6375—7054. 7056—7487. 7489—7817. 7822—7834. 7836—8074. 8077—9525. 9527—10258. 10261—10444 (2 Plus-

	Handschrift	Umfang der Handschrift in Versen
S	**Strassburger Hs. 351.** Fortsetzung.	verse 10444[a b]). 10445—10865. 10867—12244. 12247—12951. 12953—13611. 13613—13724. 13728—13804. 13808—15128. 15141—17912. 17919—18755. 18758—19784. 19787—20404. 20408. 20405—20406. 20409—22787. 22789—27427. 27429—28620. 28623—29580. 29582—34273. 34275—35128. 35130—39930. 39937—41574.
T	**Kölner Fragmente.** Ungedruckt.	239—401. 732—893. 1756—1835.
U	**Münchner Fragment.** Ungedruckt.	25510—25672.
V	**Tölzer Fragmente.** ZfdA. 29, 296 ff.	13547—13552. 13574—13579. 13602—13607. 13629—13633. 14218—14219. 14298—14299. 25770—25785. 25798—25814. 25827—25842. 25855—25870. 26326—26341. 26409—26424. 26882—27105. 30308—30425. 30448—30454. 30476—30481. 30504—30509. 30532—30537. 30560—30565. 30588—30593. 30615—30620. 30643—30754.
W	**Regensburger Fragment.** Bartsch, Beiträge zur Quellenkunde S. 199 ff.	14609—14736. 14991—15116.
X	**Marburg-Göttinger Fragment.** ZfdA. 21, 244.	15382—15401. 15425—15444. 15467—15492. 15515—15535.
Y	**Darmstädter Fragment.** Ungedruckt.	14621—14780. 15097—15256.
Z	**Düsseldorfer Fragment.** Germania 17, 441 ff.	11278—11411.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Überlieferung, soweit sie für eine Textherstellung in Frage kommt, so können wir jetzt erfreulicher Weise das Väterbuch in seinem ganzen Umfange, wie es der Dichter bearbeitet hat,[1]) wiederherstellen.

[1]) Auch die französischen Dichter, die den Väterbuchstoff behandeln, geben nur eine Auswahl aus den Quellen. Vgl. Histoire littéraire de la France 33, 256: „Versions en vers et en prose des vies des pères“ par P. Meyer.

Bei Zeilenausfall ergänzen sich die Handschriften und Fragmente glücklich; sogar die Schlufsteile, die neben S auch noch in Q gut erhalten sind, weisen keine wesentlichen Lücken mehr auf. Wie sind nun die einzelnen Handschriften zu werten? Man darf behaupten, dafs, wenn wir einmal von K absehen, das nach obigen Ausführungen (s. S. 8) den Originaltext oft verändert überliefert, alle Handschriften, auch die, von denen wir nur noch Fragmente besitzen, den ursprünglichen Text ziemlich genau wiedergeben. Die offenbaren Versehen der Abschreiber sind dabei natürlich aufser Acht zu lassen. Franke hat sich bemüht, ein Diagramm der Überlieferung aufzustellen, doch ist seine Behandlungsart abzulehnen.[1]) Er will sogar das kleinste Fragment einreihen, ein Unterfangen, das notwendig zu übereilten Schlüssen führen mufs. Meiner Meinung nach können wir uns damit begnügen, zwei Überlieferungsströme zu unterscheiden, deren einen A mit E repräsentiert, den anderen FKS mit den meisten Fragmenten. Aus dem Original ist keine von diesen Handschriften geflossen. Bei A erkennt man dies aus einem Vergleich mit den E-Fragmenten, und die Behandlung einer einzigen Stelle zeigt uns auch, dafs diese beiden Texte eine eigene Überlieferung darstellen. V. 27191 läfst nämlich A das Reimwort *genuc* aus; dieses fehlt auch in E und schon seine Vorlage entbehrte es, sodafs der Abschreiber sich veranlafst sah, einen neuen Reim herzustellen. Die beiden Verse lauten bei ihm:

Der pruder floch beseit
wan sin vertruc krankeit.

Die richtige Überlieferung (FKS) lautet dagegen:

Der pruder floch beseit genuc,
wan sie ir crancheit vertruc.

Dafs E nicht aus A stammen kann, beide vielmehr auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen müssen, der schon das Reimwort *genuc* fehlte, weist Franke S. 46 f. nach, indem er Stellen heranzieht, in denen E gegenüber A offenbar den richtigen Text bietet. Aus dem Original sind also A und E nicht geflossen, aber sie bilden doch eine gemeinsame Gruppe gegenüber FKS. Das beweist die eben berührte Stelle und die sonstige Übereinstimmung der drei Texte A gegenüber. Ich führe nur einige Proben an, die man in Frankes Lesartenapparat, der K berück-

---

[1]) Vgl. Schönbach AfdA. 7, 164 ff.

sichtigt, leicht nachschlagen kann: V. 194. 1273. 1453. 1454. 3786 usw. An den meisten fraglichen Stellen gehen FKS zusammen, eine Verwandtschaft besteht zwischen ihnen, aber keine Handschrift ist aus der andern geflossen, wie eine Vergleichung ihres Versbestandes dartut. Vielmehr sind sie auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführen. Daraus erklären sich die geringfügigen Abweichungen, die bisweilen noch zwischen diesen verwandten Handschriften bestehen; wir sehen sie als Fehler der Abschreiber an. Auch keine dieser Handschriften ist direkt aus dem Original abgeschrieben, das erkennt man leicht aus der schwankenden Überlieferung der Verse 175—180.

A

die teilten in ir jaren
175 sich in die kunecriche wit,
da sie binnen derselben zit
jensit dem mere und dissit
der lute vil bekerten
und den gelouben lerten,
180 wie si den Cristum erten.

Nach 176 mit lere und mit lidens strid *K*; 180 *fehlt S*; *nach* 180 unde keyn gote ir leben kerten *F*, und den in gute merten *K*.

A bietet hier allein den richtigen Text, zweimaligen Dreireim, während die andere Gruppe an dieser Eigenheit des Dichters absolut ändern zu müssen glaubt. S läſst flüchtig wie öfter V. 180 als dritten Reim aus; K, dessen Schreiber diese Reimtechnik des Dichters anscheinend nicht kannte, stellt zwei vollständige Vierreime her, und F schlieſslich fügt nur einen Vers — noch dazu metrisch ganz schlecht gebaut — hinter V. 180 ein. Die gemeinsame Vorlage der Gruppe FKS hatte sicher noch den doppelten Dreireim, das läſst der Text von S vermuten. Die Originalhandschrift unseres Dichters aber als diese Vorlage anzunehmen, ist unmöglich, da dem Original gegenüber die Abschreiber nicht so willkürlich ändernd verfahren wären. Daſs die Vorlage mitteldeutsch abgefaſst war, also dem Idiom des Dichters noch ziemlich nahe stand, ersehen wir ganz klar aus K und F, aber auch aus S, das oft mitteldeutsche Reimworte nicht ins Oberdeutsche überträgt. Ferner zeigt es deutlich die folgende Stelle Bl. 237[d] V. 35516: *do kaynn seinen pruder slug*. Es ist von Kain, der seinen Bruder erschlug, die Rede.

Beim flüchtigen Darüberhinlesen hielt nun der Abschreiber den Namen Kain für die md. Form des Adjektivums *kein* und schrieb sie deshalb in seinen Dialekt *chain* um, bis er seinen Schnitzer merkte und *kaynn* änderte. Bewufst schrieb er also seine md. Vorlage in die bairische Mundart um.

Zweites Kapitel.

Anlage und Inhalt des Väterbuches.

Ich gebe zunächst eine Übersicht über die Anlage unseres weitschichtigen Werkes, damit von vornherein Klarheit über seinen reichen Inhalt besteht. Dabei nehme ich vorläufig an, dafs der Text, wie er jetzt in S vorliegt, wirklich das Väterbuch ausmacht.[1])

Mit einer Anrufung der hl. Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heiliger Geist beginnt der Verfasser, um dann mit ihrem Beistande zu erzählen,

wie hie vor in manigen tagen
der heilige geist geworben hat,
100 und wie sin tugenliche rat
an genugen luten wunther bar,
also daz si von herzen gar
got sůchten hie zu stunden
untz daz si in funden.

Gott zu Liebe unternimmt er seine Aufgabe, indem Jesus sein *getruwer leitesman* (114) sein soll. Bisher hat der Dichter zur *iteln rote* (151) gehört, die gern *weltliche mere* vernimmt, nicht zur *seligen rote* (145), die gern vom gottseligen Leben der guten Leute erzählen hört. Um nun für sein früheres unfrommes Leben Bufse zu tun, will der Dichter dies Werk verfassen (156), er betont aber, dafs er kein *mere* eigenhändig erdichten wolle (160), vielmehr will er nur aus seiner Quelle, *der veter buch* (161), das für die *gemeinschaft* (165) Nützliche ins Deutsche übertragen. Von den Einsiedlern, den heiligen Alt-

[1]) Haupt behandelt a. a. O. freilich auch den Inhalt unseres Werkes genauer, aber er zerstreut seine Angaben über seinen ganzen Aufsatz, sodafs kein rechtes Bild entsteht. Aufserdem konnten ja seine Mitteilungen wegen der Unvollständigkeit der von ihm herangezogenen Hss. nicht erschöpfend sein.



vätern, sollen Geschichten erzählt werden; die Ausbreitung des Christentums, die Entstehung des Einsiedlerwesens und die Lebensweise der Altväter in der Wüste und in der Zurückgezogenheit werden kurz dargestellt, um dann nach dieser Einleitung zum eigentlichen Werk übergehen zu können mit folgender Bemerkung über die benutzte Quelle und die Absicht des Buches:

waz got an in genugen
von genaden wunders hat getriben,
230 des wart ein teil doch geschriben
in criescher zungen.
durch got durch bezzerungen
wart ez do zu latine braht.
des selben ist ouch mir gedaht,
235 daz ich (durch) got, uf guten sin
zu dute sagen wil von in
etteliche nutze mere.[1])

Eine nochmalige Anrufung Christi (238—240) leitet zum eigentlichen Gegenstand über. Zuerst behandelt der Dichter den hl. Antonius und Paulus, die Begründer des Einsiedlerlebens in der oberägyptischen Wüste. In der Ausführung dieser Legende finden wir den Versuch, aus den verschiedensten Bestandteilen und Geschichten, die unter dem Namen des hl. Antonius gehen, eine einheitlich zusammenhängende Lebensbeschreibung zu verfassen mit jenem *umbsuch,* von dem der Dichter in der Schlufsrede seines Werkes (Germ. 31, 323 V. 2) spricht. Das Verfahren unseres Dichters, der hier eben aus den Vitae patrum zahlreiche Legenden zusammengelesen und verschmolzen hat, ist von Haupt und Franke näher beleuchtet worden, und bei unserer Quellenuntersuchung wird noch besonders darauf einzugehen sein.

An die Geschichte des hl. Antonius und Paulus Simplex schliefst sich die Schilderung einer Reise in die ägyptischen Wüsten, wo einzelne fromme Einsiedler besucht werden. Von diesen Mönchen werden des längeren geeignete erbauliche Legenden erzählt im Anschlufs an das lateinische Werk Ruffini et Melaniae peregrinatio, wie wir noch nachzuweisen haben werden. Der scheinbar unvermittelte Anschlufs des zweiten Teiles an den ersten, ohne dafs nach der Gewohnheit unseres Verfassers eine Überleitung stattfindet oder eine persönliche Einschaltung des Dichters verbindet, hat Haupt[2]) die Vermutung nahegelegt, dafs

[1]) Die Verse 233—237 fehlen in S.
[2]) a. a. O. S. 79.



hier etwas fehle. Da nun aber keine unserer Handschriften an dieser Stelle mehr enthält als die von Haupt benutzte Hs. A, so können wir wohl annehmen, dafs der Dichter selbst hier abgebrochen hat, vielleicht weil er die Schwierigkeit, ein abschliefsendes Gesamtbild von einem Heiligen (ein *unzustoret mere,* wie es im Passional einmal — H. 170, 82 — heifst) zu geben, unterschätzt hatte. Denn das ganze Material aus den Vitae patrum über Antonius hat der Verfasser keineswegs verwertet. Aufserdem aber kann man von einem abrupten Übergang kaum reden; meiner Ansicht nach ist im Text alles in Ordnung. Die Geschichte des hl. Antonius ist bis zu seinem Tode erzählt worden, was liegt nun näher, als einen Besuch der berühmten Gründungen dieses Heiligen anzuschliefsen!

Nach der Schilderung der Wüstenwanderung folgt eine längere Einschaltung, die den zweiten Teil abschliefst und zugleich zu einem dritten überleitet. Der Dichter fafst noch einmal zusammen, dafs er im Vorhergehenden das ins Deutsche übersetzt habe, was die früheren Autoren auf ihren beschwerlichen Besuchen der Altväter von Jerusalem aus selbst dort gesehen und erlebt hätten. Nochmals betont er:

der mer ist dhainez mein;
11515 ich han anders niht getiht
noch zu daut beriht,
dann als ich in dem puch vant,
daz vitaspatrum ist genant.

Und bis hierher sind wirklich, wie wir bald näher beleuchten werden, die Vitae patrum ausschliefslich des Dichters Quelle gewesen. Noch viele Mären, gleichfalls aus demselben Werke, verspricht der Autor, damit sie den Leuten gleichsam einen Tugendspiegel abgeben mögen. Bei dieser Gelegenheit läfst er sich zum zweiten Male ausführlicher über seine Quelle und seine Gewährsleute Johannes und Pelagius aus (V. 11546 ff.). Da den lateinunkundigen Laien ihr Werk unbekannt geblieben sei, so habe er sich an die poetische Übertragung gemacht. Ob die Vitae patrum schon einmal deutsch bearbeitet seien, wisse er nicht, jedenfalls wolle er seine Aufgabe ausführen, weil Gott seinen bisherigen Lügensinn auf diesen Stoff gerichtet habe. Er betont, er wolle stets der Wahrheit gemäfs erzählen (V. 11569).

Im Folgenden finden wir nun eine Fülle von belehrenden Legenden und bemerkenswerten Aussprüchen der heiligen Alt-



väter. Im grofsen und ganzen sind die Abschnitte mit jenem schon erwähnten *umbsuch* aus den Vitae patrum ordnungslos zusammengetragen, sodafs man vielleicht mit Haupt von einem Legendenirrgarten sprechen kann. Nur manchmal schliefsen sich einige Abschnitte desselben Inhalts zu kleinen Gruppen zusammen, wie sie ähnlich schon die Quelle unter gemeinsamen Überschriften zusammenfafst. Abgeschlossen wird dieser dritte Teil, der trotz der gegenteiligen Versicherung des Dichters auch Selbsterfundenes enthält (vgl. unten die Tabelle S. 32 Nr. 158 und 175), durch die Legende vom hl. Hieronymus mit dem Löwen, die, wie noch zu zeigen ist, eine besondere Stellung im Väterbuche einnimmt.

Eingehendere Beachtung verdient dann auch der vierte und letzte Teil unseres Werkes, insofern uns gröfsere selbständige Legenden in ihm geboten werden, deren jede eine besondere Vorrede, ja gelegentlich sogar einen Epilog (vgl. die Pelagialegende Nr. 240) enthält. Die Art der Behandlung ist hier freier und schwungvoller, und schliefslich ist vor allem zu betonen, dafs mehrere dieser Schlufslegenden nicht wie bisher den Vitae patrum als Quelle folgen, sondern der L e g e n d a a u r e a des Jacobus a Voragine. S. das dritte Kapitel.

Den Beschlufs unserer Dichtung bildet eine begeisterte und poetische Schilderung des Weltgerichts, auf deren näheren Inhalt wir weiter unten eingehen werden, und eine zusammenfassende Schlufsrede, die S ganz und K teilweise erhalten hat (Germania 31, 323 ff.). *Hertzen erbet* hat danach der Dichter bei der Abfassung seines Werkes gehabt, jetzt, da es nun vollendet sei, möge ihm Gott den Hafs und die Mifsgunst ertragen helfen, der er ausgesetzt sei (V. 41447—41574 = Nachrede). Wie einer hassen könne, vermag unser Dichter nicht zu verstehen, vielmehr solle jeder stets auf des Herrn Lob bedacht sein; zu diesem Zwecke habe er wenigstens sein Buch geschrieben. Wenn man bei einigen Geschichten Zweifel an ihrer Wahrheit hegen sollte, so möge man bedenken, dafs bei Gott kein Ding unmöglich sei; überhaupt sei es blofs *unser chranchait,* unsere irdische Unvollkommenheit, welche die Zweifel hervorrufe. Wir mit unsern weltlichen Interessen seien selbst schuld an einem so kläglichen Zustand. Nun solle man sich die Altväter mit ihrem tugendhaften, gottgefälligen Wandel zum Muster nehmen, damit man lerne, Gottes Gebote zu lieben. Am Schlusse folgt die Bitte des Dichters an die Leser, auch seiner in ihren Gebeten zu gedenken,

denn er habe in diesem Buche sein Bestes niedergelegt; dazu bittet er Gott inständigst um Erlösung nach dem Tode und für die Zeit seines Erdenwallens um die Kraft, fromm und weltabgewandt zu leben.

In kurzer Übersicht stellt sich also der Inhalt folgendermaſsen dar:

I.

1. Vorrede zum ganzen Väterbuch. V. 1—168.
2. Vorrede zum hl. Antonius und Paulus. V. 169—240.
3. Leben des hl. Antonius und Einiges von Paulus. V. 241—3390.

II.

1. Vorrede zur Wüstenreise. V. 3391—3444.
2. Die Wüstenreise. V. 3445—11498.

III.

1. Vorrede zum Buch der Beispiele. V. 11499—11576.
2. Das Buch der Beispiele. V. 11577—27568.

IV.

1. Die hl. Euphrosyna. V. 27569—29390.
2. Die hl. Pelagia. V. 29391—30604.
3. Abraham und Maria. V. 30605—33488.
4. Zosimas und Maria Ägyptiaca. V. 33489—35826.
5. Die hl. Margarita. V. 35827—36270.
6. Die Antiochische Jungfrau. V. 36271—36702.
7. Der hl. Eustachius. V. 36703—38160.
8. Die Siebenschläfer. V. 38161—39066.
9. Der hl. Alexius. V. 39067—40082.
10. Das jüngste Gericht. V. 40083—41446.

V.

Die Schluſsrede. V. 41447—41574.

Drittes Kapitel.

Die Quellen.

Das Resultat der Quellenuntersuchung schicke ich in folgender tabellarischer Übersicht voraus. Bei der eigentlichen Behandlung der Frage werde ich öfter darauf zurückgreifen und zugleich die Rechtfertigung der Zusammenstellung bringen. Benutzt sind für die hauptsächlichsten lateinischen Texte:
1. Heribert Rosweyd, Vitaepatrum. 2. Aufl. Amsterdam 1628.
2. Jacobi a Voragine Legenda aurea rec. Th. Grässe. Editio secunda. Lipsiae 1850.



Quellennachweis.

Abschnitt	Quelle	Liber	V.	
1. Einleitung	Eigene Dichtung		1—240	Germania 25, 410 ff. 1—240.
2. Antonius	Vitaepatrum 36^{a}—37^{a}	Liber I	241—488	
	„ 584^{b} Nr. 1	„ V	489—532	Roth, Bruchstücke aus der Kaiserchronik S. 61 ff.: 957—982. 1013—1040. 1069—1094. 1122—1147. 1176—1200. 1229—1254; Festgabe für K. Weinhold S. 60: 1255—1280. 1307—1333. 1361—1387. 1415—1440. 1467—1497. 1525—1552.
	„ 37^{a}—40^{a}	„ I	533—1556	
	Allgemeine Schilderung des Mönchslebens		1557—1644	
	Vitaepatrum 596^{a} Nr. 2^{b}	Liber V	1645—1710	
	„ 503^{b}—504^{a}	„ III	1711—1836	
	„ 17^{a}—20^{b}	„ I	1837—2104	
	„ 511^{b}—512^{a}	„ III	2105—2148	
	„ 594^{b} Nr. 1	„ V	2149—2188	
	„ 596^{a} Nr. 2^{a}	„ V	2189—2226	
	„ 596^{a-b} Nr. 3	„ V	2227—2242	
	„ 567^{b} Nr. 1	„ I	2243—2292	
	„ 632^{b} Nr. 3	„ V	2293—2314	
	„ 592^{a} Nr. 2	„ V	2315—2342	
	„ 58^{a}	„ I	2343—2406	
	„ 519^{a} Nr. 129	„ III	2407—2436	
	„ 52^{b}—53^{a}	„ I	2437—2502	
	„ 483^{a}—484^{a}	„ II	2503—2982	
	„ 563^{b} Nr. 1 u. 2	„ V	2983—3036	

	Vermischtes aus der vita Antonii	Liber I	V. 3037—3140	
2^{a}. Paulus Simplex	Vitaepatrum 525^{a-b} Nr. 167	„ III	3141—3390	
3. Johannes	Fahrt von Jerusalem in die Wüste (Eigenes)		3391—3444	
	Vitaepatrum 449^{b}—457^{b}	Liber II	3445—4958	Zingerle, WSB. 55, 633 ff.: 3625—3752. 4521—4658.
4. Apelles	„ 472^{a}—473^{a}	„ II	4959—5180	ZfdöG. 57, 679 f. und 687 f.: 4777—4904. 5159—5284.
5. Paphnutius	„ 473^{b}—475^{b}	„ II	5181—6020	
6. Pythirion	„ 472^{a-b}	„ II	6021—6102	
7. Eulogius	„ 472^{b}	„ II	6103—6166	
8. Apollonius	„ 460^{a}—465^{a}	„ II	6167—7584	
9. Ammon	„ 465^{a}—466^{a}	„ II	7585—7866	
10. Copres	„ 466^{a}—469^{b}	„ II	7867—8898	Zingerle, WSB. 69, Fragment J^{1}: 8345—8472.
11. Copres	„ 470^{a}—471^{b}	„ II	8899—9370	Roth, Dichtungen des deutschen Mittelalters S. 39 ff.: 8788—8816. 8829—8856. 8870—8897. 8912—8940.
12. Theon	„ 459^{b} Nr. 1 u. 2	„ II	9371—9464	
13. Hor	„ 457^{b}—458^{b}	„ II	9465—9728	Zingerles Fragment J^{2}: 8983—9110. Roth a. a. O. (Fortsetzung): 9283—9610. 9941—9970. 9982—10006. 10023—10046. 10064—10093.
14. Apollonius	„ 476^{b}—477^{a}	„ II	9729—10076	
15. Die Gegend Nitria	„ 477^{b}—478^{a}	„ II	10077—10150	
16. Die Gegend Cellia	„ 478^{a}	„ II	10151—10198	
17. Didymus	„ 479^{a}	„ II	10199—10218	
18. Euagrius	„ 479^{a-b}	„ II	10219—10248	
19. Ammon	„ 482^{b}—483^{a}	„ II	10249—10524	Zingerles Fragment K^{2}: 10263—10390.
20. Beno	„ 458^{b}—459^{a}	„ II	10525—10600	
21. Ein Münster	„ 475^{b}—476^{a}	„ II	10601—10716	

22. Von drei Brüdern	Vitaepatrum 469^{b}—470^{a}	Liber II	V. 10717—10984	
23. Piamon	„ 484^{a-b}	„ II	10985—11114	
24. Von einem guten Bruder	„ 500^{a-b} Nr. 24	„ III	11115—11250	Zingerles Fragment K[1]: 11157—11284.
25. Johannes	„ 484^{b}	„ II	11251—11274	
26. Die Gegend Thebaida	„ 484^{b}—485^{b}	„ II	11275—11498	Germania 17, 441 ff.: 11278—11411.
27. Einschaltung des Dichters über seine Quelle und seine Tendenz			11499—11576	S. Haupt a. a. O. S. 83 ff.
28. Ein Bruder	Vitaepatrum 562^{a} Nr. 5	„ V	11577—11584	
29. Johannes	„ 562^{b} Nr. 10	„ V	11585—11606	
30. Ein Alter	„ 563^{a-b} Nr. 21	„ V	11607—11622	
31. Pambo	„ 563^{a} Nr. 16	„ V	11623—11642	
32. Ein Alter	„ 563^{b} Nr. 23	„ V	11643—11664	
33. Eulalius	„ 502^{b}—503^{a} Nr. 29	„ III	11665—11794	
34. Isaak	„ 499^{b}—500^{a} Nr. 22	„ III	11795—11854	
35. Johannes	„ 504^{a-b} Nr. 32	„ III	11855—11936	
36. Ein Vater	„ 569^{a} Nr. 19	„ V	11937—11958	
37. Ein Mensch	„ 518^{b} Nr. 125	„ III	11959—11982	
38. Es sprach ein Altvater	„ 518^{b} Nr. 126	„ III	11983—11998	
39. Ein Altvater	„ 523^{b} Nr. 157	„ III	11999—12022	
40. Einsiedler in Cellia	„ 501^{a}—502^{a} Nr. 26	„ III	12023—12190	
41. Moyses	„ 516^{a} Nr. 102	„ III	12191—12210	
42. Pachomius	„ 505^{b}—506^{a} Nr. 35	„ III	12211—12346	
43. Macarius	„ 507^{b}—508^{b} Nr. 43	„ III	12347—12488	
44. „	„ 507^{b} Nr. 42	„ III	12489—12518	
45. „	„ 507^{a-b} Nr. 41	„ III	12519—12574	
46. Agathon	„ 499^{a-b} Nr. 21	„ III	12575—12684	
47. Zwei Brüder	„ 500^{a} Nr. 23	„ III	12685—12748	
48. Arsenius	„ 507^{a} Nr. 40	„ III	12749—12790	
49. Joseph	„ 508^{b}—509^{a} Nr. 47	„ III	12791—12846	

50. Pimen	Vitaepatrum 508 b Nr. 45	Liber III	V. 12847—12866	
51. Ein Altvater	„ 509 a Nr. 50	„ III	12867—12880	
52. Macarius	„ 509 a—b Nr. 53	„ III	12881—12914	
53. Moyses	„ 510 a Nr. 58	„ III	12915—12924	
54. Ein Bruder	„ 510 b—511 a Nr. 62	„ III	12925—12964	
55. Arme Leute	„ 591 b Nr. 46	„ V	12965—13002	
56. Johannes	„ 598 b Nr. 27	„ V	13003—13046	
57. Macarius	„ 512 a Nr. 73	„ III	13047—13074	
58. Über den Zorn	„ 512 b Nr. 76	„ III	13075—13140	
59. Sisoius	„ 512 b—513 a Nr. 77	„ III	13141—13186	
60. Achilles	„ 514 a Nr. 90	„ III	13187—13212	
61. Ein Bruder	„ 513 a Nr. 78	„ III	13213—13230	
62. Ein Einsiedel	„ 513 a Nr. 83	„ III	13231—13280	
63. Ein Junger	„ 513 b Nr. 85	„ III	13281—13294	
64. Moyses	„ 513 b Nr. 86	„ III	13295—13316	
65. Isaak	„ 513 b—514 a Nr. 89	„ III	13317—13332	
66. Johannes	„ 514 a Nr. 92	„ III	13333—13374	
67. Macarius	„ 515 a Nr. 97	„ III	13375—13454	Mone, Anzeiger 8, 203 ff.:
68. Ein zorniger Bruder	„ 515 a—b Nr. 98	„ III	13455—13492	13375—13492.
69. Achilles	„ 516 b Nr. 107	„ III	13493—13510	
70. Pimen	„ 516 b—517 a Nr. 110	„ III	13511—13522	
„	„ 517 a Nr. 112	„ III	13523—13530	
„	„ 517 a Nr. 113	„ III	13531—13540	
„	„ 517 a Nr. 114	„ III	13541—13552	
71. Von einem Alten	„ 597 b Nr. 15	„ V	13553—13618	
72. Ein Altvater	„ 517 a Nr. 116	„ III	13619—13630	
73. Ein Altvater	„ 517 b Nr. 118	„ III	13631—13690	
74. Sisoius	„ 517 b—518 a Nr. 120	„ III	13691—13740	
75. Macarius	„ 518 b Nr. 124	„ III	13741—13784	

76. Hyperichius	Vitaepatrum	519 b Nr. 134	Liber III	V. 13785—13794
77. Pior	„	520 a Nr. 136	„ III	13795—13844
78. Ein Einsiedler	„	522 b Nr. 150	„ III	13845—13862
79. Ammon	„	523 a Nr. 155	„ III	13863—13886
80. Ein Altvater	„	523 b Nr. 158	„ III	13887—13906
81. Agathon	„	523 b—524 a Nr. 161	„ III	13907—13938
82. Pambo	„	524 b Nr. 164	„ III	13939—13966
83. Eine Frage	„	526 a Nr. 171	„ III	13967—13984
84. Macarius	„	535 a Notatio 20	„ III	13985—14040
85. Ein Junger	„	526 b Nr. 173	„ III	14041—14066
86. Sisoius	„	526 b Nr. 174	„ III	14067—14092
87. Silvanus	„	526 b Nr. 175	„ III	14093—14106
88. Ein Junger	„	526 b—527 a Nr. 178	„ III	14107—14144
89. Pimen	„	527 a Nr. 183	„ III	14145—14152
90. Es sprach ein reiner alter Mann	„	527 b Nr. 185	„ III	14153—14172
91. Ein Junger	„	527 b Nr. 186	„ III	14173—14184
92. Ein Alter sprach	„	527 a Nr. 180	„ III	14185—14194
93. Agathon	„	529 b Nr. 198	„ III	14195—14218
94. Pimen	„	530 b Nr. 201	„ III	14219—14240
95. Es sprach ein Altvater	„	531 a Nr. 204	„ III	14241—14254
96. Silvanus	„	531 a Nr. 205	„ III	14255—14290
97. Ein reiner Alter	„	492 a—b Nr. 1 u. 2	„ III	14291—14346
98. Ein alter Mann	„	493 a Nr. 3	„ III	14347—14388
99. Zu einem Mal . . .	„	493 a—b Nr. 5	„ III	14389—14516
100. Ein Einsiedler	„	493 b—494 a Nr. 6	„ III	14517—14574
101. Zenon	„	494 a Nr. 7	„ III	14575—14606
102. Arsenius	„	528 a Nr. 190 u. 506 Nr. 37	„ III	14607—14648
„	„	531 b Nr. 211	„ III	14649—14686
„	„	621 b Nr. 10	„ V	14687—14713

Nr.	Titel	Quelle			Verse	Bemerkungen
102.	Arsenius	Vitaepatrum 564^{a} Nr. 7	Liber	V	V. 14714—14804	
	„	„ 528^{a-b} Nr. 192—193	„	III	14805—14852	
	„	„ 528^{a} Nr. 191	„	III	14853—14880	
	„	„ 524^{a} Nr. 163	„	III	14881—14964	
103.	Drei Gesellen	„ 565^{a} Nr. 16	„	V	14965—15034	
104.	Ammon	„ 565^{a} Nr. 2	„	V	15035—15064	
105.	Ein guter Altvater	„ 566^{b}—567^{a} Nr. 20	„	V	15065—15148	
106.	Es war ein Vater	„ 567^{b} Nr. 26	„	V	15149—15172	
107.	Euagrius	„ 565^{a-b} Nr. 3	„	V	15173—15316	S. Beilage I.
108.	Jakob	„ 565^{b} Nr. 7	„	V	15317—15372	S. Beilage II.
109.	Ein Einsiedler	„ 568^{b} Nr. 12	„	V	15373—15396	
110.	Epiphanias und Hilarion	„ 568^{b} Nr. 15	„	V	15397—15448	
111.	Johannes	„ 569^{a-b} Nr. 24	„	V	15449—15466	
112.	Ein Alter	„ 571^{b} Nr. 56	„	V	15467—15492	
113.	Ein Einsiedler	„ 572^{a-b} Nr. 65	„	V	15493—15524	
114.	Ein Einsiedler	„ 572^{b} Nr. 66	„	V	15525—15550	
115.	Ein guter Bruder	„ 572^{b} Nr. 67	„	V	15551—15565	
116.	Pambo	„ 625^{b} Nr. 42^{b}	„	V	15566—15574	
117.	Ein Bruder	„ 571^{b} Nr. 55	„	V	15575—15620	
118.	Sisoius	„ 670^{b} Nr. 37	„	V	15621—15644	
119.	Agathon	„ 568^{a} Nr. 7	„	V	15645—15664	
120.	Apollo	„ 572^{c}—574^{a} Nr. 4	„	V	15665—15856	ZfdöG. 55, 905 f.: 15747—15792. 15802—15824. 15834—15875.
121.	Moyses	„ 494^{b}—495^{a} Nr. 10	„	III	15857—15928	
122.	Von einem hl. Bischof	Legenda aurea Cap. II, 9			15929—16252	
123.	Ein heiliger Bruder	Vitaepatrum 495^{b}—496^{a} Nr. 13	„	III	16253—16348	
124.	Zwei Brüder	„ 578^{a-b} Nr. 34	„	V	16349—16454	
125.	Zwei Brüder	„ 577^{a} Nr. 27	„	V	16455—16516	
126.	Ein Heidenpriester	„ 580^{a} Nr. 39	„	V	16517—16682	

127. Ein Bruder	Vitaepatrum 574^{b} Nr. 13	Liber	V	V. 16683—16726	
128. Ein Bruder	„ 590^{b} Nr. 42	„	V	16727—16764	
129. Ein Altvater	„ 494^{a} Nr. 8	„	III	16765—16814	
130. Ein Junger	„ 577^{b} Nr. 30	„	V	16815—16874	
131. Ein Alter	„ 575^{a} Nr. 16	„	V	16875—16910	
132. Ein Einsiedler	„ 579^{a} Nr. 37	„	V	16911—17044	
133. Ein abtrünniger Bruder	„ 579^{a}—580^{a} Nr. 38	„	V	17045—17228	
134. Ein guter Mann	„ 583^{b} Nr. 17	„	V	17229—17266	
135. Die Gegend Scithii	„ 584^{a} Nr. 19	„	V	17267—17326	S. Beilage III.
136. Ein reiner Altvater	„ 584^{a} Nr. 21	„	V	17327—17444	
137. Die Gegend Nitria	„ 533^{a-b} Nr. 219	„	III	17445—17532	
138. Ein Mann	„ 583^{a} Nr. 10	„	V	17533—17554	
139. Die alten Väter	„ 565^{b} Nr. 6	„	V	17555—17600	
140. Macarius	„ 585^{b} Nr. 10	„	V	17601—17660	
141. Milidus	„ 585^{b}—586^{a} Nr. 12	„	V	17661—17866	Zingerles Fragmente Q^1 und Q^2: 17775—18028.
142. Ein Einsiedler	„ 589^{a} Nr. 31	„	V	17867—17908	
143. Ein Altvater	„ 590^{b}—591^{a} Nr. 43	„	V	17909—18104	
144. Ein Einsiedler	„ 591^{a-b} Nr. 44	„	V	18105—18246	
145. Böse Schächer	„ 631^{b} Nr. 13	„	V	18247—18312	
146. Ein guter Bruder	„ 587^{a}—588^{b} Nr. 24	„	V	18313—18896	
147. Ein Junger	„ 516^{b}—517^{a} Nr. 110	„	III	18897—18918	
148. Johannes	„ 585^{a} Nr. 8	„	V	18919—18956	
149. Ein guter Bruder	„ 590^{a-b} Nr. 40	„	V	18957—19120	
150. Vestron	„ 593^{a-b} Nr. 12	„	V	19121—19144	
151. Ein Bruder	„ 594^{a} Nr. 22	„	V	19145—19190	
152. Simon	„ 594^{a} Nr. 18	„	V	19191—19242	
153. Eulogius	„ 592^{a-b} Nr. 4	„	V	19243—19346	
154. Ein Altvater	„ 516^{a} Nr. 103	„	III	19347—19376	
155. Serapion	„ 592^{b}—593^{a} Nr. 9	„	V	19377—19462	

Nr.	Stück	Quelle	Liber	Verse	Bemerkung
156.	Helias	Vitaepatrum 511 a Nr. 64	Liber III	V. 19463—19528	
157.	Joseph und Pastor	„ 595 a Nr. 5	„ V	19529—19558	
158.	Ein Altvater	Eigene Dichtung		19559—19598	S. Beilage IV.
159.	Besarion	Vitaepatrum 594 b Nr. 2	„ V	19599—19618	
160.	Moyses	„ 594 b Nr. 4	„ V	19619—19662	
161.	Pastor	„ 595 a Nr. 6	„ V	19663—19692	
162.	Ein Einsiedler	„ 595 a Nr. 11	„ V	19693—19788	
163.	Von zwei Brüdern	„ 595 b—596 a Nr. 12	„ V	19789—19852	
164.	Motnes	„ 527 b—528 a Nr. 188	„ III	19853—19914	
165.	Ein Bischof	„ 599 b—600 a Nr. 36	„ V	19915—19986	
166.	Silvanus	„ 603 a Nr. 69	„ V	19987—20256	Zingerles Fragment P²: 20211—20337.
167.	Ein römischer Mönch	„ 603 b—604 b Nr. 76	„ V	20257—20548	
168.	Ein Bruder	„ 606 a Nr. 93 Anfang	„ V	20549—20606	
169.	Zum Alten sprach	„ 601 b Nr. 54	„ V	20607—20654	
170.	Pastor	„ 601 b Nr. 55	„ V	20655—20688	
171.	„	„ 601 a Nr. 44	„ V	20689—20722	
172.	Daniel	„ 597 b—598 a Nr. 17	„ V	20723—20736	
173.	Ein Altvater	„ 612 a Nr. 46	„ V	20737—20782	
174.	Ein Junger	„ 612 b—618 a Nr. 53	„ V	20783—20808	
175.	Ein Altvater	Eigene Dichtung		20809—20854	S. Beilage V.
176.	Ein Junger	Vitaepatrum 612 a Nr. 43	„ V	20855—20896	
177.	Ein Einsiedler	„ 609 b—610 a Nr. 18	„ V	20897—21020	
178.	Johannes	„ 609 a Nr. 13	„ V	21021—21066	
179.	Silvanus	„ 611 a Nr. 30	„ V	21067—21094	
180.	Agathon	„ 613 a Nr. 2	„ V	21095—21146	Zingerles Fragment P¹: 21097—21218.
181.	Lucius	„ 613 b—614 a Nr. 9	„ V	21147—21218	
182.	Die Gegend Sinai	„ 614 a Nr. 14	„ V	21219—21264	
183.	Pastor	„ 615 a—b Nr. 6	„ V	21265—21320	
184.	Ein Altvater	„ 502 a—b Nr. 28	„ III	21321—21376	

185.	Cassianus	Vitaepatrum	614^{b}—615^{a} Nr. 2—3	Liber	V	V. 21377—21462	
186.	Pastor	„	615^{a} Nr. 5	„	V	21463—21484	
187.	Aus Syria	„	615^{b} Nr. 9	„	V	21485—21538	
188.	Zwei Altväter	„	616^{b}—617^{a} Nr. 15	„	V	21539—21620	
189.	Silvanus	„	617^{b}—618^{a} Nr. 5—6	„	V	21621—21764	
190.	Sisoius	„	618^{a-b} Nr. 8	„	V	21765—21810	
191.	Vom Gehorsam	„	620^{a-b} Nr. 19	„	V	21811—21992	
192.	Pambo	„	618^{a} Nr. 7	„	V	21993—22038	
193.	Paulus	„	617^{b} Nr. 4	„	V	22039—22116	
194.	Vom Gehorsam	„	617^{b} Nr. 3	„	V	22117—22172	
195.	Ein Gottesknecht	„	622^{b} Nr. 13	„	V	22173—22216	
196.	Ein Altvater	„	622^{b} Nr. 14 Schlufs	„	V	22217—22278	
197.	Moyses	„	623^{a} Nr. 17—18	„	V	22279—22350	Zingerles Fragment L[1]:
198.	Macarius	„	623^{b}—624^{a} Nr. 25	„	V	22351—22566	22355—22480.
199.	Ein Altvater	„	626^{b} Nr. 52	„	V	22567—22622	
200.	Von Demut	Eigene Betrachtungen des Dichters				22623—22692	S. Beilage VI.
201.	Ein Altvater	Vitaepatrum	628^{a} Nr. 72	„	V	22693—22722	
202.	Ein demütiger Altvater	„	628^{a} Nr. 68	„	V	22723—22742	
203.	Ein Gottesknecht	„	628^{a} Nr. 70	„	V	22743—22782	
204.	Ein Bruder	„	629^{b}—630^{a} Nr. 88	„	V	22783—22832	
205.	Ein Altvater	„	628^{b} Nr. 74	„	V	22833—22838	
206.	Pastor	„	624^{b} Nr. 30	„	V	22839—22874	
207.	Ein Altvater	„	634^{a-b} Nr. 19	„	V	22875—22928	
208.	Arsenius	„	632^{b}—633^{a} Nr. 5	„	V	22929—22958	
209.	Daniel	„	635^{b} Nr. 2	„	V	22959—23078	Zingerles Fragment L[2]:
210.	Basilius	„	639^{a-b} Nr. 19	„	V	23079—23300	22983—23109.
211.	Eine Jungfrau	„	646^{a}—647^{b} Nr. 15	„	VI	23301—23660	Programm von Braunau 1895. 2. Beil.: 23371—23534.
212.	Arsenius	„	635^{b}—636^{b} Nr. 3	„	V	23661—23870	

Nr.	Titel	Quelle			Verse	Bemerkungen
213.	Macarius	Vitaepatrum 637^{a}—638$_{a}$ Nr. 9	Liber	V	V. 23871—24058	
214.	Die reinen Väter	„ 529^{b} Nr. 197	„	III	24059—24110	
215.	Ein Einsiedler	„ 646^{a} Nr. 13	„	VI	24111—24214	Zingerles Fragmente N[1]
216.	Ein hl. Bischof	„ 647^{b}—649^{a} Nr. 16	„	VI	24215—24512	und O[2]: 24258—24385.
217.	Ein Altvater	„ 649^{a} Nr. 17	„	VI	24513—24612	24513—24639.
218.	Macarius	„ 649^{b}—650^{a} Nr. 8	„	VI	24613—24688	
219.	Emilius	„ 650^{a} Nr. 9	„	VI	24689—24748	
220.	Ein Löwe	„ 651^{a} Nr. 15	„	VI	24749—24780	Zingerles Fragment O[1]:
221.	Zwei Altväter	„ 652^{b}—653^{a} Nr. 3	„	VI	24781—24924	24893—25018.
222.	Macarius	„ 651^{b}—652^{b} Nr. 2	„	VI	24925—25186	Zingerles Fragment N[2]:
223.	Zacharias	„ 644^{a}—645^{a} Nr. 1	„	VI	25187—25236	25145—25271.
224.	Gute Rede	„ 645^{a} Nr. 3	„	VI	25237—25292	
225.	Sisoius	„ 653^{b} Nr. 6	„	VI	25293—25392	Zingerles Fragment M[1]:
226.	Zwei Altväter	„ 653^{b} Nr. 9	„	VI	25393—25450	25397—25524.
227.	Ein guter Bruder	„ 654^{a}—655^{a} Nr. 11	„	VI	25451—25734	
228.	Ein hl. Altvater	„ 655^{a-b} Nr. 12	„	VI	25735—25934	
229.	Eine Frage	„ 655^{b}—656^{a} Nr. 13	„	VI	25935—26156	Zingerles Fragment M[2]:
230.	Ein Bruder	„ 661^{b} Nr. 37	„	VI	26157—26232	26037—26165.
231.	Macarius	„ 526^{a-b} Nr. 172	„	III	26233—26318	
232.	„	„ 518^{b}—519^{a} Nr. 127	„	III	26319—26406	
233.	Zwei Brüder	„ 497^{b}—498^{a} Nr. 18	„	III	26407—26550	Zingerles Fragment R[1]:
234.	Ein Altvater	„ 656^{a-b} Nr. 14	„	VI	26551—26632	26551—26676.
235.	Ein Altvater	„ 657^{a-b} Nr. 18	„	VI	26633—26672	
236.	Ein Altmann	„ 580^{b}—581^{b} Nr. 41	„	V	26673—26892	Zingerles Fragment R[2]:
237.	Ein Einsiedler	Nicht in der Ausgabe des Rosweyd			26893—27168	26993—27060.
238.	Hieronymus	Legenda aurea Cap. CXLVI			27169—27568	Köpke, Pass. S. XIV: 27186 — 27256. 27282 — 27352. 27379—27399. Mone, Anz. 8, 341 ff.: 27177—27328.

239. Euphrosyna	Prolog (Eigene Dichtung)	V. 27569—27604	
	Vitaepatrum 363^{a}—368^{b}	27605—29390	Roth, Denkmäler der deutschen Sprache S. 50 ff.: 28301—28464. 29122—29285. Zingerles Fragmente $E^1 F^1 F^2$: 28343—28470. 28727—28982. Germ. 30, 104 ff.: 28360—28559. Zingerles Fragmente $E^2 G^1$: 29241—29494. Germ. 30, 104 ff.: 29357—29555.
240. Pelagia	Prolog (Vitaepatrum 376^{a})	29391—29442	
	Vitaepatrum 376^{a}—380^{b}	29443—30528	Zingerles Fragment G^2: 30265—30392. Mone, Anzeiger 8, 338: 30525—30676.
	Nachrede (Eigene Dichtung)	30529—30604	
241. Abraham	Prolog (Vitaepatrum 144^{a-b})	30605—30630	Zingerles Fragmente $H^1 H^2$: 30520—30646. 31159—31286.
	Vitaepatrum 144^{b}—150^{b}; 306^{a}—372^{b}	30631—33354	
	Nachrede (Vitaepatrum 372^{b}—373^{b} u. Eigenes)	33355—33488	Germ. 25, 410 ff.: 33450—33488.
242. Zosimas	Prolog (Kurze eigene Dichtung)	33489—33516	
	Vitaepatrum 382^{a}—392^{b}	33517—35826	
243. Margarita	Legenda aurea Cap. CLI	35827—36270	
244. Antiochische Jungfrau	Legenda aurea Cap. LXII	36271—36702	Roth, Denkmäler S. 62 ff.: 36376—36533.
245. Eustachius	Prolog über die Barmherzigkeit (Eigenes)	36703—36750	
	Legenda aurea Cap. CLXI	36751—38160	Beil. VII: 36893—36931. Roth, Denkm. S. 57 ff.: 36860—37024. 37519—37682.

			Germ. 11, 408 ff.: 38035 — 38185.
246. Siebenschläfer	Legenda aurea Cap. CI	V. 38161—39066	v. Karajan, Von den siben slafaeren. Heidelberg 1839. Zingerles Fragmente D^1 D^2: 38493—38748. Germ. 11, 407: 38785—38936.
247. Alexius	Legenda aurea Cap. XCIV	39067—40082	Maſsmann, St. Alexiusleben Fassung E.
248. Jüngstes Gericht	Verschiedene Quellen	40083—41446	S. Beilage VIII.
249. Schluſsrede	Eigene Dichtung	41447—41574	Germania 31, 322 f.

Wir können nunmehr auf das Verhältnis unserer Dichtung zu ihren Quellen näher eingehen und auf die Art und Weise, wie unser Dichter gearbeitet hat. Schönbach in seiner Rezension der Frankeschen Ausgabe[1]) macht freilich dem Verfasser den Vorwurf, dafs seine diesbezüglichen Untersuchungen überflüssig und unnütz seien durch den schon oft erwähnten Aufsatz von Joseph Haupt, und sicher würde Franke schon zu weitgehenderen Resultaten gelangt sein, wenn er Haupts Abhandlung gekannt hätte, jedoch eine Beschäftigung mit dieser Quellenfrage überhaupt abzulehnen, halte ich für unberechtigt, da die Beantwortung keineswegs so einfach ist. Die Vitae patrum sind nämlich nicht die einzige Quelle für unser Werk, wie man bisher anzunehmen geneigt war. Aufserdem bieten sich bei einer solchen Untersuchung noch viele interessante Einzelfragen, gar manches kann präziser ausgedrückt, manches mehr gefolgert werden, als es bei Haupt und Franke geschehen ist. Vorausgeschickt sei, dafs die vergleichende Gegenüberstellung von Väterbuch und Vitae patrum, die Franke S. 4—10 seiner Einleitung anstellt, an vielen Punkten der Berichtigung bedarf. Deshalb habe ich von neuem die Vergleichung in der oben stehenden Tabelle vorgenommen, und um die Quellenfrage des Väterbuches nun ein für alle Mal festzulegen, gebe ich im folgenden eine genaue Begründung und Ausführung dieser Tabelle. Dabei verzichte ich auf eingehendere Darlegungen an den Stellen, wo Franke nur durch Flüchtigkeit den falschen Beleg gibt, wo er jedoch offensichtlich irrt und wo sich Folgerungen an die Richtigstellung knüpfen, mufs ich ausführlicher werden.

Sehen wir uns zunächst einmal die eigenen Äufserungen unseres Verfassers über seine Quelle an, so wird uns schon manches klar, denn der Dichter ist gerade in diesem Punkte nicht so schweigsam wie z. B. über seinen Namen und seine Person. Die markanteste Stelle findet sich in der Vorrede zum dritten Buche, wo es heifst:

11515 ich han anders niht getiht
noch zu dute beriht
dann als ich in dem puch vant,
daz vitas patrum ist genant.

Damit wird ein Werk *Vitae patrum* als einzig benutzte Quelle angegeben, und bis zu diesem Teil (Nr. 26) hat es mit dieser Be-

[1]) AfdA. 7, 164 ff.

hauptung auch seine Richtigkeit, wie wir sogleich erkennen werden. Doch genügt diese allgemeine Angabe nicht. Die Vitae patrum bestehen bekanntlich aus den Beiträgen mehrerer Autoren. Ursprünglich ein einheitliches Werk in griechischer Sprache, das von Hieronymus (s. Franke S. 3) ins Lateinische übersetzt sein soll, ist es allmählich immer mehr durch neue Beiträge zu dem Werke erweitert worden, das uns seit 1618, von H. Rosweyd in 10 Büchern gesammelt, vorliegt. Unser Dichter hat nun aber nur einen beschränkten Teil der ganzen Sammlung benutzt, und wir können noch genau feststellen, welcher dies gewesen ist. Dabei lasse ich mich nicht auf solche Versuche wie Franke[1]) ein, lateinische Handschriften aufzuspüren, die in der Anordnung der Legenden dieselbe Folge zeigen wie unser Werk. Das ist überflüssig, da unser Dichter nach seinen eigenen Worten (V. 11275 —11278) ja doch nur eine Auswahl aus seiner Quelle gibt. Immerhin ist es Frankes Verdienst, gezeigt zu haben, dafs unser Autor doch nicht so willkürlich mit seiner Quelle umgesprungen ist, wie es Haupt annehmen zu müssen glaubt.[2])

Als seine spezielleren Gewährsleute gibt unser Verfasser Hieronymus, Pelagius und Johannes[3]) an in folgenden Versen:

1870 als von im saget Jeronimus.
11540 in chriescher zungen
wurden si vor geschriben
und in der zungen lang beliben,
untz si in guter andacht
zu latein wurden pracht
11545 von zwain, di warn genant sus
Johannes und Pelagius.
zu Rom was ir paider wesen.
Pelagius pflac alda lesen
daz ewangelium in der zit,
11550 wan er dartzu was geweit.
Johannes subdiaken was,
als ich ez an dem puch las.
di habent ez in latein geschriben.

---

[1]) a. a. O. S. 3.

[2]) Eine französische Bearbeitung der Legenden der hl. Altväter zeigt übrigens in dieser Partie (lib. II: Ruffini et Melaniae peregrinatio) dieselbe Anordnung wie das deutsche Väterbuch, sodafs eine dementsprechende lat. Vorlage wirklich anzunehmen ist. Vgl. Histoire littéraire de la France 33, 297 f.

[3]) Die Erwähnung eines Jacob in der Pelagialegende und des Methodius im Jüngsten Gericht lasse ich zunächst beiseite, da sie an dieser Stelle nicht von Bedeutung sind.

Diese drei Namen begegnen uns als Verfasser des I. V. und VI. Buches der Rosweydschen Sammlung, sie haben also unserm Dichter vorgelegen. Aufserdem aber hat er noch das II. Buch, die Ruffini et Melaniae peregrinatio, und liber III von Ruffinus benutzt, ja gerade in diesem Teil zeigt er sich sehr abhängig von seiner lateinischen Vorlage. Andere Stücke der Vitae patrum hat der Verfasser nicht übertragen, wie die Tabelle zeigt. Er durchbricht aber seinen Vorsatz, indem er später auch die Legenda aurea als Quelle heranzieht. Betrachten wir nun die Arbeitsweise unseres Dichters etwas näher.

In den Vorreden und sonstigen Einschaltungen verfährt unser Autor meist selbständig, freilich in Anlehnung an die literarische Gewohnheit der Zeit. Eine Anrufung Gottes und eine captatio benevolentiae an seine Leser zu Beginn, ferner die Bitte um gutmeinenden Einschlufs ins Gebet findet sich bei vielen Schriftstellern des Mittelalters, so auch hier. Was dann die Behandlung des Stoffes anlangt, so hat schon Haupt auf die eigentümliche Komposition der Antoniuslegende (Nr. 2) aufmerksam gemacht; unverkennbar ist hier das Streben, alles den hl. Antonius Betreffende aus dem I. II. III. und V. Buche bei Rosweyd zu sammeln und in eine einheitliche Vita des Heiligen, in ein *mere,* wie es der Dichter öfter nennt (z. B. 11514), zusammenzuschmelzen. Den Rahmen bildet die Vita Antonii des Athanasius, die von Euagrius ins Lateinische übersetzt ist und im I. Buche bei Rosweyd steht. Nur noch einmal lernen wir eine solche Behandlungsweise beim Leben des hl. Arsenius (Nr. 102) kennen. Dort finden wir die betr. Legenden aus dem III. und V. Buche eng miteinander verknüpft; eine Erzählung geht in die andere über, und Namen aus ganz anderen Teilen der Vitae patrum sind übernommen worden.[1]) Sonst ist diese Methode aufgegeben, vielleicht weil, wie wir oben schon bemerkten, dieser *umbsuch* doch zu schwierig durchzuführen war; deshalb zeigt das übrige Väterbuch nur Einzellegenden. Mit dem Tode des Heiligen schliefst die Vita Antonii, und da die Gestalt des hl. Paulus Simplex schon mit in die Legende des hl. Antonius eingeflochten war, so wird,

[1]) V. 14891 werden die Namen Zoylus und Alexander aus dem V. Buch des Rosweyd ergänzt, obgleich für den betr. Abschnitt (Nr. 102 Schlufs) Buch III als Quelle dient. V. 14939 ist die Zeitbestimmung „95 Jahre“, die in Buch III fehlt, aus Buch V übernommen.



bevor ein neuer Teil beginnt, noch schnell eine bemerkenswerte Geschichte vom hl. Paulus erzählt.

Darauf folgt die Wüstenreise einiger frommer Leute von Jerusalem aus, für die liber II bei Rosweyd als Quelle gedient hat. Franke hat eine handschriftliche Fassung dieses Werkes gefunden, welche die Reihenfolge unseres Väterbuches aufweist. Nur ein Abschnitt dieser Legendenreihe (Nr. 3—26) stammt aus dem III. Buche des Rosweyd (Nr. 24). Diese Einfügung ist jedoch sehr leicht erklärbar, da Buch II und III erstens denselben Verfasser Ruffinus haben und zweitens in der vorhergehenden Legende eine ähnliche Teufelsversuchung behandelt wird, sodafs also etwa die Ähnlichkeit des Motivs mafsgebend war für die Einschaltung. Ein anderer Grund kommt noch hinzu. Der lateinische Text der fraglichen Geschichte bietet nämlich am Schlufs die Bemerkung: *nam et nos ipsam arbusculam vidimus et benediximus Dominum, qui protegit in omnibus in sinceritate et veritate sibi servientes.* Diese Äufserung aber war am besten von jenen Leuten zu verstehen, die jene Länder besucht hatten, und darum wird die Legende ein Bestandteil der Peregrinatio.

Der dritte Teil unseres Werkes, den Haupt passend das Buch der Beispiele nennt, ist geschöpft aus dem III. V. und VI. Buche der Rosweydschen Sammlung, und zwar sind die Erzählungen nur manchmal in kleine Gruppen mit einunddemselben Thema eingeteilt, z. B. unter einem Stichwort wie Demut, Versuchungen, gute Werke usw. (vgl. etwa das lat. Buch des Pelagius). Eine gewisse Ordnungslosigkeit[1]) ist nicht zu verkennen. Das VII. und VIII. Buch des Rosweyd, das Haupt[2]) noch als Quelle des Väterbuches anführt, ist an keiner Stelle berücksichtigt worden und ebensowenig das X. Buch, das Franke an einigen Stellen offensichtlich falsch als Lückenbüfser in seiner Zusammenstellung einsetzt, vgl. z. B. seinen Abschnitt 118, der dem V. Buche

---

[1]) Immerhin ist nicht ausgeschlossen, dafs schon die lateinische Vorlage so wahllos angeordnet war und auch nur eine Auswahl aus dem Gesamtkomplex der Legenden bot. Eine französische Prosabearbeitung der 'Vies des pères' zeigt nämlich einen ähnlichen Inhalt wie unser Väterbuch. Benutzt werden dort die Bücher I, II, III, IV, V des Rosweyd, und einige gröfsere Legenden bilden den Abschlufs. Vgl. Histoire littéraire de la France 33, 296 ff. 304 ff.

[2]) a. a. O. S. 85.

entnommen ist, oder die Nrn. 155 und 172, von denen an den angegebenen Orten nichts zu finden ist. Aufserdem behauptet Franke, manche Abschnitte könnten nur in bestimmten Teilhandschriften der Vitae patrum nachgewiesen werden, nicht aber in der herkömmlichen Sammlung, wie sie Rosweyd bietet (s. seine Nrn. 142. 225 = 145. 230 meiner Tabelle). Diese Zuflucht ist jedoch hinfällig; bei einigem sorgfältigen Suchen kann alles regelrecht in seiner Quelle aufgedeckt werden mit Ausnahme der Stücke 158 und 175 meiner Zusammenstellung, die wir als selbständige Dichtungen unseres Autors annehmen müssen und können, und von Nr. 237, dessen Stoff in den Vitae patrum oder etwa der Legenda aurea festzustellen mir allerdings nicht gelungen ist. (Vgl. Frankes Bestimmung der Nr. 232 auf S. 10.)

Am Anfang des dritten Teiles stehen mehrere Legenden (28—32), die dem Pelagius (lib. V) entnommen sind, doch sogleich folgt darauf eine lange Reihe (33—102), der fast ausschliefslich das III. Buch des Rosweyd von Ruffinus zugrunde liegt. Einige Stücke sind aus Buch V eingestreut, aber wie aus einer Bemerkung bei Rosweyd hervorgeht (bei den Legenden Nr. 55 und 71: *In editis est hic stilus Pelagii. Posui ut in MSS.*), wird bisweilen der Text des Pelagius dem Ruffinus zugeschrieben, und so dürfen wir vielleicht sagen, dafs in diesem ganzen Komplex Ruffinus allein benutzt wurde.

Vom Abschnitt 103 an, nachdem die oben schon behandelte Arseniuslegende sozusagen einen Schlufs abgegeben hat, sehen wir ein bedeutendes Überwiegen des Pelagius als Quelle; nur hie und da ist in kleine Gruppen desselben Themas ein ähnlicher Stoff aus dem III. und dem VI. Buche herübergenommen worden. Von Stück 215 an tritt endlich das VI. Buch des Johannes als Quelle in den Vordergrund.

Dabei sind nun aber einige Legenden übergangen worden, die eine eingehendere Betrachtung verdienen. Bei dem Abschnitt 122 nämlich — von einem hl. Bischof oder Miracula St. Andreae überschrieben — war von Franke die Frage nach der Vorlage noch offen gelassen, sie läfst sich jedoch mit einem Hinweis auf die Legenda aurea des Jacobus a Voragine beantworten. Dort finden wir Kap. II Nr. 9 genau dieselbe Legende, die merkwürdigerweise bei Behandlung des hl. Andreas im Passional (H. 200, 38 ff.) als einzige von den vielen Wundergeschichten, welche das Passional der Legenda aurea nacherzählt,

ausgefallen ist. Als Grund für die Hereinziehung dieser Geschichte ins Väterbuch erkennt man leicht den gleichen Stoff mit den Nummern 119—121; wir haben hier gleichsam den Höhepunkt der Versuchungsgeschichten. Ein anderes Stück, die Legende vom hl. Hieronymus mit dem Löwen (238), fuſst auf derselben Quelle. Haupt (S. 85) und Franke (S. 10 Nr. 233) meinten noch, unser Dichter habe aus dem jetzigen X. Buche des Rosweyd geschöpft, wo Joannes Moschus eine ähnliche Erzählung, jedoch vom hl. Gerasimus, überliefert. Haupt glaubte deshalb unserm Autor den Vorwurf machen zu müssen, er verändere willkürlich Namen (Gerasimus in Hieronymus), wie er manchmal auch tatsächlich Eigennamen unterdrücke. Der erste Vorwurf wird hinfällig, der zweite bleibt bestehen, wenn man solche Kleinigkeiten überhaupt übel auslegen will. Wichtiger ist der Beweis, daſs unsere Geschichte aus der Legenda aurea stammt, und der läſst sich leicht erbringen. Schon die Anfänge bei Rosweyd und im Väterbuch sind grundverschieden; man vergleiche nur:

Vitae patrum.

Uno fere milliario distat a Jordane monasterium, quod Abbatis Gerasimi dicitur. In hoc monasterium advenientibus nobis narraverunt qui illic morabantur senes de abbate Gerasimo, quod die quadam ambulans super Jordanis ripam, obvium habuit leonem valde rugientem, suspenso pede, cui infixus erat ex calamo aculeus, adeo ut ex hoc pes ipse intumuisset, et sanie plenus effectus esset. Cum igitur vidisset leo senem ostendebat illi vulneratum ex infixo aculeo pedem, flens quodammodo et obsecrans, ut illi curam adhiberet . . . . .

Legenda aurea.

Quadam vero die advesperante cum Hieronymus cum fratribus ad sacram lectionem audiendam sederet, subito leo quidam claudicans monasterium ingressus est. Quo viso cum ceteri fratres fugerent, Hieronymus ei quasi hospiti obviavit. Leo igitur dum pedem sibi laesum ostenderet, vocatis fratribus praecepit oblui et diligenter eius plagam inquiri . . . . .

Väterbuch.

man list von sant Jeronimo,
daz sichz zeimal fugt also,
do er in seinem chloster saz,
durch got sang und las
mit prudern, di man bey im sach . . . . .
eins tags an der spat,
do sich der convent hat gesamt, als in gepoten was,
und man in von got las,
als ir gewonhait was getan,
do cham zu der tur in gan
ein grozzer leb und hankch.
auf drein pain was sein gankch,
das vierd pain enpor hing.
als er zu der tur in ging,
der pruder floch beseit genug,

wan si ir chranchait vertrug.
Jeronimus sich nich parg,
wan er was des hertzen starg
. . . .
er gie hin gen dem gast,
do er in di nech im cham
. . . . .

In der Fortsetzung kommen sich die beiden lateinischen Fassungen näher, jedoch die Erzählung des deutschen Väterbuches und auch der Legenda aurea weicht insofern noch von den Vitae patrum ab, als dort der Esel, der von dem Löwen zum Dank für seine Heilung gehütet wird, die Aufgabe hat, Holz für den Bedarf des Klosters heranzuholen, während er hier Wasser heranschaffen mufs. Wir sehen also, nur die Legenda aurea des Jacobus a Voragine kann für die Hieronymuslegende des Väterbuches als Quelle in Betracht kommen.

Es bleiben noch die beiden Abschnitte 158 und 175[1]) der Tabelle einzuordnen. Eine Vorlage dazu findet sich weder in den Vitae patrum noch in der Legenda aurea, und deshalb sehe ich, zumal den Inhalt dieser Stücke nur ganz allgemeine Erörterungen bilden, keinen Grund, hier nicht selbständige Einlagen unseres Dichters anzunehmen. Freilich lehnt unser Autor an jener oben angezogenen Stelle (V. 11515 ff.) jede eigene Dichtung ab, aber das will bei dem allmählich immer steigenden Loslösen von der Quelle nichts besagen. An vielen vorhergehenden Stellen sehen wir breite selbständige Ausführungen und Einschübe, sodafs unserer Annahme kaum noch etwas im Wege steht.[2]) Aufserdem vermeidet es der Dichter, nach der Vorrede zum dritten Buche jene Abhängigkeit von der Quelle zu betonen, wie er ja auch neben den Vitae patrum noch die Legenda aurea zur Bearbeitung heranzieht. Die beiden Stücke, um die es sich hier handelt, zeigen dieselbe Technik in der Ausführung und Bearbeitung.

[1]) s. Beilage IV und V.

[2]) Ich verweise nur auf die Nrn. 4. 6. 8. 52. 85. 108. 122. 130. 166 usw. Die letzterwähnte Nr. 166 zeichnet sich besonders durch Freiheiten aus; der Dichter fügt hier eine längere Erörterung über Maria und Martha (abgedruckt bei Haupt a. a. O. S. 109) ein, in der er die Arbeitsfreudigkeit Marthas der tatenlosen Hingabe Marias vorzieht im strikten Gegensatz zu dem bekannten Bibelwort.



Jedesmal ist eine bekannte Bibelstelle, hier das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, dort die Geschichte Simsons, als Kern genommen, und darum gruppieren sich Ermahnungen allgemeinerer Art in recht ansprechender Form; lebendiger als sonst wohl ist die Sprache und hübsche Vergleiche dienen zur Ausschmückung. Der Dichter wollte eben gerade zeigen, was er selber leisten konnte. Zu Nr. 158 vgl. bei Rosweyd 611 b Nr. 37, die vielleicht den Anstofs gegeben haben mag.

Die Übersetzungstätigkeit unseres Autors gestaltet sich so, dafs er sich zumeist eng an den lateinischen Text anschliefst. Daneben ist es jedoch sein stetes Bestreben, die Situationen besser auszumalen, inneren Zusammenhang in die Erzählung zu bringen, überhaupt, wo es nur angeht, zu motivieren. Vgl. Haupts Würdigung S. 106, die aber manchmal zu überschwenglich ausfällt. Wunderbares sucht der Verfasser möglichst glaublich zu machen, und dieser Gedanke liegt ihm sogar noch in der Schlufsrede am Herzen, wo es V. 50 ff. heifst:

50 daz mug wir gelauben chum;
daz machet ot unser chranchait,
wan wir sein als unberait;
daz got mit uns nicht wurchen mus
seiner hoffnung tugent grus,
55 da sey wir selber schuldig an.

Ein treffendes Beispiel solcher Ausmalung bietet die Geschichte vom Altvater Apelles (Nr. 4), wo die Quelle einfach erzählt: *Cibum vere numquam sumpserat nisi de Dominica. Presbyter enim tunc veniebat ad eum, et offerebat pro eo sacrificium, idque ei solum Sacramentum erat et victus.* Der deutsche Dichter aber fügt dieser Erzählung eine Erörterung an, wie dies Wunder durch die Allmacht der göttlichen Liebe möglich werden kann; blindgläubig will eben der Deutsche nicht sein. Die angefügten Verse lauten:

in dem suzzen gotes namen
pracht er im Cristo leichnamen;
5065 den enpfieng er von im da.
ungeessen belaib er ie darna,
untz im der gotes lichnam
zu einer speis aber cham.
got, der wunderlich got,
5070 der durch der mynn gepot
wunders vil hat gestalt,
dem was nicht zu vil gezalt,



ob er durch tugent weis
chraft und speis
5075 disem menschen chund geben,
daz er mocht also geleben.
sein darf nieman wunder han,
got hat ez selb an im getan;
nach menschlicher chranchait
5080 mocht er wol sein dahin gelait.

Und noch eine andere deutsche Eigenart, die sich schon in den Übersetzungen der guten mhd. Zeit äuſsert: das Psychologische wird vor allem betont. Die Freude am Geschehen ist zwar auch vorhanden, darum überhaupt solche Wundergeschichten, jedoch die Moral soll die Hauptsache bleiben. Deshalb werden erbauliche Partieen meist in die eindrucksvollere direkte Rede umgeformt und weiter ausgedehnt, Bibelzitate werden eingefügt. Um nur ein paar Stellen auszuheben:

sant Paul, der gotes pot,
5860 der vil guts lert von got,
spricht auf gaistlichen chern:
'als ein stern vor dem andern stern
an lichtem schein entzwai treit,
sus ist ez in der ewichait
5865 an der heiligen chlarheit
der tochter dort von Sion:
ie hoher tugent, ie hoher lon.' (1. Kor. 15, 41; vgl. unten Beilage VIII V. 41411 ff.)

hie von spricht selber Crist:
'swer an mich gelaubent ist,
der mich bechennt einen got
6100 und behelt mein gepot,
der mag wol di teufl auzjagen,
als ir mich nu hört sagen.' (vgl. Marc. 16, 16—18.)

als dort in dem ewangelio stat,
sus sprichet unser herre Crist:
'swer gelaubent an mich ist
und wirt getaufft und lebt,
9400 daz er nicht in sunden swebt,
der leg auf siechen sein hant,
di werden stark sazehant'. (Marc. 16, 18.)

Ferner wird keine Gelegenheit auſser acht gelassen, fromme Betrachtungen anzustellen. Derartige Einschübe, die der Dichter selbständig vornimmt, kehren überall wieder und zwar gegen den Schluſs des Werkes hin häufiger. Vgl. den in der Beilage VIII mitgeteilten Text, der reich an solchen Ausführungen ist. Namentlich aber auf den geistlichen Stand hat es der Dichter abgesehen,

häufig werden kurze Ermahnungen für Mönche eingeflochten. Als Beispiel mögen hier die Verse stehen:

swer sich durch got hat begeben
1830 in ein gehorsamez leben
und doch wil ie die vrunte besehen,
da mac niht gutes von geschehen,
sich enwolle ie drunder mengen
ein vorzcichen und ein lengen
1835 abe der vollenkumenheit,
die man von stetem herzen treit.

Besonders interessant ist in dieser Hinsicht Nr. 8 vom hl. Apollonius, verglichen mit der Quelle.[1]) Dafs schliefslich das Lob des höchsten Gottes besonders weit ausgesponnen wird, ist bei der Tendenz unseres Buches selbstverständlich. Vgl. Nr. 108.[2])

Soviel über die Zutaten unseres Dichters; andrerseits allerdings wird auch oft kurzer Hand etwas ausgelassen oder energisch gekürzt aus dichterisch-technischen Gründen, wenn der Gebete doch einmal zuviel werden oder dieselben Anfechtungen des Teufels immer wiederkehren. Der moralische Zweck steht dem Dichter fortwährend vor Augen, gleichwohl wird, damit dem Werke die Anziehungskraft erhalten bleibt, Langweiligkeit möglichst vermieden. Und wir können wohl zugestehen, dafs manche Legende für sich gelesen des Reizes nicht entbehrt, während das Väterbuch als Ganzes natürlich leicht den Leser ermüdet. Als bemerkenswert mag hier noch hervorgehoben sein, dafs man deutlich erkennt, wie sich im Verlauf unserer Dichtung die Technik allmählich vervollkommnet, wie der Verfasser bald nicht mehr sklavisch seiner Quelle folgt.[3]) Schon an manchen Stellen der ersten drei Bücher tritt die Neigung auf, am Schlufs einer Legende noch ein kurzes Gebet oder eine Nutzanwendung

---

[1]) Ich verzichte wegen der Länge des Stückes auf einen Abdruck, zumal da auch ein Hinweis auf Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare genügt, der S. 59 ff. die Thomaslegende des Passionals ihrer Quelle gegenüberstellt und dabei treffende Bemerkungen über die Arbeitsweise des Passionaldichters macht, die sämtlich auch hier in Frage kommen.

[2]) s. Beilage II.

[3]) Dieselben Beobachtungen über die Technik macht Wilhelm a. a. O. über den Dichter des Passionals. So spricht er S. 73 von „psychologischer Vertiefung“, S. 73 vom „Freiwerden von der Quelle“, S. 84 von „betrachtenden Zusätzen in dem gewöhnlichen Ideenkreis“ und öfter von „Hinzufügungen aus Reimbedürfnis“ (S. 75 f.), das natürlich auch im Väterbuch eine Rolle spielt.



zu bringen (z. B. Nr. 144. 146), oder der Brauch, eine neue Geschichte durch allgemeinere Gedanken einzuleiten (z. B. Nr. 137. 139). Im vierten Teile unseres Werkes ist dieses Verfahren fast ständig, ebenso wie im Passional, das ja, wie wir noch erörtern werden, für ein späteres Werk des Väterbuchdichters gehalten werden muſs. Um einen Einblick von dem allmählichen Fortschritt des Verfassers zu erhalten, stelle man nur einmal zwei Stücke einander gegenüber z. B. die Verse 2149—2188 und Nr. 135. Dort noch sklavische Abhängigkeit von der lateinischen Quelle, hier ein freies Schalten mit dem Stoff infolge der fortgesetzten Übung.[1])

Damit beschlieſsen wir den Exkurs über die Übersetzungsweise unseres Verfassers und wenden uns zur Betrachtung des vierten Teiles unseres Werkes, auf den schon öfter hingewiesen worden ist. Hier erhält mit einem Male dem Schlusse zu die sonst schon benutzte Legenda aurea als Quelle das Übergewicht über die Vitae patrum. Die Frage nach der Zugehörigkeit dieser Legenden zu unserem Väterbuche kann erst nach der Quellenuntersuchung behandelt werden.

Die Erzählung von der hl. Euphrosyna (Nr. 239), die in der Legenda aurea nicht vorkommt, zeigt genauen Anschluſs an die Vitae patrum, freilich mit den unserem Dichter eigentümlichen Weiterausführungen in direkten Reden und an erbaulichen Stellen. Ähnlich verhält es sich mit der hl. Pelagia (Nr. 240), deren Geschichte die Legenda aurea in kürzerer abweichender Fassung bietet, sowie mit der Legende von Abraham und seines Bruders Schwester (Nr. 241), die wiederum in der Legenda aurea nicht steht. In diesem letzten Stück sind dem Dichter die Gebete und Reden doch zu lang geworden, und deshalb sehen wir hier eine starke Verkürzung der Fassung der Vitae patrum. Zuletzt folgt derselben Quelle noch die Geschichte vom Bischof Zosimas und der sündigen Maria Ägyptiaca (Nr. 242). Die Behandlung dieser Legende, die von Jacobus a Voragine völlig anders wiedergegeben wird, zeugt von groſser Selbständigkeit; hier bieten die Vitae patrum nur den bloſsen Stoff, mit dem der Autor frei nach Belieben schaltet. Im Anfang weichen beide Fassungen insofern von einander ab, als der deutsche Dichter die Erziehung des hl. Zosimas mehr seiner eigenen Zeit angenähert schildert. Nur

[1]) s. Beilage III.

das Wort „Erziehung“ greift er eben aus den Vitae patrum heraus, um sonst frei auszumalen.

Bei den Schlufslegenden, den Abschnitten 243—247, können wir uns kurz fassen; sie entstammen sämtlich der Sammlung des Jacobus a Voragine, auch die Geschichte der antiochischen Jungfrau, als deren Quelle Roth und nach ihm Franke[1]) noch *De virginitate Ambrosii* anführen. Die Legende entspricht dem 60. Kapitel des Jacobus und ist nicht identisch mit der Geschichte der hl. Theodora (Leg. aurea 84), wie Haupt unser Stück 244 bezeichnen will. Auch hier hat der Dichter wieder stark den lateinischen Text gekürzt. Das geht schon daraus hervor, dafs der Schlufs des Abschnitts in der Legenda aurea, wo die Geschichte von Damon und Scynthias zur Ausschmückung der eigentlichen Legende erzählt wird, im Väterbuch ausfällt. Die Legende schliefst hier mit dem gemeinsamen Tode der keuschen Jungfrau und ihres Ritters. Endlich ist noch zu bemerken, dafs Nr. 243 = Legenda aurea 146, die Legende der hl. Margarita dagegen gänzlich von der im Passional stehenden Margaretha (Pass. K. 326 ff. = Legenda aurea 93) verschieden ist.

Ich komme nun zur Untersuchung des Jüngsten Gerichts. Hier bedarf es jedoch, um die Quellenfrage erfolgreich zu beantworten, weiterer Ausholung. Der Inhalt des schwungvollen Schlufsstückes stellt sich schematisch folgendermafsen dar.

I. Einleitung: Kurze Geschichte des alten und neuen Bundes. (40083—40183.)
II. Schilderung des Weltendes und Weltgerichts. (40184—41436.)
    A. Vorzeichen. (40184—40480.)
        1. Erscheinung des Antichrists und seine Tätigkeit. (40184—40332.)
        2. 15 Wunderzeichen. (40333—40480.)
    B. Das jüngste Gericht. (40481—41436.)
        1. Scheidung der Guten und Bösen durch Christus. (40481—40842.)
        2. Das Urteil: Seligsprechung der Frommen, Verdammung der Bösen. (40843—41014.)
        3. Lyrische Einschaltung: Lob und Verfluchung. (41015—41110.)

[1]) a. a. O. S. 19.

4. Lob Gottes und der Dreieinigkeit vom Chore der Seligen. (41111—41437.)

III. Schlufs: Gebet an Christus um den rechten Glauben. (41437—41446.)

Die Frage nach den letzten Dingen, nach einem Jüngsten Gericht Gottes hat die Menschheit von jeher stark bewegt. Schon die Juden des Alten Testamentes hatten ihre bestimmten Anschauungen über das Weltende, die sie zum Teil in ihren Apokalypsen niedergelegt haben. Ein solches Werk liegt uns im herkömmlichen Kanon der alttestamentlichen Schriften noch im Buche Daniel vor. Viel reicher aber mag die apokryphe Literatur vertreten gewesen sein, denn viele Äufserungen der alttestamentlichen Propheten, vor allem Hesekiels, gehen auf eine bestimmte apokalyptische Tradition zurück. Auf den jüdischen Gedanken fufst dann Christus in seinen eschatologischen Reden (Math. 24 und 25 und sonst zerstreut), und namentlich beruhen darauf Paulus (die wichtigste Stelle ist 2. Thess. 2, 3 ff.) und die Offenbarung St. Johannis, die den Ideen über die letzten Tage erst die klassische Form gegeben hat. Trotzdem aber ist bei weitem nicht der ganze apokalyptische Stoff, wie er im Judentum meist durch Geheimtradition verbreitet war, in der Johanneischen Offenbarung verarbeitet, sondern, wie Bousset[1]) gezeigt hat, haben die Kirchenväter und spätere christliche Schriftsteller sehr oft eine umfangreichere und genauere Kenntnis von den wunderbaren Dingen, die sich am Jüngsten Tage zutragen sollen. Durch Boussets Arbeit erhalten wir einen klaren Überblick, wie die apokalyptische Tradition und speziell die Vorstellung vom Kommen des Antichrists sich im Lauf der Jahrhunderte beharrlich fortgepflanzt und sich, wenigstens in der Ausdeutung der Weissagungen, auch verändert hat. Keineswegs jedoch hat, wie man meinen sollte, die Johanneische Offenbarung einen hervorragenden Einflufs auf die späteren Schriftsteller ausgeübt, vielmehr hat diese jüdische Fassung, die im kommenden Antichrist das römische Reich sah und so die Weissagung politisch ausdeutete, eine Wandlung erfahren in der Zeit, als das römische Reich dem Christentum gewonnen wurde.

---

[1]) W. Bousset, Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des neuen Testaments und der alten Kirche. Göttingen 1895.



Jetzt wurde das römische Imperium zum Vorkämpfer des Christentums, und der Antichrist wurde nach bestimmten alttestamentlichen Andeutungen aus dem Judentum erwartet. In dieser zweiten Fassung bekommt die Apokalyptik geradezu eine historische Mission, indem nach dem Untergang des alten römischen Reiches das römische Reich deutscher Nation die Rolle eines Führers der Christenheit übernahm. Und hier schlingt sich, wie wir noch näher sehen werden, die bekannte deutsche Kaisersage vom Kommen eines Friedensherrschers in die Apokalyptik hinein, den alten Stoff belebend und aktuell umgestaltend.

Ohne die Entwicklung und Überlieferung der apokalyptischen Ideen bei den einzelnen Autoren weiter zu verfolgen, genüge es hier, wieder auf Bousset hinzuweisen, welcher zeigt, wie der Stoff des Jüngsten Gerichts das ganze Mittelalter hindurch lebendig geblieben ist, vor allem natürlich in religiös angeregten Zeitläuften, in denen das Gewissen des Volkes obendrein durch auffällige Wunderzeichen geschärft wurde. Und was sah nicht alles die mittelalterliche Welt für Wunder an! Solche Erregungen fanden natürlich fast stets ihren Niederschlag in literarischen Denkmälern, von denen Reuschel[1]) eine ganze Reihe zusammengestellt hat. Noch umfassender, aber mehr von theologischen Gesichtspunkten ausgehend, hat Wadstein[2]) die Vorstellungen vom Weltende im Mittelalter verfolgt.

Die gewöhnlichen eschatologischen Anschauungen der Zeit liegen uns nun auch in dem Schlufsstücke des Väterbuches vor, freilich in neuem und zum Teil originellem Gewande. Eine eingehendere Untersuchung des Textes, der als Beilage VIII abgedruckt ist, wird deshalb noch manchen interessanten Aufschlufs geben.

Die Einleitung, die von der Schöpfung der Welt an das Heilswerk des Sohnes Gottes in einer Art behandelt, die wir bei unserm Autor öfter[3]) finden, ist selbständige Dichtung. Bis

---

[1]) K. Reuschel, Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen des XI.—XV. Jahrhunderts. I. Teil. XI.—XIII. Jahrhundert. Leipziger Diss. 1895; von demselben Verfasser: Die deutschen Weltgerichtsdichtungen des Mittelalters und der Reformationszeit (Teutonia Heft 4). Leipzig 1906.

[2]) E. Wadstein, Die eschatologische Ideengruppe. Antichrist-Weltsabbat-Weltende und Weltgericht in den Hauptmomenten ihrer christlich-mittelalterlichen Gesamtentwicklung. Zs. für wissenschaftl. Theol. 38, 538 ff. 39, 79 ff.

[3]) Vgl. z. B. die Eustachiuslegende Nr. 245, deren Verse 36893—36931 (Beilage VII) uns wie ein Auszug aus dem Eingang des Jüngsten Gerichts anmuten, oder den Anfang des dritten Passionalbuches.



zum Kreuzestod Christi werden wir geführt, und von diesem welterschreckenden, welterlösenden Ereignis wird dann der Übergang gefunden zum *tag der jamerchait* (40184), der durch das Auftreten des Antichrists und durch wunderbare Zeichen in der Natur angekündigt werden soll.

Im allgemeinen schliefst sich die folgende Partie vom Antichrist (40184—40332) an Adsos Libellus de Antichristo an, den dieser auf Wunsch der Königin Gerberga im Jahre 954 verfafste (Migne, Patrologia Latina CI, 1289 ff.). Die ganzen Vorstellungen, die das Mittelalter vom Leben und Wirken des Antichrists hatte, gehen auf diesen kleinen Traktat in erster Linie zurück, sodafs wir in vielen andern lateinischen wie deutschen Werken dieser Zeit die Anschauungen Adsos wiederfinden. Freilich begnügte man sich auch oft nicht damit, sondern suchte aus andern Quellen das Bild vom Antichrist zu vervollständigen, aber es blieb nur bei geringfügigen Änderungen, wie z. B. das Compendium theologicae veritatis Liber VII deutlich erkennen läfst.[1]) Bei deutschen Dichtungen ist es aber bisweilen schwierig, für kleinere Zusätze die Einzelquelle festzustellen; vieles wird auf der allgemein verbreiteten, fest eingewurzelten Tradition beruhen, und war der Dichter gebildet, so stand ihm auch die alltägliche theologische Literatur zur Verfügung. Der Arzt Heinrich von Neustadt z. B. benutzt in seinem Gedicht „Von Gottes Zukunft" mehrere Quellen, die bemerkenswerterweise auch für unsern Dichter in Betracht kommen, die Legenda aurea, das oben erwähnte Compendium und Adsos Traktat.[2]) Das Compendium hat einem Heinrich von Neustadt, wie bei der Martina des Hugo von Langenstein,[3]) hauptsächlich den Stoff geliefert, aber daneben kommt bei Heinrich auch Adso in Betracht. In unserer Dichtung, die übrigens ziemlich kurz und abgerissen die Sage vom Antichrist bringt, ist das Verhältnis umgekehrt; der Autor entlehnt seine Gedanken Adso und ergänzt sie aus dem Compendium. Die Legenda aurea (*De adventu Domini* S. 3 ff.), kommt hier wie auch für die betr. Stelle bei Heinrich von Neustadt nicht in Betracht, denn sie enthält eine

---

[1]) Gedruckt in der Lyoner Ausgabe des Albertus Magnus 13, 134 ff.

[2]) Heinrich von Neustadt hrsg. von Singer. Vgl. Seemüller, Deutsche Poesie vom Ende des XIII. bis in den Beginn des XVI. Jahrhunderts. Wien 1903. S. 15 ff.

[3]) Hrsg. von A. v. Keller, Stuttgart 1856.

andere Anordnung der Ereignisse, indem sie die 15 Wunderzeichen vor die Geschichte des Antichrists stellt. Die Martina des Hugo von Langenstein hingegen folgt der Legenda aurea und berichtet infolgedessen von einem dritten Vorzeichen des Gerichts, grofsen Weltreinigungsfeuern, die auch das Compendium erwähnt. In unserer Dichtung, der man ein gewisses Streben nach Einheitlichkeit und Konsequenz im Gang der Erzählung anmerkt, fehlt dieses Moment, weil hier in der abweichenden Anordnung das 14. Wunderzeichen, das ein ähnliches Feuer schildert, kurz vor dem Beginn des Gerichts steht.

Für den Antichrist unserer Dichtung sind also Adsos Gedanken benutzt, ob jedoch Adsos Traktat selbst, ist unwahrscheinlich, denn manche wichtige Einzelheit des Schriftchens würde sich der Bearbeiter kaum haben entgehen lassen. Der Autor führt uns, ohne Aufklärung über Abstammung und Jugend des Antichrists zu geben, gleich mit kühnem Sprung mitten in die verderbliche Tätigkeit des Antichrists hinein. Der Böse ist gesandt, um die Menschen von Gott abzuziehen, damit erkannt werde, wer in Zeiten der Trübsal zu Gott stehe bis in den Tod. Dazu mufs der Antichrist aufsergewöhnliche Macht besitzen, die sein Beschützer, der Teufel, ihm verleiht. Mit dessen Hilfe wird er seinen schlimmen Betrug ins Werk setzen, er wird sich sogar vor den Menschen als Gott hinstellen, wie es bei Adso heifst: *omnipotentem deum se nominabit.* Um seine göttliche Herkunft glaubwürdig zu machen, wird er Wunder tun, und zwar wird er wie bei Adso auf dreierlei Weise, durch *gewalt, gut und wunder* die Menschen zu gewinnen suchen. Das Compendium und die Legenda aurea überliefern vier Arten von Wundern (*quattuor modis*), kommen also an dieser Stelle nicht als Quelle in Betracht. Eins der Wunder wird als besonders beweiskräftig hervorgehoben, Leute geistlichen Standes sollen dadurch von der Göttlichkeit des Antichrists überzeugt werden. Adso erzählt nur: *faciet quoque signa multa et miracula magna et inaudita. Faciet ignem de coelo terribiliter descendere.* (Ähnlich sind die Stellen im Compendium und der Legenda aurea.) Es handelt sich hier um das Pfingstwunder, und bemerkenswerterweise wird auch bei Heinrich von Neustadt „Von Gottes Zukunft“ 5257 dieses Zeichen vor allem für die Geistlichkeit berechnet dargestellt. Dafs der Antichrist es besonders auf Kleriker abgesehen hat, zeigt ebenfalls die Martina 195, 70.



Doch damit noch nicht genug der Wunder. Der Antichrist wird sogar seinen Wohnsitz *an gotes stat* im Tempel nehmen (Adso: *suam sedem in templo sancto parabit*), und hier wird er leblosen Götzenbildern Sprache verleihen. Dieser Zug findet sich nicht bei Adso, wohl aber im Compendium, wo es heifst: *Magica arte statuam faciet loqui.* Mit alledem wird, wie schon betont, bezweckt, die Menschen zu prüfen. Vgl. 40246—40258 und Adso.

Darauf folgt die Weissagung des Methodius vom Kommen der Völker Gog und Magog. Adso und das Compendium führen Methodius nicht als ihren Gewährsmann an, folgen ihm auch nicht in der Fassung der Ereignisse (vgl. Bousset S. 33). Wir müssen annehmen, dafs unser theologisch gebildeter Dichter die Revelationes Methodii gekannt hat, die im mittelalterlichen Abendlande namentlich in der Weissagung vom künftigen Friedenskaiser weit verbreitet waren (vgl. Zs. für wissenschaftl. Theol. 39, 260 und Hist. Jahrb. 20, 421), und dafs er demgemäfs den Namen des Methodius ergänzt hat, obwohl er im grofsen und ganzen Adso folgt. Wir haben es hier mit einer Verschlingung der Antichrist- und Alexandersage zu tun, die, wie Bousset a. a. O. S. 34 nachweist, schon sehr früh eingetreten ist, z. B. findet sie sich in der Ps. Ephraem-Apokalypse, die ca. 373 zur Zeit der Hunneneinfälle verfafst ist. Zacher im Pseudocallisthenes S. 165 f. berichtet über die alte Sage, dafs Alexander der Grofse auf seinem Rückzuge von Indien durch Asien Gott gebeten habe, die Reste einiger von ihm besiegter Völker unter Bergen einzuschliefsen. Darunter werden auch die Völker Gog und Magog genannt. Das Ereignis geht auf jüdische Sage zurück. Die Unreinheit der Völker wird stets besonders betont, daher ihre Bestrafung ähnlich der Alexandersage im Alten Testament (Hesekiel Kap. 38 und 39). Die Erwähnung dieser Völker in der Bibel, besonders Offenbarung 20, 8 hat denn auch Anlafs gegeben, sie zu Helfershelfern des Antichrists zu machen. Und so als grausame Feinde der Christenheit und rohe Tempelschänder erscheinen sie in unserer Dichtung wie in manchem andern literarischen Denkmal der Zeit, vgl. Gereke, Beiträge 23, 428 f. Zugleich zeigt unser Dicher, und nicht nur er allein, wie Helm, Beiträge 24, 143 f. ausführt, eine eigenartige Auffassung, indem er nämlich V. 40277 die Völker Gog und Magog mit den sogenannten „roten Juden“ identifiziert (*di roten juden haist man sie*). Mit diesen roten Juden hat es eine eigene Bewandtnis. In andern

deutschen Dichtungen (vgl. Gereke a. a. O.) werden sie öfter erwähnt, am frühsten im Jüngeren Titurel 6057 f. Bald darauf erscheinen sie im Reinfrid von Braunschweig 19547 ff., in „Von Gottes Zukunft“ 5550 und im Maccabäerbuch 789 ff., aber meist werden sie neben Gog und Magog aufgeführt, die doch Heiden sind. Es handelt sich bei der Auffassung unserer Dichtung wiederum um eine Verschmelzung zweier verschiedener Traditionen, auf die schon Helm a. a. O. hingewiesen hat. Seine Ausführungen können aber durch Boussets Studien S. 64 noch ergänzt werden. In der jüdischen Apokalyptik wird die Rückkehr der zehn Stämme Israels erwartet, die vor der Zerstörung ihres Reiches von Gott wunderbar über den Euphrat geführt waren. Bei Commodian (Carmen apologeticum 942) bilden diese Stämme ein Heer gegen den Antichrist: *sunt autem Judaei trans Persida flumine clausi quos usque in finem voluit Deus ibi morari.* Bei der Änderung der Ausdeutung der apokalyptischen Weissagungen, die wir oben S. 49 f. erwähnten, wurden auch diese Juden zu Feinden der Christenheit und schliefslich mit Gog und Magog gleichbedeutend. Diese Verschmelzung konnte sich um so leichter vollziehen, als, wie Helm bemerkt, in einer bestimmten Fassung der Sage die in der Gefangenschaft befindlichen zehn Stämme der Juden von Alexander vergeblich ihre Freiheit erwarten, vielmehr wegen ihrer Frevel unter Bergen eingeschlossen werden. Die Identifizierung der roten Juden mit Gog und Magog nun, die schon sehr früh eingetreten sein mag, findet sich im Compendium Liber VII Cap. 11 vor, wo es heifst: *De Gog et Magog dicunt quidam, quod sint decem tribus intra montes Caspios clausae,* und vielleicht hat unser Dichter von hier seine Weisheit geholt. Dies wird um so wahrscheinlicher, wenn wir bald danach im Compendium lesen: *has (sc. gentes), dicunt Judaei, in fine exituras et venturas in Jerusalem et cum suo messia ecclesias destructuras,* dem sich die Verse 40274 f. unserer Dichtung vergleichen.

Woher stammt nun die Bezeichnung der „roten“ Juden, wie wir sie in der deutschen Literatur zuerst im Jüngeren Titurel lesen? Helm handelt darüber in seiner Ausgabe des Maccabäerbuches S. LVII Anm. und nimmt den Ausdruck „rot“ allgemein als schimpfliches Epitheton für das sonst gebräuchliche *ungetriuwe*; vgl. auch seine Ausgabe des Evangelium Nicodemi von Heinr. v. Hesler Anm. zu V. 3131. Doch scheint mir dies keine genügende Begründung zu sein, zumal die apokalyptische Literatur

einen andern Zusammenhang vermuten läſst. Juden als Diener des Antichrists, der ja der Pseudomessias der Juden ist, sind ganz bekannt, darum heiſst es bei Adso: *Tunc ad eum concurrent omnes Judaei.* Interessant ist eine Stelle bei Bousset S. 109, wo aus der Ps. Johanneischen Apokalypse cod. E. cap. 6 zitiert wird: *καὶ συναχθήσονται ἄγνωστοι καὶ ἀγραμμάτιστοι λέγοντες πρὸς ἀλλήλους· μὴ ἄρα εὑρίσκομεν αὐτὸν δίκαιον; ἔστιν ἐπιστηρίζων ὁ δῆμος τῶν φονευτῶν Ἰουδαίων.* Der Bezeichnung *φονευταὶ Ἰουδαῖοι* liegt der Ausdruck „rote Juden“ nicht so gar fern. Und noch ein anderes Moment, das vielleicht Beachtung verdient, möge erwähnt sein. In einer jüdischen Apokalypse, in persischer Sprache abgefaſst, wird berichtet, wie der König von Rom, der ja in der jüdischen Tradition Anhänger des Antichrists oder der Antichrist selbst ist, in rotem Gewande die Herrschaft der Araber niederwerfen wird, und ähnlich ist die Überlieferung der sog. Bahman Yast, in der „rote Römer“ erscheinen. Vgl. Bousset, Zeitschrift für Kirchengeschichte 20, 124 ff. So möchte es nicht ganz ausgeschlossen sein, daſs in den „roten Juden“ ein Stück alter Tradition erhalten ist. Die Entscheidung über diese Frage liegt bei den Historikern, hier sollten nur gewisse Parallelen angedeutet werden.

In ganz anderer Richtung liegen einige weitere Erwägungen. Wie ist es zu erklären, möchte man fragen, daſs gerade um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts die Bezeichnung „rote Juden“ in der deutschen Dichtung auftaucht? Man ist leicht geneigt, in diesem Ausdruck Einflüsse der Zeitgeschichte zu sehen. Gerade um das Jahr 1300 wurden die Judenverfolgungen wieder heftiger, nachdem lange Zeit hindurch die Kaiser und sonstigen Groſsen des Reiches die wohlhabenden Juden beschützt und ihren Zwecken dienstbar gemacht hatten. Jetzt beschuldigte man die Juden wieder, daſs sie Kinder mordeten, um mit dem Blute der Geschlachteten am Passahfeste die Türpfosten zu bestreichen. Solche rituellen Blutsgebräuche konnten leicht den Schimpfnamen „rote“ d. h. blutige Juden veranlassen. Von der Erregung des Volkes in damaliger Zeit zeugt besonders eine heftige Judenverfolgung im Jahre 1298 unter dem fränkischen Edelmann Rindfleisch, die zu einer gewaltigen Volkserhebung ausartete, weil angeblich Juden die Hostie geschändet hatten (vgl. dazu die Tempelschändung in unserer Dichtung V. 40274 ff.). S. auch Helm, Beiträge 24, 138 ff.

Wir kehren nun zu unserer Dichtung zurück, die im folgenden vom Kriegszug des römischen Kaisers gegen die Feinde der Christenheit und seinem Kreuzzug nach Jerusalem berichtet, wo der Kaiser die Herrschaft des Reiches in Christi Hände gibt. Hier ist Adso genaue und einzige Quelle, der ähnlich den Weissagungen des Methodius, die aber nicht seine Vorlage gewesen sind (vgl. Bousset S. 33 gegen Hist. Jahrb. 20, 421), und abweichend vom Compendium erzählt. Dafs darauf aber der Antichrist auftritt und frevelntlich sich die Krone aufsetzt, überliefert Adso nicht, jedoch man liest es zwischen den Zeilen: *Itaque se extollet, ut in templo Dei sedeat, ostendens se tamquam sit Deus . . . dicens: ego sum Christus* (an anderer Stelle: *et Filium Dei omnipotentis se esse mentietur*) *vobis repromissus, qui ad salutem vestram veni, ut vos, qui dispersi estis, congregem et defendam.* Die Teufel helfen ihm stets, *quia plenitudo diabolicae potestatis et totius malitiosi ingenii in eo habitabit.*

Hier schiebt sich, wiederum von Adso angeregt, ganz kurz die Episode vom Kampfe des Antichrists mit Elias und Enoch ein, die Gott als Vorkämpfer der Christenheit bis zum Weltende aufgespart hat. Aber auch sie können nichts ausrichten, der Antichrist besiegt sie. Danach dauert seine Schreckensherrschaft noch 3 1/2 Jahr, ehe sein Sturz eintritt. Um sich als Messias zu erweisen, wird er in dieser Zeit das Auferstehungswunder nachahmen, wie unser Dichter — wahrscheinlich nach dem Compendium, Adso weifs davon nichts — erzählt: *Item per artem magicam simulabit se mortuum . . . et sic putabitur ab hominibus resurrexisse, qui prius mortuus putabatur.* Damit aber noch nicht genug, sogar die Himmelfahrt Christi vermifst sich der Antichrist zu unternehmen, wie im Compendium steht: *sicut enim finget se a mortuis resurgere, ita etiam finget se ad coelum ascendere.* Jedoch bei diesem frevelhaften Beginnen ereilt ihn der Tod. Unser Dichter schliefst sich Adso an: *Quem (sc. Antichristum) Dominus interficiet spiritu suo . . . in monte Oliveti* (vgl. 2. Thess. 2, 8). Die Version, nach welcher der Erzengel Michael den Antichrist erschlägt, hielt unser Autor sicher für überflüssig, ihm genügte die Wucht des göttlichen Donnerwortes, den Feind der Christenheit in den Abgrund zu schleudern.

Vor dem Beginn des Weltgerichts entsteht nunmehr ein gewaltiger Aufruhr in der ganzen Natur. Schreckliche Zeichen — 15 an der Zahl —, von denen der hl. Hieronymus (V. 40333)

berichtet hat, werden geschehen, und dann wird der Engel des Herrn die Posaune des Gerichts blasen. Auch diese Zeichen sind feststehend in der Tradition des Jüngsten Tages, ihr Ursprung ist alt, wie die Notiz vom hl. Hieronymus dartut. Die Entwicklungsgeschichte der Legende ist öfter Gegenstand der Untersuchung gewesen; so haben Nölle (Beiträge 6, 413 ff.) und Reuschel im Anhang seiner erwähnten Dissertation darüber gehandelt. Erst neuerdings aber ist von Grau[1]) der Entwicklungsgang klargestellt worden. Nach ihm wird die Legende fälschlich dem Hieronymus zugeschrieben, vielmehr geht sie im letzten Grunde auf das lateinische Ps. Esra-Buch IV zurück. Durch Vermittlung der sogenannten Ps. Beda-Fassung haben Petrus Comestor und Petrus Damiani den Stoff überkommen und bearbeitet, und zwar hat der letztere freier mit der Tradition geschaltet. Schliefslich liegt noch die Fassung des Thomas von Aquino vor, der sich an Petrus Damiani anschliefst, und die der Legenda aurea, die sich als eine Kompilation Comestors und Damianis herausstellt. Auf diese letzte Bearbeitung nun geht der Abschnitt unseres deutschen Gedichts (40333—40480) unzweifelhaft zurück. Zwar zeigt der deutsche Text einige Auslassungen gegenüber dem der Legenda aurea[2]) beim dritten, sechsten, siebenten und zwölften Zeichen, jedoch diese Abweichung ist unbedeutend. Viel wichtiger ist, dafs das fünfte und zwölfte Zeichen die charakteristischen Zusätze bieten, die nur die Legenda aurea, und nicht Petrus Comestor überliefert. Eine Betrachtung dieser beiden Abschnitte ermöglicht überhaupt sofort eine Einordnung der deutschen Bearbeitungen dieses Stoffes; wir sehen daran sogleich, dafs der betr. Teil der Martina entgegen Köhlers Annahme Germania 8,23 und „Von Gottes Zukunft“ 6010 ff. auf die Legenda aurea zurückgehen, und zwar schliefst sich der Text der Martina ganz eng an die lateinische Vorlage an, während Heinrich von Neustadt beim 12. Zeichen ein Stück ausläfst.

Mit dem Abschlufs des letzten Zeichens setzt das Endgericht ein. Nach alter, schon biblischer Überlieferung wird es durch Posaunenschall, der alle Toten erweckt, eingeleitet. Vgl. das

[1]) Grau, Quellen und Verwandtschaften der älteren germanischen Darstellungen des Jüngsten Gerichts. Halle 1908. S. 261 ff.

[2]) Der Text der Legenda aurea ist in der Grässeschen Ausgabe oft mangelhaft wiedergegeben, z. B. läfst sie an unserer Stelle das 9. Vorzeichen ganz aus.

Compendium Cap. 16. Die folgenden Partieen sind zum Teil wörtliche Übersetzungen bunt zusammengelesener Stellen aus dem Kapitel *De adventu Domini* des Jacobus a Voragine (Legenda aurea S. 3 ff.). Der Dichter erzählt V. 40464 ff.: Wenn nach Daniels Weissagung (Dan. 7, 9) der Thron errichtet ist, kommt Christus als Richter mit seinen Heiligen und trennt die harrenden Menschen in zwei Scharen, die Erlösten und die Verlorenen, die sich jede wieder in zwei Rotten teilen. Eine Begründung der Scheidung wird in ausführlichen Worten gegeben (V. 40509 ff.). Die verschiedensten Stellen der Legenda aurea klingen hier an, und auch in den Versen 40541 ff., die Wehklagen über die Scharen zur linken Hand enthalten, erkennen wir die Legenda aurea S. 9, 11—14. Damit ist der Satz S. 10, 19 zusammenzustellen: *Unde etiam fratres suos, id est falsos Christianos* (vgl. V. 40561 und Martina 207, 93 f.) *non liberavit.* Einfluſs des Compendiums VII, 19 verraten nur V. 40526 ff.

Nachdem der Dichter in einigen Versen (40567 ff.) über die ungerechten weltlichen Richter hergezogen ist — eine beliebte Einfügung in der Gruppe der Weltgerichtsdichtungen, die schon im Muspilli V. 66 ff. erscheint —, beginnt der eigentliche Gerichtsakt. Ein gerechtes Urteil wird nach genauem Gerichtsverfahren, in dem die Werke des Menschen, der Teufel, der Schutzengel und das Gewissen als Zeugen auftreten, über den Einzelnen gesprochen. Auch dieser Teil findet in allen Punkten Analogieen in der Legenda aurea. Vgl. V. 40575—40597 mit Legenda aurea 11, 8—14; V. 40598—40628 mit Legenda aurea 10, 32—11, 8; V. 40629—40638 mit Legenda aurea 11, 28—34; V. 40639—40658 mit Legenda aurea 11, 34—36.

In der sich anschlieſsenden Partie wird der Dichter selbständig. Er wendet sich zu den Bösen und gibt ein Bild, wie sie sich den Guten gegenüber verhalten werden. Jetzt, wo sie verurteilt sind, werden sie ihr irdisches Tun und Handeln beklagen und sich wundern, daſs die auf Erden Verachteten besonders erhöht werden. Der Dichter schlieſst sich dabei an die zahlreichen ähnlichen Worte Christi an; die ganze Situation entspricht der bekannten Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Mit einer Verfluchung ihrer Geburt — vgl. Hiob 3, 3 ff. — schlieſsen die Klagen der Verdammten. Entsprechend folgt dann 40709 ff. eine Betrachtung über die Schar der Guten; ihr Glück wird in den höchsten Tönen gepriesen. Alle, die der Seligkeit



mit den Engeln teilhaftig sein sollen, werden uns aufgeführt. Unter anderen erscheint da der hl. Franziskus an der Spitze der Barfüfser, der hl. Dominicus und seine Prediger. Diese will Gott besonders ehren, sowie die Einsiedler, den hl. Antonius, Johannes und Bernhard. Auch den hl. Augustin und andere Kirchengröfsen kann man mit ihren Getreuen dort zur Rechten Gottes sehen. Eine herrliche Schar ist vor allem hervorzuheben, die Jungfrau Maria mit ihren Marienrittern, die Jesus rächten und manchen Speer für ihn brachen; viele von ihnen haben dabei den blutigen Tod gefunden. Diesem grofsen Heer der Erwählten gegenüber kann man aber auch solche finden, die als Mönche ein unfrommes, ungeistliches Leben führten und darum jetzt verworfen sind. Und wie die Gottlosen in Erkenntnis ihrer Sünde ihre Geburtsstunde verflucht haben, so werden die Seligen den Tag ihrer Geburt loben und sich glücklich preisen.

Wie eben erwähnt wurde, treten die frommen Scharen mit ihren bestimmten Führern — *hauptlaut* nennt sie unsere Dichtung — vor Gottes Thron. Dieser Zug scheint in der damaligen Literatur beliebt zu sein, denn in Hugo von Trimbergs „Renner“, der am Schlufs (V. 24352 ff.) *ein mere von dem jungsten tage* enthält, erscheinen umgekehrt Gruppen der Sünder mit irgend einer typisch repräsentierenden Persönlichkeit an der Spitze, um ihr Urteil von Gott entgegenzunehmen.

Mit Vers 40842 schliefst der selbständige Einschub des Dichters ab. Im folgenden hören wir, wie es den Menschen am jüngsten Tage weiter ergehen wird; wieder schliefst sich die Dichtung an Jacobus a Voragine an. Vgl. V. 40843 ff. mit Legenda aurea 11, 36—39. Ein Zitat Jes. 11, 6, wonach alle Menschen vor Gott gleich sein werden, beschliefst den Abschnitt (V. 40859 ff.).

Es folgt nach Legenda aurea S. 9, 23 ff. die Vorzeigung der Wunden Christi und der Marterinstrumente — auch ein ständiger Zug in den Bearbeitungen des Jüngsten Gerichts —; grofser Schrecken entsteht darob besonders unter den Verdammten, die zittern und beben und sich unter Bergen oder in der Hölle verstecken möchten. Das Bibelwort „Berge fallet über uns“ (vgl. „Von Gottes Zukunft“ 6322) schwebt dem Dichter hier vor, ferner hat er das Compendium eingesehen, das lib. VII Cap. 17 die Stelle Hiob 14, 13 zitiert (V. 40895 ff.).

Der nächste Abschnitt V. 40907—41014 ist eine beinahe wörtliche Bearbeitung von Math. 25, 34 ff., wo Christus den Seligen



und den Verdammten ihren Lohn gibt und sein Urteil mit dem bekannten Ausspruch begründet: „Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset usw.“ Der Vollzug des Urteils wird sofort geschehen, und das gibt unserm Dichter Anlafs zu einer selbständigen Einschaltung, die eine Lobpreisung der Seligen, eine Verdammung der Bösen in gehobenen lyrischen Strophen, die einander stets parallel gehen, enthält (V. 41015—41110). Für die Gesinnung und Denkart des Dichters sind diese Strophen höchst charakteristisch.

Hierauf folgt in eindringlichen Versen (41111—41254) eine Schilderung der Höllenqualen. Die einzelnen Strafen werden aufgeführt mit der bekannten Lebendigkeit und Anschaulichkeit, die das Mittelalter im Ausmalen des Grausigen und Phantastischen auszeichnete. Im übrigen handelt es sich um die typischen Gestalten, mit denen jene Zeit die Hölle bevölkerte, darum braucht man kaum das Compendium Cap. 21 und 22 als Quelle anzunehmen, obwohl es manche Anklänge an unsere Dichtung zeigt. Eine auffällige Ähnlichkeit besteht auch zwischen V. 41252 ff. und „Von Gottes Zukunft“ 6361 ff.

Parallel zu der eben besprochenen Partie führt der Dichter dann 41255 ff. die Freuden des Himmels näher aus. Eine einheitliche Quelle ist auch hier wieder nicht festzustellen, immerhin erkennt man an vielen Stellen den Einflufs des Compendiums. Es wird uns geschildert, wie die Seligen in glücklichem Leben mit den Engelchören zusammenweilen. Die betr. Verse 41295 ff. zeigen eine überraschende Übereinstimmung mit Pass. H. 149, 74 ff., wo die Himmelswanderung der Jungfrau Maria zu den einzelnen Gruppen der Seligen und den Engelchören — die letzteren sind nur in umgekehrter Reihenfolge angeführt — geschildert wird. Der Teil 41307 ff. schliefst sich aufserdem wörtlich an das Compendium II Cap. 12 an, wo eine Einteilung der Engelchöre gegeben wird. Die weiteren Gruppen, die Anteil an den Himmelsfreuden haben sollen, sind dieselben wie Pass. H. 149 f. An Einzelübereinstimmungen zwischen Väterbuch und Passional mögen kurz noch erwähnt sein: V. 41334 ff. stimmt zu Pass. H. 146, 28 ff., V. 41337 f. zu Pass. H. 150, 53 f.

Die höchsten Herrlichkeiten des Himmels werden bis zum Schlufs aufgespart. So wird die hl. Dreieinigkeit den Himmlischen glanzvoll offenbart, wie im Compendium VII Cap. 26 angedeutet ist (vgl. dazu auch I, 10), und die Königin Maria wird



vor allen geehrt werden. Was kein Auge je gesehen hat, kein Ohr je gehört — s. dieses Zitat auch im Compendium VII, 31, in „Von Gottes Zukunft" 7813 ff., in der Martina 209, 11 ff., übrigens auch im Passional, Nachrede (gedruckt bei Latzke S. 32 ff.) —, wird hier geschehen. Die Aufforderung ergeht an die Seligen, den verborgenen Freudenwein, den die Minne, d. i. der hl. Geist, eingeschenkt hat, zu trinken; des Himmels *trisor* ist aufgeschlossen. Vgl. V. 41389 f. mit Pass. H. 150, 43 f. Das Lebensbuch wird auch aufgetan, vgl. in der Legenda aurea S. 12, 15: *Facta nostra in quadam tabula picta;* darin ist der Lohn eines Jeden aufgezeichnet. Das Wort des Paulus 1. Kor. 15, 41, das bei dieser Gelegenheit herangezogen wird, stammt aus dem Compendium VII, 28. Vgl. dasselbe Zitat im Väterbuch 5859 ff.

Ein Lobgesang der himmlischen Heerscharen auf Gott und ein Gebet an Christus beschliefsen unsere Dichtung vom Jüngsten Gericht. Auch hier liegt vielleicht eine Ausführung des Compendiums vor, das Cap. 31 berichtet: *Deus sine fatigatione laudabitur* und *carmina non desunt*; der Text des Lobgesanges jedoch *Sanctus Deus Sabaoth*, den auch „Von Gottes Zukunft" 7492 f. bietet, fehlt dem Compendium. Der Epilog, den unser Dichter seinem Werke noch mitgibt, sind eigene zusammenfassende Erörterungen, wie er sie auch sonst über Zweck und Anlage des Väterbuches ausgesprochen hat.

Viertes Kapitel.

Die Zugehörigkeit der aus der Legenda aurea entnommenen Abschnitte und des Jüngsten Gerichts zum Väterbuch.

Nachdem wir uns den Inhalt des Väterbuches vergegenwärtigt und durch die Quellenuntersuchung einen genügenden Einblick in das Werk erhalten haben, können wir uns der Frage zuwenden, wie es kommt, dafs der Dichter trotz seiner gegenteiligen Versicherung, nur aus den Vitae patrum schöpfen zu wollen, doch die Legenda aurea und anderes bei seiner Be-

arbeitung heranzieht. Hauptsächlich handelt es sich dabei um die gröſseren Schluſslegenden, die Franke und teilweise auch Haupt eben wegen jener Versicherung des Dichters glaubten aus dem Väterbuche ausscheiden zu müssen; allerdings kannten beide zu ihrer Zeit nur Bruchstücke dieser Legenden, weil auf die Straſsburger und Hildesheimer Handschrift noch nicht aufmerksam gemacht worden war. Immerhin schrieben auch sie die fraglichen Stücke wegen der völlig gleichen Sprache und Technik dem Dichter des Väterbuches zu und meinten, daſs die gleiche Verfasserschaft der Grund gewesen sei für die Anfügung in den Handschriften des Väterbuches. Durch die glückliche Vermehrung unseres Handschriftenmaterials können wir die Frage jetzt richtiger beantworten. Durch die Vorrede und die schon öfter erwähnte Nachrede, die S und K erhalten haben, gibt sich der Inhalt beider Kodizes als ein zusammenhängendes Werk zu erkennen, d. h. auch die gröſseren Legenden aus dem Sammelwerk des Jacobus a Voragine sind Bestandteile des Väterbuches. Und wenn die gemeinsame Überlieferung noch nicht genügend überzeugt, so braucht man sich nur einmal kurz den literarischen Plan und die Entstehung unserer Dichtung klar zu machen, um die obige Behauptung als bewiesen anzuerkennen.

Um die sündige Menschheit zu bessern, um ihr zu zeigen, wie das Himmelreich erstritten werden kann, unternimmt der Dichter sein Werk. Er glaubt das am besten darzulegen, indem er seinen Lesern das fromme Leben der heiligen Altväter gleichsam wie einen Spiegel vorhält. Sie begaben sich mit ihrem weltabgewandten Sinn in die Wüste, „mönchten“ sich und *ubeten daz gotes ampt mit grozzem armute* (193). Mangel an Kleidung und Nahrung duldeten sie in Hinsicht auf den guten Zweck gern. *Durch got uf guten sin* (235) will also der Verfasser seinem Publikum passende Legenden aus den Vitae patrum verdeutschen, damit man sich daraus zu Nutz und Frommen in allen Lagen des Lebens Muster wählen könne. Zweimal betont der Dichter, daſs er nur die Vitae patrum benützen wolle, und bis zum 121. Stück führt er diese Absicht tatsächlich durch, da plötzlich springt die Bearbeitung der Miracula St. Andreae aus der Legenda aurea in unsere Sammlung ein (Nr. 122). Wie ist das zu erklären? Dem Zusammenhang nach paſst die Legende, wie wir bei der Quellenuntersuchung sahen, wohl in unser Werk, und auch sonst liegt ein Grund, den betr. Abschnitt

auszuscheiden, absolut nicht vor, ist er doch in allen vollständigeren Handschriften an derselben Stelle überliefert. Mir scheint sich die Einfügung folgendermaſsen vollzogen zu haben. Ursprünglich hatte sicherlich der Dichter die Absicht, nur das ihm so bequem in den Vitae patrum gebotene Material zu verarbeiten, im Verlauf der umfangreichen Komposition aber steckte er seinen dichterischen Plan weiter, weil ihm gerade erst bei seiner Übertragung des Väterbuches die Legenda aurea des Jacobus a Voragine in die Hand kam. Jedenfalls fand er einige ihrer Legenden für sehr geeignet in das entstehende Väterbuch aufgenommen zu werden, und er hat es unbedenklich getan, auch mit der Geschichte vom hl. Hieronymus (Nr. 238) und den betr. Schluſslegenden. Bezeichnend ist es vielleicht daher, daſs der Dichter es in seinem Epilog vermeidet, noch einmal wie sonst bei seinen persönlichen Einlagen seine genaue Quellentreue zu betonen. Wenn er dort V. 41573 nur sagt, daſs das Buch Vitaspatrum *volant* sei, so ist das im weitesten Sinne natürlich von seinem eigenen Werke zu verstehen, denn die ganze lateinische Sammlung Vitae patrum hat er ja keineswegs wiedergegeben. So können wir auch noch besser verstehen, wenn der Verfasser bekennt, er habe sein Buch *mit manigem umbsuch* (41448) geschrieben, scheint doch darin geradezu ein leises Eingeständnis seiner Inkonsequenz zu liegen. Die Einfügung der Frauenlegenden[1]) in ein Altväterbuch, die am meisten verwundern möchte, rechtfertigt der Autor sogar selbst einmal in der Geschichte der hl. Margarita; als sich nämlich diese fromme Jungfrau unter dem Namen Pelagius in Mannskleidern von der Welt ins Kloster zurückzieht, fügt der Dichter begründend hinzu: *er gedacht an der altväter leben* (36144). Die Absicht, ein möglichst vielseitiges Ganze seinen Lesern darzubieten, hob also die ursprünglich ziemlich genaue Abhängigkeit des Dichters von seiner Quelle auf; im Verlauf seiner Arbeit war er selbstbewuſster und selbständiger geworden. Es erledigt sich somit die Frage, aus welchem Grunde der Verfasser jene Schluſslegenden aus der Legenda aurea, der Hauptquelle des Passionals, in sein Werk aufgenommen hat. Der interessante Stoff reizte ihn, und zudem wollte er seinem weiblichen Leserkreis mit

---

[1]) Auch in französischen Bearbeitungen der Altväterlegenden finden sich Frauenlegenden. Vgl. Histoire littéraire de la France 33, 307 f.

diesen Geschichten einen Gefallen erweisen. Nochmals betone ich, sein Werk soll allerdings Buch der „Väter“ heifsen, aber schon unter Nr. 239 bringt er die Legende einer Frau (aus den Vitae patrum!), die in Mannskleidern ein Einsiedlerleben in Armut, Keuschheit und Demut führt. Auf der Suche nach ähnlichen Stoffen kam ihm die Legenda aurea zu pafs, und so kommen die Erzählungen von der Euphrosyna (239), Pelagia (240), Abraham und seines Bruders Tochter (241), von Zosimas und Maria (242), von Margarita (243) und der antiochischen Jungfrau (244) in unsere Dichtung hinein; um Einsiedler d. h. solche Leute, die der Welt entsagen, um in völliger Zurückgezogenheit ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, handelt es sich auch hier. Der Eustachius (245), die Siebenschläfer (246) und der Alexius (247) sind wohl aus dem Grunde eingefügt worden, um noch einmal an ganz hervorragenden und trefflichen Beispielen die wichtigsten religiösen Tugenden ins rechte Licht zu rücken und so geeignet auf das Jüngste Gericht vorzubereiten. Die Eustachius- und die Alexiuslegende erfreuten sich im Mittelalter besonderer Beliebtheit und werden in der mystischen Literatur[1]) mit Vorliebe zitiert; vielleicht erklärt sich ihr Vorkommen an so hervorgehobener Stelle unseres Werkes aus der Gesinnung und Anschauungsweise unseres Dichters. Bei der Legende von den Siebenschläfern kam für die Aufnahme ins Väterbuch begünstigend hinzu, dafs jene Sieben die Einsiedler in ihrer höchsten Vollendung darstellen, indem sie 372 Jahre abgeschlossen von der Welt in einer Höhle schlafend zubringen. Bei ihrem Erwachen finden sie das Christentum über die Welt verbreitet; was beim Beginn ihres Einsiedlerlebens ein kleines Senfkorn gewesen war, ist nun zu einem breitästigen Baume geworden. Eine Verherrlichung der Macht des Christentums steckt also auch in dieser Legende. Aber damit sind der Gründe noch nicht genug, auf einen Punkt ist ganz besonders hinzuweisen. Gott läfst nämlich die Siebenschläfer nach so langen Jahren wieder zu kurzem Leben erwachen, um die Zweifel, welche die Zeit hinsichtlich der Auferstehung von den Toten hegte, zu zerstreuen. Daher pafst dieses Stück vortrefflich

---

[1]) Vgl. Massmann, Sanct Alexius Leben S. 37; Bihlmeyer, H. Seuse S. 363 zu Brief 2, 12 ff.; Wilhelm a. a. O. S. 167 Anm. 1. Näheres über die Eustachiuslegende s. auch Deutsche Litteraturzeitung 1904, 1303.

vor das Jüngste Gericht, das ja ausschliefslich von der Auferstehung der Toten handelt.[1])

Damit sind wir schon zu dem Abschnitt gelangt, der wie wenige geeignet ist, unser Werk mit seiner bessernden Tendenz abzuschliefsen. Wie das Himmelreich erstritten wird, sollen die heiligen Altväter zeigen, wer es erhält, das wird uns in unserem Schlufsteil zugleich mit einer Schilderung der himmlischen Freuden, der Plagen der Hölle in den lebendigsten Farben ausgemalt. Die Hauptwirkung auf den Leserkreis ist somit bewufst in den Schlufs verlegt; alle Fäden, die schon im Verlauf unserer Dichtung auf eine reinliche Scheidung der Guten und Bösen hinweisen, werden hier zu gewaltiger Wucht vereinigt. Dafs die ganze Entwicklung des Väterbuches nach solchem Abschlufs hinstrebt, zeigen mancherlei Andeutungen vom Weltgericht, aus denen man zugleich erkennen kann, welche Rolle die eschatologischen Anschauungen bei unserm Autor und wohl auch in seiner ganzen Zeit spielen. Aus den vielen Hinweisen seien nur einige hier angeführt:

V. 28232 wan got mit recht richtet,
wann der erpidemtag
chumpt und der verfluchten slag
und der erwelten chron,
di man in gibt zu lon.

V. 29558 so got an dem lesten tag
wil an sein gericht chomen
allen seligen zu frumen
und zu vorcht der armen schar.

V. 30095 der an dem jungsten tag
den verfluchten zu einem slag,
den seligen zu einem lon
an seinem gericht schon
vor uns allen sitzen wil.

Auch sei an die Verse der Einleitung unseres Werkes erinnert:

---

[1]) Diese Auffassung bestätigt die Monographie über die Siebenschläferlegende von John Koch S. 71 ff. Über die Legende siehe weiteres im Archiv für das Studium der neueren Sprachen 93, 241. 94, 369 und M. Huber, Beitrag zur Visionsliteratur und Siebenschläferlegende des Mittelalters. Programme von Metten 1902 und 1904. Vgl. Hist. Jahrbuch 26, 840 f., auch Revue des Études juives 53, 111 ff., wo die neuere Literatur angegeben ist.

V. 166 da (*d. h. im Väterbuch*) stet von in, wie si mit chraft
daz himelrich habent erstriten
gar mit tugentlichen siten.

Leicht könnte man die Zahl solcher vordeutenden Stellen vermehren, doch sei nur noch die Euagriuslegende (Nr. 107, vgl. Beilage I) erwähnt, die im grofsen und ganzen nichts weiter als eine kürzere Darstellung des Jüngsten Gerichts ist mit denselben eschatologischen Vorstellungen und zum Teil denselben Ausdrücken wie in unserem ausführlicheren Schlufsteil. Der Euagrius und das Jüngste Gericht müssen so notwendigerweise von ein und demselben Verfasser sein, der sich, wie noch gezeigt werden soll, nicht nur hier, sondern auch in seinem Passional bei den Julianuslegenden und sonst ausschreibt.

Alles in allem genommen, haben wir also keinen Grund, an der Geschlossenheit unserer Dichtung, wie sie in der Handschrift S glücklicherweise vollständig vorliegt, zu zweifeln. Die Schlufslegenden gehören trotz ihrer anderen Quellen zum Väterbuch, zumal alle Handschriften, auch solche, von denen wir nur noch Fragmente haben, diese Abschnitte enthielten, ohne dafs vorher ein Abschlufs des Gesamtwerkes erkennbar wäre. Sprachlich stimmen die Schlufsstücke mit den übrigen Partieen genau überein, und die wenn auch nicht allzu umfangreichen Ähnlichkeiten im Text (vgl. das Jüngste Gericht mit Euagrius und Eustachius) können eben nur durch Annahme einer gemeinsamen Verfasserschaft genügend erklärt werden.[1])

Fünftes Kapitel.

Das Väterbuch in seinem Verhältnis zum Passional.

Die alte Frage, wie das Passional, jene bekannte mittelalterliche Sammlung von Heiligenlegenden, und das Väterbuch zueinander stehen, möge auch hier noch einmal aufgerollt

[1]) In einer französischen Auswahl der Vitae patrum aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts von Henri d'Arci bildet die Fortsetzung bezw. den Schlufs auch ein Gedicht vom Antichrist: Vgl. Histoire littéraire de la France 33, 258. Andere Bearbeitungen der Antichristsage in französischen Vies des pères nach Adsos Traktat werden Histoire littéraire de la France 33, 321 angeführt.



werden, obgleich man wohl jetzt überall schon geneigt ist, das Väterbuch für eine Jugendarbeit des Passionaldichters zu halten. Gar manches interessante Streiflicht fällt dabei auf die beiden Dichtungen, wenn man sie in ihrer Gesamtheit einander gegenüberstellt.

Als Franz Pfeiffer im Jahre 1846 zum ersten Male die Identität der Verfasser von Väterbuch und Passional aussprach,[1]) da waren die Gründe dafür wegen des unzureichenden Materials noch recht unzuverlässig. Als charakteristisches Merkmal beider Dichtungen sah Pfeiffer den Dreireim mitten im Texte an, und noch heute hat dieses Moment seine Gültigkeit, wenngleich auch sonst in anderen gleichzeitigen Dichtungen diese Art Dreireim begegnet.[2]) Da Pfeiffer wohl diesen einen Grund noch nicht für hinreichend hielt, machte er zugleich auf gemeinsame sprachliche Eigentümlichkeiten in beiden Werken aufmerksam, namentlich führte er einige seltene Reimbindungen, eigenartige Sprachformen und Redensarten an. Köpke fügte dann seiner Ausgabe des Passionals ein Glossar bei, das uns manchen guten Aufschlufs über die Sprache des Dichters gibt; ergänzt und teilweise berichtigt ist es von Bech.[3]) Seit jener Zeit ist nie mehr ernstlich bestritten worden, dafs Väterbuch und Passional von einem Dichter herrühren, und wenn man Zingerles, Haupts, Frankes und anderer Forscher[4]) Arbeiten zusammennimmt, so ist an der Richtigkeit der Pfeifferschen Hypothese nicht mehr zu zweifeln. Auch Zingerle zog reiches sprachliches Material zum Vergleich heran, ging aber in seinem Eifer öfter zu weit, indem er ganz allgemein gebräuchlichen mittelhochdeutschen Worten Beweiskraft beilegte. Bei unsern beiden Dichtungen ist, wie Zingerle zeigt, die Sprache eine so gleichmäfsige, die Redensarten sind so ständig und, man kann sagen, manieriert wiederkehrend, dafs es unmöglich ist, zwei verschiedene Verfasser anzunehmen; nicht einmal bei einem Nachahmer, der sich

---

[1]) Marienlegenden im Vorwort.

[2]) Vgl. Pfeiffer, Nik. von Jeroschin S. LII ff.; Strauch AfdA. 23, 276; wegen des Laubacher Barlaam s. jetzt A. Perdisch in seiner Göttinger Diss. 1903 S. 115.

[3]) Bech, Specilegium verborum in Passionali vetusto adhibitorum. Progr. Zeitz 1859.

[4]) Vgl. Schröder, Germanistische Studien 1, 295 ff.; Strauch a. a. O. S. 272 ff.

völlig in seinen Meister hineingelebt hätte, wäre solch frappante Ähnlichkeit in der Sprache und der ganzen Behandlungsweise möglich. Auch ist es undenkbar, dafs eines der beiden Werke so sklavisch und mechanisch nachahmend entstanden sei, denn die dichterische Persönlichkeit schimmert an vielen Stellen des Väterbuches und Passionals hindurch. Man lese nur die schöne Betrachtung über Maria und Martha im Väterbuch Nr. 166 V. 19987 ff.[1]) oder im ersten Passionalbuch 66, 21 ff. den klagenden Abschlufs der Leidensgeschichte des Herrn. Klar ist natürlich trotz alledem, dafs im Passional mit seinen 100000 Versen die formelhaften Wendungen, überhaupt die stilistischen Eigentümlichkeiten zahlreicher und mannigfaltiger auftreten als im Väterbuch mit seinen 40000 Versen. Auf den Vierreim, den Zingerle für eine beliebte Eigentümlichkeit unseres Dichters hält, ist nicht viel zu geben, er kommt überall in mittelhochdeutschen Dichtungen vor, wenn auch vielleicht nicht so häufig wie in unsern beiden Werken. Zingerles sachliche Begründung der Verfasser-Identität WSB. 64, 153 f., insofern im dritten Buche des Passionals Einsiedlerlegenden geflissentlich vermieden seien, obwohl in der Hauptquelle, der Legenda aurea, sich einige sehr erbauliche Geschichten dieser Art fänden, ist schon von Haupt a. a. O. S. 88 widerlegt worden, denn der hl. Basilius kommt sowohl im Passional (Pass. K. 14) wie im Väterbuch (Nr. 210) vor, vom hl. Hieronymus ganz zu schweigen. Wenn Franke a. a. O. S. 54 der von Zingerle a. a. O. angezogenen Stelle

> doch meinte er wol den selben sin,
> der in der vetere buche stat,
> als uns ir schrift wizzen lat (Pass. K. 285, 10)

keine Beweiskraft dafür zulegt, dafs der Passionaldichter das Väterbuch gekannt habe, weil die Quelle an dieser Stelle *vitaspatrum* biete, so läfst sich dagegen einwenden, dafs gerade die Übersetzung *der vetere buch*, nicht etwa *der vetere leben* oder ähnliches, einige Beweiskraft in sich schliefst.

Nach sprachlichen Untersuchungen, die hauptsächlich durch Pfeiffers Interesse am mitteldeutschen Idiom bestimmt waren, wandte man sich, Zingerles Spuren folgend, mehr der sachlichen Seite zu, als erster Joseph Haupt. Er stellte a. O. S. 88 ff. fest,

[1]) Vgl. Haupt a. a. O. S. 109.



dass der Dichter des Passionals das Väterbuch ausgeschrieben habe in der Legende vom hl. Hieronymus, in der die Geschichte vom eselhütenden Löwen erzählt wird. Vgl. Pass. K. 509, 75—513, 35 und Väterbuch Nr. 238. Damit vergleicht Haupt zwei ähnliche Stellen im Passional selbst, wo im dritten Buche bei Julianus dem Bösen (Pass. K. 155, 63—161, 60) das zweite Buch (Pass. H. 355, 83—362, 94) fast wörtlich wiedergegeben wird. Übrigens finden wir diese Geschichte — Latzke[1]) hat darauf aufmerksam gemacht — noch zum dritten Male, freilich im Auszug, bei Köpke im 37. Stück, das Johannes und Paulus behandelt, S. 313 ff. Andere von einander abhängige Abschnitte sind oben S. 50 u. 60f. erwähnt.

Der Plan einer Ausgabe des Väterbuches erheischte erneute Untersuchung betreffs der Verfasserfrage, und Franke widmete ihr daher mehrere umfangreiche Kapitel. Sachliche, stilistische und sprachliche Gründe — er behandelt gut die Mundart beider Werke — führt er zum Teil neu und originell an und geht als erster, wenn auch nicht ausreichend, da Statistiken fehlen, auf die Metrik ein. Durch Franke gewinnen wir jedenfalls einen Einblick, wie gleichartig sich der Text in beiden Sammelwerken ausnimmt, wenn dieselben oder ähnliche Stoffe bearbeitet werden. Vgl. Frankes Gegenüberstellungen S. 54 f. Stil und Syntax legen solche Übereinstimmung an den Tag, dafs man schlechterdings nicht von zwei verschiedenen Verfassern reden kann.

Dürften schon diese Ausführungen Pfeiffers Hypothese als richtig erwiesen haben, so mag doch, da eine andere Betrachtungsart, ein anderer Beweisgang noch garnicht angestellt ist, obwohl gerade hier die Resultate sich viel augenfälliger ergeben, noch ergänzend ein Blick auf die Rahmenstücke der beiden Werke geworfen werden, in denen der Dichter von sich und seiner Arbeitsweise eingehender handelt. Für das Passional hat diese Rahmenstücke Latzke in seinem Programm zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht, und vergleichen wir damit nun das Väterbuch, so finden wir völlige Übereinstimmung. Auch wenn wir berücksichtigen, dafs manche der in den Rahmenstücken behandelten Motive stehend bei mittelalterlichen Dichtern waren, wirkt doch die gleiche Ausführung, meist sogar in denselben

[1]) Latzke, Über die Proömien und Epiloge zum mhd. Passional. 5. Jahresbericht des städt. Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Realgymnasiums in Korneuburg 1903. S. 14.



Worten, überzeugend. Nicht nur, dafs Passional und Väterbuch schon ihrem ganzen Inhalt nach ähnlich sind, sodafs manche Literarhistoriker (s. unten S. 82) letzteres für eine Fortsetzung von jenem hielten: beide Werke dienen durchaus demselben Zwecke und sind in derselben Absicht geschrieben. *Durch got*[1]) sind beide Arbeiten hervorgerufen, und zwar soll in jeder nur eine Auswahl aus einem gröfseren Komplex geboten werden (*etteliche nutze mere* Väterb. 237; *sumelicher heiligen leben* Pass. H. 4, 3). Der Zweck ist die Besserung der Leser:

durch got durch bezzerungen
wart ez do zu latine braht.
des selben ist ouch mir gedaht. (Väterbuch V. 232 ff.)
ich han sin werlich uf frumen
zum aller ersten gedacht.
der guten lute andacht
hofte ich reizen da mite
unde ir tugenthaften site
sterken uf dem gotes wege. (Pass. Berliner Germania 7, 289.)

Vgl. auch die Schlufsrede des Väterbuches:

man sol durch pessrung sagen,
wie got hie vor in mangen tagen
25 ubt seiner tugent geben.

Von grofsem *ummesuch*, mit dem der Dichter gearbeitet habe, reden beide Werke: *nicht ane grozzen ummesuch* Pass. K. 690, 2; *mit manigem umbsuch* Väterbuch, Schlufsrede V. 2. Im Passional (H. 170, 80 ff.) hebt der Dichter sein Bestreben hervor, nur *unzustoret mere* d. h. einheitliche zusammenhängende Geschichten zu geben, im Väterbuch hören wir davon nichts, aber wir sehen an der Antoniuslegende, die vom Verfasser abgebrochen wurde, weil das Unterfangen doch zu schwierig war, schon Ansätze zu einem ähnlichen Bestreben. Vgl. auch Arsenius Nr. 102. Beim Passional lag die Sache bedeutend einfacher, da ja die Legenda aurea die Hauptarbeit des Sammelns bereits geleistet hatte. Bezeichnend ist es vielleicht auch, dafs das Thema, das sich der Dichter am Anfang seines Werkes stellt, in unsern beiden Dichtungen erweitert wird im Verlauf der Arbeit. Christi, Marias und der Apostel Leben sollten ursprünglich im Passional behandelt werden, doch nach Vollendung dieser Teile wird das Ziel weitergesteckt

[1]) S. Väterbuch V. 106. 232. 235. 11521 und Nachrede V. 56. Pass. H. 3, 67. 4, 73. 5, 6. Pass. K. 5, 93. 690, 5.



und noch das umfangreiche Buch von Legenden einiger Kalenderheiligen angefügt. Im Väterbuche sollten die Vitae patrum auszugsweise geboten werden, aber der Dichter zieht auch die Legenda aurea zur teilweisen Benutzung heran, weil sie ihm so recht für seinen Zweck paſst. Bedenkt man ferner, wie der Dichter in beiden Werken (Pass. H. 3, 86; Väterb. 151) über die *îtel rote,* die nach *îtel êre* strebt, loszieht, und vor allem, wie er sich gegen seine neidischen Kritiker wendet[1]), so müssen wir zugestehen, daſs dies alles nur ein und dieselbe Persönlichkeit geschrieben haben kann. Als Buſse für ein früheres gottloses Leben ist sowohl das Passional wie das Väterbuch verfaſst, was aus Pass. H. 333, 16 und Väterb. 156 ff. deutlich hervorgeht. Die gleiche *captatio benevolentiae,* die gleiche Entschuldigung für zu geringes Können finden wir im Passional und im Väterbuch. Hier steht in der Nachrede, die Latzke a. a. O. S. 28 ff. abdruckt (V. 6 f.):

> habe ich mich dran mit ichte
> vergezzen, daz ist unkunst,

im Väterbuch dagegen (Nachrede V. 84 ff.):

> ob ieman ein versaumichait
> aldarynn horet lesen,
> daz ist von unchunst gewesen.

Noch weitere bedeutungsvolle Parallelen sind in beiden Werken festzustellen; z. B. bittet der Dichter seine Leser, daſs sie ihn in ihre Andacht miteinschlieſsen mögen aus Dank für die Lektüre. Man vergleiche:

> ouch bite ich vůrbaz mere,
> so daz ir min gedencht
> in gote. (Pass. Nachrede 208c V. 10 ff.)
> so wil ich piten auch durch got,
> ob ez bey weilen mug sein,
> daz er auch gedenkch mein
> vor got in seiner andacht. (Väterb. Nachrede V. 76 ff.)

Ferner wird die Wahrhaftigkeit der erzählten Stücke in beiden Nachreden beteuert und wird zur Nachfolge der gegebenen Beispiele aufgefordert. Wenn dem Leser etwas von den dargestellten Geschichten unwahrscheinlich vorkomme, so könne er

---

[1]) Über die Polemik im Passional vgl. Latzke a. a. O. S. 15 und Wilhelm a. a. O. S. 134 f., wo gezeigt wird, daſs Polemik überhaupt typisch für die Deutschordensliteratur ist und daſs die Zensur schon ziemlich scharf gehandhabt wurde.

es glauben oder nicht, jedenfalls möge er stets bedenken, daſs bei Gott kein Ding unmöglich sei. Vgl. Väterb. Nachrede V. 34 ff. und Pass. Nachrede 208[c] V. 4 ff.; Pass. K. 330, 56 ff. Noch manches andere lieſse sich anführen, doch verweise ich im allgemeinen auf die beiden Nachreden selbst,[1]) deren Inhalt ganz genau übereinstimmt, freilich steht die des Passionals dichterisch bei weitem höher, man beobachte nur die lebendige Illustration durch eingelegte Vergleiche und Beispiele.

Zum Schluſs noch zwei Argumente, die meiner Ansicht nach besondere Beachtung verdienen. An solchen Stellen nämlich, wo der Natur der Sache nach eine gehobene Sprache erfordert wird, so namentlich beim Gebet und beim Hymnus, reiſst die Begeisterung den Dichter unwillkürlich aus der epischen zur lyrischen Form fort. Franke S. 92 sah in dem Umstand, daſs im Väterbuch die lyrischen Partieen fehlten, noch einen grundlegenden Unterschied zwischen beiden Dichtungen. Jetzt, wo wir das Jüngste Gericht kennen, sehen wir, wie uns die Glücklichpreisung der Seligen und die Verdammung der Gottlosen in lyrischen Strophen vorgeführt wird mit ähnlichem Schwung wie viele Stellen im Passional, vgl. z. B. Pass. H. S. 72 die rührende Klage der Maria über ihren gekreuzigten Sohn mit dem Höhepunkt (V. 85 f.):

> min vreude ist hin, min ere ist blint.
> owe min uzerweldes kint!

Und sogar die Form solcher lyrischen Partieen, in denen unser Dichter vielleicht seinem Meister Rudolf von Ems[2]) folgt, ist ähnlich, wie man aus einem Vergleich des Jüngsten Gerichts (s. Beilage VIII) mit den lyrischen Abschnitten aus dem Passional[3]) ersehen kann. Der Vollständigkeit halber sei auch auf die Übereinstimmung in den Reimhäufungen am Schlusse beider Werke hingewiesen.

---

[1]) Abdruck der Passional-Schluſsrede bei Latzke a. a. O. S. 28 ff., der Väterbuch-Nachrede Germ. 31, 322 f. S. die gleichen Verse Väterbuch V. 41445 f. und Passional-Nachrede 208[c], 25 f. (Latzke S. 31).

[2]) Am Anfang des sechsten Buches von Rudolfs Alexander finden wir eine lyrisch geformte Einschaltung, die allmählich wieder in das epische Versmaſs übergleitet. S. Beitr. 29, 434. 450 ff.

[3]) Pass. K. 671, 23 ff. 672, 65 ff. 673, 62 ff. 675, 78 ff. 676, 40 ff. 677, 47 ff. 678, 79 ff. 679, 73 ff. 682, 78 ff. 687, 21 ff. 691 f.



Das zweite Argument bietet uns jene schon mehrfach behandelte Geschichte von den Miracula St. Andreae, die aus dem zweiten Kapitel der Legenda aurea entnommen ist. Im Passional (Buch II: Von den Boten) wird nämlich auf Grund desselben Abschnittes der goldenen Legende der hl. Andreas behandelt, aber merkwürdigerweise wird unsere im Väterbuche wiedergegebene Geschichte (Legenda aurea II, 9) dort ausgelassen, weil, wie es uns jetzt offenbar ist, der Dichter diesen Abschnitt schon seinem andern Werke, dem Väterbuche, eingefügt hatte. Hier hat er sich einmal nicht selbst ausgeschrieben wie in der Legende vom hl. Hieronymus.

So führt die Betrachtung unserer in Frage stehenden Werke von den verschiedensten Gesichtspunkten aus stets zur Annahme eines gemeinsamen Verfassers.

Sechstes Kapitel.

Der Dichter.

Fragen wir uns, wer dieser Dichter ist, so vermögen wir seinen Namen nicht zu nennen, denn er verschweigt ihn absichtlich, um etwaigen Anfeindungen zu entgehen (Pass. H. 333, 81 ff.), seine beiden Werke geben uns aber wenigstens ein anschauliches Bild seiner Persönlichkeit. Roth[1]) nahm Rudolf von Ems als Verfasser an, eine Ansicht, an der nur wahr ist, dafs neben Konrad von Würzburg[2]) gerade Rudolf derjenige war, an dem unser Dichter seine Sprache und seinen Stil gebildet hat.[3]) Die Vermutung von der Hagens, Konrad von Heimesfurt dürfte der Verfasser sein, hat Pfeiffer[4]) widerlegt. Hipler[5]) hat seine Hypothese, Tilo von Kulm, der Verfasser mehrerer geistlicher

[1]) Denkmähler des deutschen Mittelalters S. 50, Anm. zu V. 37.

[2]) Haupt a. a. O. S. 111.

[3]) Vgl. Schröder, Germanistische Studien 2, 160 ff., wo die Thüringer Christnerre-Chronik, die Rudolf von Ems' Weltchronik zum Vorbild nahm, unserm Passionaldichter zugeschrieben wird. Dafs diese Annahme abzulehnen ist, hat Franke a. a. O. S. 76 ff. gezeigt. Zingerle WSB. 64, 156 nimmt ebenfalls Rudolf von Ems als Vorbild des Väterbuchdichters an.

[4]) Marienlegenden S. XII f.

[5]) Hipler, Literaturgeschichte des Bisthums Ermland S. 28.

Werke,[1]) habe vielleicht auch das Väterbuch geschrieben, nicht weiter stützen können; ebenso ist die Autorschaft Heinrich von Heslers, die Pfeiffer[2]) einmal erwähnt, abzulehnen. Eingehender beschäftigte sich dann Bartsch[3]) mit der Frage nach unserm Dichter, indem er sich vor allem auf die eigentümlichen Dreireime in unsern Dichtungen stützte, die bei Heinrich Cluzenêre, dem Schüler des Pilgrim von Görlitz, wiederkehren. Bartsch nahm, ohne einen Grund dafür anzugeben und ohne überhaupt zu wissen, ob der Guardian von Görlitz jemals literarisch tätig gewesen ist, an, dafs er der Urheber des Dreireims mitten im Zusammenhange des Textes und damit Dichter des Passionals und Väterbuches sei, weil hier der Dreireim in jener Stellung zuerst begegne. Dafs einige Handschriften unserer Werke aus Schlesien stammen,[4]) was Bartsch besonders betont, ist bedeutungslos bei der weiten Verbreitung der Dichtungen, viel eher könnte man dann das Deutschordensland in Betracht ziehen. Ferner sind wir jetzt nach den Untersuchungen von Franke und Schröder[5]) mehr geneigt, nicht Schlesien, sondern eine westlichere Gegend des mitteldeutschen Sprachgebietes oder auch das Deutschordensland als Heimat unseres Dichters anzusetzen.[6]) Ebenso

---

[1]) S. jetzt Kochendörffer, Tilos von Kulm Gedicht Von siben Ingesigeln. Berlin 1907.

[2]) Nikolaus von Jeroschin S. XXX der Einleitung.

[3]) Bartsch, Mitteldeutsche Gedichte 1860. S. XII f.

[4]) Vgl. S. 11 das Fragment E und besonders die Görlitzer Passional Hs., Berliner Germania 7, 249 ff.

[5]) Franke a. a. O. S. 73 ff.; Schröder, Germanistische Studien 2, 197.

[6]) Auch ich wage die Frage nach der Heimat nicht zu entscheiden, doch scheinen mir Frankes sprachliche Untersuchungen — so lückenhaft sie auch sind — manches für sich zu haben, dafs nämlich die Mundart unseres Dichters der Herborts von Fritzlar ziemlich ähnlich ist. Die Stelle jedoch, die Franke S. 75 heranzieht, um des Dichters Bekanntschaft in Marburg zu erweisen, insbesondere Pass. K. 623, 50. 54 ff. ist nicht mafsgebend, da sich öfter solche Hinweise auf die Gegenwart (z. B. Pass. K. 400, 79) finden. Auch Passional H. 321, 48: *sin heiliger licham . . . zu Triere ist nu mit reste* ist zu allgemein gehalten, um daraus Bekanntschaft des Dichters in der Moselgegend, wohin Mone (Anz. f. K. d. d. Vorz. 6, 148) aus anderen Gründen die Heimat des Dichters verlegen wollte, zu folgern. Neuerdings hat F. Wilhelm in seinen Deutschen Legenden mehrmals darauf hingewiesen, dafs erst eine gründliche Reimuntersuchung hier Klarheit schaffen könne, allein, wie er schon selbst S. 60 andeutet, auch eine Beurteilung der Reime hebt die grofsen Schwierigkeiten nicht, da z. B. das dem Rheinfränkischen speziell eigentümliche unverschobene *p* im Anlaut im Reim nicht zur Geltung kommen kann. An anderer

abzuweisen ist die Vermutung Joseph Haupts, die er in seinem oft zitierten Aufsatz S. 94 ff. aufgestellt und durch längere Erörterungen zu beweisen gesucht hat. Den sogenannten Laubacher Barlaam, der nach Benecke (Göttinger gel. Anzeigen 1820, Stück 34) einem Bischof Otte zugeschrieben wird, nimmt er als Werk des Passionaldichters in Anspruch; jenen Bischof aber identifiziert er mit Otto von Kulm und macht ihn so zum Verfasser aller drei Werke. Dafs Haupt jedoch in seinem Schlufs, der Barlaam und das Väterbuch stammten von demselben Autor, fehlgegangen ist, hat neuerdings Perdisch[1]) durch metrische und sprachliche Untersuchung des Laubacher Barlaam bewiesen. Nach seinen überzeugenden Ausführungen gehört der Barlaam schon dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts an, das Passional und Väterbuch dagegen, wie noch zu zeigen sein wird, erst dem Ende des Jahrhunderts.

Den Namen unseres Dichters werden wir also wohl nie festlegen, aber was tut gerade der Name, wenn wir uns nur von der Persönlichkeit des Mannes aus seinen eigenen Zeugnissen ein anschauliches Bild machen können. Der Dichter war ein Prediger, ein Geistlicher; er sagt von sich in der Passionalnachrede (Pfeiffer, Marienleg. S. XI; Latzke S. 30[b]):

swaz ich hûte predigen pflege,
daz verget mit dem galme.
swaz aber ich mit dem halme,
mit der vederen maine ich, schribe,
daz hoffe ich ie ez blibe.[2])

Aus Bufse für ein früheres der Welt ergebenes Leben macht er sich daran, geistliche Geschichten den Laien zur Besserung

Stelle, Analecta germanica S. 125, macht Wilhelm darauf aufmerksam, dafs das hebungsfähige *e* in der Passionalmundart schon abgefallen ist, ein Moment, das bei weiterer Untersuchung einschlägiger Werke vielleicht von Bedeutung für die Heimatsfrage sein dürfte. Schröder endlich betont AfdA. 32, 50, dafs der Wortschatz des Passionals, der noch einer eingehenden Prüfung bedarf, neben hauptsächlich ost- und westmitteldeutschen Elementen auch bairische enthält.

[1]) A. Perdisch, Der Laubacher Barlaam. Diss. Göttingen 1903.

[2]) Auf eine noch markantere Stelle (Pass. K. 319, 3 ff.) weist E. Tiedemann, Passional und Legenda aurea. Berliner Diss. 1909. S. 54 hin. Tiedemanns Untersuchung, die mir erst während des Druckes zuging, beleuchtet vor allem die Arbeitsweise des Passionaldichters und kommt erfreulicherweise zu ähnlichen Resultaten wie die vorliegende Arbeit.

ins Deutsche zu übertragen. Mit Reue gedenkt er der Zeit, da er noch zur *îteln rote* gehörte und sich an weltlichen Mären erfreute, ja vielleicht hat er sogar selbst wie sein Vorgänger Rudolf von Ems solche weltlichen Gedichte verfaſst (Haupt a. a. O. S. 107). Guten Mutes geht er an die Arbeit, da Gott seinen Sinn auf diesen Stoff gelenkt hat und Christus sein getreuer *leitesman* ist. Aber viel *ergrung* hat er von seiner literarischen Tätigkeit (Pass. H. 3, 69—73; Väterbuch, Nachrede 35—36); Haſs und Neid, über die auch sein Nachfolger Nikolaus von Jeroschin im Eingang seiner Ordenschronik klagt, hat er sich von miſsgünstigen Kritikern zugezogen (Pass. H. 333, 66 und Väterbuch, Nachrede V. 6).[1] Bei der Abfassung des Väterbuches erlahmt noch manchmal, wie Haupt S. 110 bemerkt hat, seine Arbeitskraft und seine Schaffensfreudigkeit. Weil er ärgerliche Anfechtungen vorausahnt (Pass. H. 3, 69—73), zögert unser Dichter vor der Bearbeitung des Passionals, das später als das Väterbuch angesetzt werden muſs, vier Jahre, ehe er sich entschlieſst zu beginnen (Pass. H. 3, 40—52). Zudem hält er sich für zu schwach, ein so groſses Werk zur Zufriedenheit zu Ende zu führen. Seine Ahnungen, die er gehegt, treffen denn auch wirklich ein (Pass. H. 154, 82 ff. und 368, 22, denen zufolge die Angriffe heftiger werden), aber er wälzt alle feindlichen Vorwürfe, die ihm gemacht werden, auf einen mächtigen Gönner ab (Pass. H. 333, 72; 333, 76. 84), durch dessen Bitten er eigentlich erst bewogen sei, Hand ans Werk zu legen (Pass. H. 154, 82 ff.). Auch dieser Herr hat viel Haſs und Neid erfahren, wie die angezogenen Stellen ersehen lassen. Immerhin ist unser Dichter seinen Kritikern gegenüber gerecht, er verurteilt sie nicht ohne weiteres, sondern zeigt, wie Haupt S. 126 es ausdrückt, „die entschiedene Gesinnung, die jedem seinen Willen läſst“, sowohl im Passional wie im Väterbuch. Daſs aber der Dichter in der Nachrede zum dritten Buch des Passionals nicht mehr seiner Feinde gedenke, wie Haupt S. 126 bemerkt, trifft nicht zu, denn in dem Abdruck bei Latzke S. 30 ff. wird fast ausschlieſslich über Haſs und Minne gesprochen. Andererseits hat der Dichter mancherlei Lob und Ehre erworben, die eigentlich Gott zustehe, wie bescheiden hinzugefügt wird (Pass. H. 3, 92).

---

[1]) Vgl. oben S. 71 Anm. 1; Wilhelm, Deutsche Legenden S. 155; Schröder, ZfdA. 40, 301 f.

Wir können jedoch über diese persönlichen Eigenschaften und Stimmungen unseres Anonymus noch hinausgehen und ihm seine Stellung innerhalb eines bestimmten Kreises anweisen. Haupt hat zuerst die Zugehörigkeit unserer Dichtungen zur Deutschordensliteratur ausgesprochen,[1]) und manche schwerwiegenden Momente stützen diese Ansicht. *Leitesman* und *tolke* sind Ausdrücke, die nur in der Ordensliteratur und in mystischen Schriften vorkommen;[2]) die Worte *mot* 'Morast' und *glanstern* 'glänzen' erscheinen nur noch bei Nikolaus von Jeroschin und in dem ihm nahestehenden Kreise.[3]) In vielen Büchereien des Ordenslandes[4]) befanden sich, wie die alten Verzeichnisse dartun, Exemplare des Väterbuchs und Passionals, und ihr Vorkommen auch in anderen Deutschordensbibliotheken, z. B. in Mergentheim (s. oben S. 11 das Fragment R) bezeugt die Beliebtheit des Stoffes gerade in diesem Kreise. Nicht aufser acht zu lassen sind ferner solche Sammelhandschriften wie die Berliner Ms. Germ. Octav 56, in der sich neben den Statuten des deutschen Ordens auch ein Stück aus dem Passional befindet.[5]) So liegt die Vermutung nahe, dafs unsere Werke selbst aus dem Kreise jener Ordensritter hervorgegangen sind, dafs der deutsche Orden bezw. sein Hochmeister jener mächtige Beschützer ist, von dem unser Dichter spricht (Pass. H. 333, 71 ff.). Und in dieser Ansicht wird man noch durch folgendes bestärkt. Mit Recht darf man behaupten, dafs gerade unsere beiden Legendenwerke es gewesen sind, die im Deutschordenslande eine späte Blüte deutscher Literatur gezeitigt haben. Die meisten folgenden, nachweislich dem Deutschorden angehörigen Dichter haben sich im Wortschatz und der Sprache überhaupt, nicht zum wenigsten auch in der Technik den Dichter des Passionals zum Muster genommen. Was Nikolaus von Jeroschin freilich anlangt, so zeigt er, wie Schröder AfdA. 32, 48 im Anschlufs an

---

[1]) a. a. O. S. 127 ff. E. Schröder setzt Allg. deutsche Biographie 28, 379 den Dichter des Passionals in Beziehung zu einer Kommende des Deutschordens. Vgl. auch AfdA. 32, 48.

[2]) Haupt a. a. O. S. 78 Anm. 1 und S. 128; Franke S. 70. 78; Helm, Maccabäerbuch S. LXXXIV; Kochendörffer, Tilo von Kulm S. 106a; W. Müller, Hiob S. 43.

[3]) S. Helm a. a. O. S. LXXXIV; Heslers Apokalypse 6334. 21855 (*glenstern*); Kochendörffer a. a. O. S. 105[b]; W. Müller a. a. O. S. 40; Germ. 28, 388 f.

[4]) z. B. in Königsberg, Osterode, Thorn, Schlochau. S. oben S. 1 Anm. 3.

[5]) Schröder, Germanistische Studien 1, 291.

Ziesemer betont, keine stilistische Abhängigkeit vom Passional, ein Umstand, der mir durch die Verschiedenheit der Stoffe ziemlich natürlich erscheint, aber in der Technik erinnere ich nur an die doppelten Dreireime, sowie an die gelegentlich verwandte Strophenform (s. Strehlke, SS. rerum Prussicarum Bd. 1. V. 23720 ff.), die Jeroschin nur vom Passionaldichter übernommen haben kann.[1]) Unser Verfasser wird somit zum letzten schulemachenden Epiker des Mittelalters. Als sehr bezeichnend mag hier noch angeführt sein, dafs sich in Königsberg ein Handschriftenfragment befindet, in dem ein Stück des Väterbuches (Antonius) mit einer ausgesprochenen Deutschordensdichtung, der Vita des hl. Adalbert von Nikolaus von Jeroschin, vereinigt ist und zwar von derselben Hand geschrieben.[2]) Die Legende des hl. Adalbert ist von Nikolaus von Jeroschin aber geradezu als Ergänzung zum Väterbuch bezw. Passional verfafst worden (SS. rerum Prussicarum II, 423 ff. V. 132). Vielleicht war auch die hl. Barbara des Hochmeisters Luder von Braunschweig eine Ergänzung unserer Werke, gedichtet, weil das Haupt dieser Heiligen in Preufsen verehrt wurde.[3]) Über die ganze Literaturströmung im Nordosten unseres Vaterlandes, in der die deutsche Sprache vor der lateinischen zur Geltung kam, ist mehrfach gehandelt worden, zuletzt von W. Ziesemer.[4])

Wie wir gesehen haben, sollen unsere Legendenwerke lateinische Schriften ersetzen, sie wenden sich ans Volk. Ähnliche Ziele neben anderen verfolgte die deutsche Mystik, und wenn auch kein unmittelbarer Zusammenhang unseres Dichters mit jener tiefgreifenden Bewegung anzunehmen ist, so ist doch darauf hinzuweisen, dafs die deutsche Mystik — wie Haupt S. 128 betont — gerade an dem deutschen Orden einen starken Rückhalt gefunden hat. Haupt hat mit dieser Stellung des Passionaldichters jene oben berührten Anfeindungen zu erklären gesucht; ob diese Annahme zutrifft, mufs dahingestellt bleiben, nähere Beziehungen der Mystik zum Deutschorden bestehen jedenfalls. So spricht die Visionärin Mechthild von Magdeburg[5])

---

[1]) Ziesemer, Nikolaus von Jeroschin und seine Quelle S. 46 f.

[2]) S. oben S. 11 das Königsberger Fragm. D (ZfdA. 13, 560 f.).

[3]) Neue preufs. Provinzial-Blätter 8 (1861), 213 ff. Vgl. ZfdA. 13, 505. 568.

[4]) a. a. O. S. 46 ff.

[5]) Offenbarungen der Schwester Mechthild von Magdeburg. Hg. von P. Gall Morel. S. 167.

über eine ihr ähnlich geartete, fromme Frau Jutte von Sangerhausen, die als Botin und Vorbild zu den Heiden gesandt war; höchstwahrscheinlich geschah dies im Jahre 1260, als der deutsche Orden unter seinem Hochmeister Anno von Sangerhausen einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preufsen unternahm.[1]) Heinrich von Nördlingen, der angesehene und von so vielen frommbegeisterten Frauen verehrte Weltgeistliche, stand in engem Verhältnis zu den deutschen Herren in Basel, bei denen er einen Herrentisch hatte und freundlich aufgenommen wurde, wie er an sein Beichtkind Margaretha Ebner schreibt.[2]) Weiter geht unter dem Namen des grofsen Gottesfreundes[3]) die Geschichte eines jungen Weltkindes, das auf Bitten seiner Freunde in den deutschen Orden eintritt. All sein Hab und Gut überläfst der Jüngling dem Orden, der also dem Kreise der Gottesfreunde sympathisch sein mufs, und wird Priester. Und auch jenes Kompendium der Mystik aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, dem Luther seinen Beifall zollte, die sogenannte „Theologia deutsch",[4]) hat einen Priester und Kustos des Deutschherrenhauses zu Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. zum Verfasser, ein treffender Beweis, dafs die Gedanken der Mystik die Ordenskreise ganz durchdrungen hatten.

Was wir nun an Beziehungen zwischen den Werken des Väterbuchdichters und der mystischen Literatur wahrnehmen, ist zwar geringfügig, darf aber doch wohl erwähnt werden. Zunächst ist es der oft gefühlvolle Ton in unseren Legenden, die lebendige Anschaulichkeit, mit der uns besonders im Passional das innige innere Verhältnis des Menschen zu Gott geschildert wird. Schon oben S. 64 erinnerten wir an die Beliebtheit der Eustachius- und Alexiuslegende, dieser beiden wichtigen Stücke des Väterbuches, auch in der Literatur der Mystiker. Die Ähnlichkeit mag Zufall sein, aber für das Interesse der mystischen Kreise an der Legendenliteratur überhaupt zeugt doch immerhin die Predigtsammlung eines Hermann von Fritzlar, die als *buch von der heiligen lebine* ähnlich dem dritten Passionalbuche eingerichtet ist.

---

[1]) a. a. O. S. X der Vorrede.

[2]) Strauch, Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. Brief XXXII, 27 ff.

[3]) s. Strauch in Herzogs Protest. Realenzyklopädie³ 17, 211 unter Nr. 11.

[4]) Theologia deutsch, hg. von Mandel, Leipzig 1908; vgl. Vorrede S. XI.

So sind es gar manche Gründe, die für eine Beziehung unserer Dichtwerke zum mystisch angehauchten Deutschorden sprechen. Allerdings scheint es mir eine Wortpressung zu bedeuten, wenn Haupt a. a. O. S. 76 und 128 aus einer unberechtigt scharfen Trennung der Ausdrücke *gemeinschaft* und *samenunc* Kapital schlagen will. Er sieht nämlich in dem Wort *gemeinschaft*, das der Dichter an der Stelle (V. 165) braucht, wo er sich an seinen Leserkreis wendet, einen speziellen Hinweis auf den deutschen Orden, weil der Verfasser sonst *samenunc* gesetzt hätte, aber diese Annahme ist hinfällig, da sich *gemeinschaft* wie *samenunc* auch sonst in allgemeiner Bedeutung findet, z. B. Väterbuch V. 17301 f.

nu was di gemainschaft
so reich an der mynn chraft

mit Bezug auf die Mönche in der Gegend Scithia.

Eine leise Hindeutung auf den Orden, zugleich mit etwas Stolz verbunden, scheint mir dagegen vorzuliegen, wenn unser Dichter im Jüngsten Gericht (V. 40794) mit den begeistertsten Worten die Marienritter, die auch Pass. H. 143, 66 erwähnt werden, preist; gerade die Deutschordensritter bezeichneten sich gern so,[1]) denn als der Orden im Jahre 1190 durch Herzog Friedrich von Schwaben gestiftet wurde, da widmete er ihn der hl. Jungfrau, deren Kult sich dadurch bedeutend steigerte. Wohl nirgends sonst stand der Marienkult in gröſserer Blüte als im Ordenslande, man denke nur an das gewaltige Muttergottesbild der Kirche des Hochmeisterschlosses zu Marienburg oder an das bekannteste Werk der Deutschordensliteratur, Nikolaus von Jeroschins Chronik, die der Maria geweiht ist. Vgl. daselbst V. 329 ff. 1502. 3683 f. Und kann man eine gröſsere Verehrung der hl. Mutter finden als im Passional, dessen erstes Buch sie zur ausschlieſslichen Heldin macht und ihr allein auſserdem noch einen Komplex von 25 Legenden widmet, deren jede schlieſst: *des sî gelobet die kuningîn!* Endlich möge noch eine Stelle des Väterbuches aus der Legende des hl. Abraham hier betrachtet werden. Dort heiſst es V. 31126 ff., als Abraham auszieht, um eine heidnische Stadt für das Christentum zu gewinnen:

---

[1]) „Deutsche Brüder der Kirche der hl. Maria zu Jerusalem, oder Marienritter."

ditz was in der selben zeit,
da man mit urlaugen
nicht pflag zu paugen
di haiden von ir abgoten,
31130 sunder mit gaistlichen poten.

Sollte diese Bemerkung, die sich als eigene Zutat unseres Dichters gibt, nicht im Hinblick auf die kriegerische Christianisierung des deutschen Ostens durch die Ordensritter geschrieben sein?

Wenn wir zurückblicken, so ist zu betonen, dafs nichts unseren Vermutungen über den Dichter widerspricht, und auch die Sprache unserer beiden Werke zeigt gerade jenen Mischdialekt, wie er sich am besten im Ordenslande bezw. unter dem Einflufs des Deutschordens ausbilden konnte, da in dieser ritterlich-geistlichen Gemeinschaft sich Niederdeutsche wie Oberdeutsche vereinigten.[1]) Damit ist nicht gesagt, dafs unser Gedicht, dessen Verfasser unzweifelhaft ein Mitteldeutscher ist, unbedingt im Ordenslande selbst entstanden sein mufs.

Zur Charakterisierung unseres Autors mag schliefslich noch folgendes hervorgehoben werden. Wichner,[2]) der immer nur die sklavische Abhängigkeit des Verfassers von seiner Quelle hervorhebt, ohne sich weiter in die Behandlung des Stoffes zu vertiefen, geht in seinem abfälligen Urteil zu weit und ebenso Jakob Grimm,[3]) wenn er sagt: „Das Passional ist.. ein unmäfsiges überlanges Gedicht (darin mufs jetzt auch das Väterbuch einbegriffen werden), bei dem die Empfänglichkeit der geduldigen Leser bald erliegt. Weltliche Stoffe gewähren immer mehr Natur und Wechsel; in dem Abgrund solcher einförmigen, demselben Ziel zugehenden Legenden mufsten Geschick und Gewandtheit, die am Verfasser wohl hervorblicken, beinahe versinken.“ Gervinus[4]) und Pfeiffer[5]) werden unserem Dichter gerechter; einen sklavischen Übersetzer darf man ihn nicht nennen; denn er zieht, wo sich die Gelegenheit bietet, die verschiedensten Quellen heran; überall vertieft, motiviert er, und manche eigene Einlage

[1]) Über diese scharf umrissene Literatursprache, die einer md. Geschäftssprache im Ordenslande gegenübersteht, vgl. jetzt Schröder, AfdA. 32, 49 f.
[2]) ZfdPh. 10, 255 ff.
[3]) Kleine Schriften 7, 328.
[4]) Geschichte der deutschen Dichtung 2^5, 106 ff., bes. S. 108.
[5]) Marienlegenden S. XIX.

zeugt von dichterischer Fähigkeit. Das dürfte aus unserer Betrachtung zur Genüge hervorgehen, und Wilhelm ergänzt sie a. a. O. S. 63 und 84 f. in erwünschter Weise, indem er für einige Abschnitte eine genaue Quellenuntersuchung anstellt und dabei die geistige Arbeitsleistung unseres Dichters gebührend ans Licht zieht.[1]) Freilich Väterbuch und Passional wollen und dürfen nicht in einem Fortgang durchgelesen werden, um zu gefallen, dem Verfasser der Schilderung vom Kreuzestod Christi, der Marienlegenden, des Jüngsten Gerichts und anderer einzelner Partieen aber wird man das Lob eines talentvollen und gut geschulten Dichters, der zugleich ein frommer, begeisterter Mann war, nicht vorenthalten.

Siebentes Kapitel.

Die Abfassungszeit.

Bisher hat man geschwankt, ob man die Werke unseres Dichters noch dem 13. oder erst dem 14. Jahrhundert zuteilen solle. Franke[2]) kommt auf das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, während Haupt[3]) die Abfassung sogar erst in die Blütezeit der Deutschordensliteratur kurz vor dem Hochmeister Luther von Braunschweig (1331—35) und Dietrich von Altenburg (1335—41) rücken wollte. Im folgenden werden wir die Streitfrage von neuem eingehend erörtern, doch um zu genügender Klarheit zu kommen, ist es nötig zu entscheiden, in welcher Reihenfolge zueinander das Passional und das Väterbuch entstanden sind. Auf Grund eines gelegentlichen Hinweises Pfeiffers[4]) sahen Massmann,[5]) Gervinus[6]) u. a. dem Stoffe nach im Väterbuch den vierten Teil des Passionals, seine Fortsetzung, und meinten damit zugleich, das Väterbuch sei erst nach dem Passional entstanden. Doch von dieser Anschauung ist man bald abgekommen, als man beide Werke ihrem Inhalt und ihrer Form

[1]) Vgl. jetzt auch Tiedeman a. a. O.
[2]) a. a. O. S. 96.
[3]) a. a. O. S. 127 ff.
[4]) Marienlegenden, Vorrede S. XIV.
[5]) Berliner Germania 7, 274.
[6]) a. a. O. 2^5, 107.

nach näher kennen lernte. Haupt zeigte, dafs aus dichterisch-technischen Gründen das Väterbuch vor dem Passional liegen müsse. Er machte auf die sorgfältigere und regelmäfsigere Behandlung der Rahmenstücke d. h. der Proömien und Epiloge im Passional aufmerksam und zeigte zugleich, dafs im Väterbuch zwar schon das Bestreben vorhanden sei, jeden gesonderten Abschnitt durch eine eigene Einschaltung einzuleiten und abzuschliefsen, dafs aber dieses Bestreben noch keineswegs konsequent durchgeführt sei. Aufserdem glaubte Haupt einen bedeutenden Fortschritt unseres Dichters in seiner dichterischen Entwicklung erkennen zu können,[1]) und er hat recht darin, wie wir sofort sehen werden. Das Passional mit der Legenda aurea des Jacobus a Voragine als mafsgeblicher Quelle ist später als das Väterbuch entstanden, denn es hat den Anschein, als ob der Autor erst während der Abfassung des Väterbuches auf die Legenda aurea gestofsen ist. Hätte er diese Legendensammlung schon früher gekannt, dann hätte er sicher nach der sorgfältigen Art der damaligen Dichter auch seine zweite Quelle da erwähnt, wo er über seine Vorlage spricht, scheut er doch im Passional vor der Anführung einer ganzen Reihe von Quellen nicht zurück.[2])

Prüfen wir nun einmal näher jenes Stück (Nr. 122) des Väterbuches, das der Legenda aurea entnommen ist, die sog. Miracula St. Andreae, so macht hier die deutsche Übersetzung noch einen ziemlich gezwungenen Eindruck; nirgends wagt der Dichter von seiner Quelle abzuschweifen; es ist noch die abhängige Dichtungsweise aus dem Anfang des Väterbuches, während der Autor im Passional und schon in den späteren Partieen des Väterbuchs nicht mehr so bedenklich an seiner Quelle klebt. Aus sich selbst heraus zieht er bei einzelnen Legenden Nutzanwendungen, wird überhaupt, wie wir schon öfter betonten, freier. Und warum ist gerade diese Geschichte aus der Legenda aurea im Passional ausgefallen? Eben nur deshalb, weil sie derselbe Dichter in sein früheres Werk, das Väterbuch, schon aufgenommen hatte. Was die Technik weiter anlangt, so ist oben schon über die lyrischen Stellen in unseren Legendarien gehandelt worden. Diese Eigentümlichkeit unseres Dichters hat

---

[1]) Vgl. a. a. O. S. 110 und Anm. 1 daselbst.
[2]) Vgl. Pass. H. 20, 61. 28, 47. 48, 67. 95, 35 ff. u. a.

sich erst allmählich entwickelt und ausgebildet. Im ganzen Väterbuche findet sich nur zuletzt beim Jüngsten Gericht eine lyrische Partie, dagegen können wir im dritten Passionalbuche eine ganze Reihe lyrischer Gebilde nachweisen.[1]) Sollte dies nicht das Zeichen einer fortschreitenden Technik, eines wachsenden dichterischen Könnens sein! Die persönliche Einschaltung unseres Dichters, die von J. G. Müller, Germania 25, 414 abgedruckt ist, widerspricht unserer chronologischen Annahme nicht; eine solche Stelle mufs nicht geprefst werden. Wenn nämlich dort der Dichter von grauen Haaren und Krankheit als den Anzeichen zunehmenden Alters spricht, so ist damit noch nicht unbedingt ein hohes Alter ausgesprochen; bejahrt mag unser Dichter bei der Abfassung des Väterbuches gewesen sein, und nur in seiner reuigen, bufsfertigen Gesinnung, die ja besonders dem Alter zu eigen sein pflegt, steigt bei ihm der Gedanke des nahen Todes auf um so leichter, als er kurz vor dem Abschlufs seines umfangreichen beschwerlichen Werkes steht. Dafs man aber auch bei zunehmenden Jahren noch eine grofse Leistung, wie sie das Passional doch darstellt, vollbringen kann, dafür liefsen sich Zeugen genug anführen.

Von Strauch[2]) ist neuerdings die Vermutung ausgesprochen worden, dafs das Väterbuch und das Passional vielleicht partieenweise nebeneinander gedichtet seien, weil man partieenweise den häufigeren Gebrauch gewisser Worte und Wendungen konstatieren könne. Solange jedoch diese Hypothese nicht durch statistische sprachliche Zusammenstellungen genügend begründet ist, möchte ich bei der alten Ansicht stehen bleiben. Denn abgesehen davon, dafs bei einer solchen Doppelproduktion leicht eine Vermischung beider Werke eintreten kann und dafs ein solches Verfahren ziemlich ungewöhnlich sein wird, mufste man doch annehmen, dafs die dichterische Fertigkeit im Väterbuch eine ähnliche Entwicklung zeige wie im Passional. Doch davon darf nicht die Rede sein, denn an und für sich steht ja das Passional an dichterischem Wert und Vollendung der Technik bedeutend über dem Väterbuch, wie wir bereits gezeigt haben. Man vergleiche nur die Schlufsreden beider Werke, um von der Verschiedenheit der Technik einen klaren Begriff zu bekommen.

---

[1]) S. oben S. 72 Anm. 3.
[2]) AfdA. 23, 280.

Im Passional bildet eine selbständige lyrische Partie den Schlufs, im Väterbuch haben wir nur plumpe Reimhäufungen; und wenn wir nicht einmal des *herren lob* als Schlufs im Passional nehmen, sondern die eigentliche Nachrede, die Latzke a. a. O. S. 28 ff. abdruckt, so erkennen wir sofort an den passenden Vergleichen und den sinnfälligen Ausmalungen, die der Dichter bietet, dafs im Passional ein Fortschritt über das Väterbuch hinaus vorliegt, denn in diesem werden ohne jeden besonderen Schwung nur literarische Motive behandelt. Bei einer Paralleldichtung wäre endlich die doppelte Einfügung der Hieronymuslegende nach derselben Quelle recht sonderbar, die dreimalige Einschaltung der Erzählung von Julianus dem Bösen dagegen ist daraus zu erklären, dafs schon in der Quelle an den betreffenden Stellen jene Geschichte enthalten ist. Bei zeitlicher Trennung beider Werke erscheint die zweimalige Bearbeitung des hl. Hieronymus sicher verständlicher.

Hier möge Zingerles Behauptung, im Passional fänden sich keine Einsiedlerlegenden, noch einmal herangezogen werden. Wie schon erwähnt, ist diese Ansicht falsch, denn es finden sich doch die Legenden des hl. Basilius und Hieronymus vor und zwar aus der üblichen Quelle, der Legenda aurea, dagegen im Väterbuch, das doch speziell von den Einsiedlern handelt, fehlen sie, obwohl die Vitae patrum sie enthalten. Erst später scheint der Dichter sie für wichtig und bearbeitenswert angesehen zu haben, demnach hat er sie aus der Legenda aurea in das Passional eingelegt, den hl. Basilius sogar, ohne dafs er in die kalendarische Ordnung gehört. Immerhin wollen wir neben allen diesen Gründen, die für frühere Abfassung des Väterbuches sprechen, doch das Zeugnis unseres Dichters selbst nicht übersehen, der ja in der Einleitung zu seinem Väterbuche sagt, dafs das vorliegende Werk sein erstes frommes sei. Vor der Abfassung des Passionals, die von seinem Gönner gewünscht wurde, hat er sich dann vier Jahre bedacht. Sollen wir diese Zeitbestimmung von dem Datum des Auftrags rechnen? Ich glaube, wir datieren: seit Abfassung des vorangegangenen Väterbuches, das erst unseren Dichter seinem Gönner empfohlen hat. Denn auffallen dürfte es sonst, dafs ein Gönner einen Mann zu solchem grofsen Werke veranlafst hätte, der sich überhaupt noch nicht die literarischen Sporen verdient hatte. Das hat aber der Passionaldichter getan, wie Pass. H. 3, 92 zeigt.

Um vollständig zu sein, möge hier auch noch auf Frankes Ausführungen S. 96 verwiesen werden, die überzeugend dartun, daſs das Väterbuch dem Passionaldichter bekannt gewesen sein muſs.

Bei dem Versuch einer chronologischen Fixierung unserer Werke muſs vorweg bemerkt werden, daſs sich in den Dichtungen selbst keine Andeutungen finden lassen, die für eine nähere Zeitbestimmung in Betracht kämen. Stellen wie Pass. H. 136, 21, an die A. Müller[1]) erinnert, lassen sich mehrere beibringen, jedoch sie führen kaum weiter. Dagegen hat Haupt ein Moment geltend gemacht, daſs seiner scharfsinnigen Kombination wegen auch heute noch Interesse erheischt, obwohl wir jetzt überzeugt sind, daſs Haupt zuviel in die Texte hineingelegt hat. Dadurch nämlich stutzig gemacht, daſs in gewissen Handschriften Passional, Väterbuch und Buch der Märtyrer[2]) nebeneinander auszugsweise vorkommen, also etwa gleichzeitig verbreitet worden sind, nahm er an,[3]) daſs die Werke mit ihrem fast gleichen Inhalt rivalisiert hätten. Er suchte sogar einen bewuſsten Gegensatz des Märtyrerbuches zum Passional zu konstruieren, indem er ziemlich willkürlich, wie Wilhelm gezeigt hat, dem Dichter des Märtyrerbuches einen sklavisch-engen Anschluſs an die Legenda aurea unterschob, während er dem Passionaldichter einen bedeutend freieren, künstlerischen Standpunkt der Quelle gegenüber zuschrieb. Im Buche der Märtyrer sah Haupt die orthodoxe Umdichtung des Jacobus a Voragine, die sich ängstlich an das Wort hielt, im Passional dagegen die freier gerichtete, der Mystik angenäherte Fassung. Aber diese Annahme, daſs im Passionaldichter eine Art lutherischer Geist stecke,[4]) hat Wilhelm durch eine eingehende Quellenuntersuchung gründlich beseitigt. Freilich steht der Passionaldichter in künstlerischer Hinsicht viel höher als der Verfasser des Buches der Märtyrer, und sicher steckt mehr geistige Arbeit im Passional und auch im Väterbuch, als man seit Wichner[5]) glauben mochte, aber bestimmte kirchliche Grenzen gab es auch für den Passionaldichter,[6]) obgleich sich die Vermutung nicht so leicht von der Hand weisen läſst, daſs der Dichter gerade wegen theologischer

---

[1]) Das niederrheinische Marienlob. Berliner Diss. 1907. S. 10 Anm.

[2]) Vgl. Wilhelm a. a. O. S. 207 ff. über das Märtyrerbuch.

[3]) Haupt a. a. O. S. 112 f. Vgl. auch oben S. 1 Anm. 2.

[4]) Wilhelm a. a. O. S. 95.

[5]) ZfdPh. 10, 255 ff.; Wilhelm a. a. O. S. 63.

[6]) Wilhelm a. a. O. S. 95.

Meinungsverschiedenheiten seinen Namen absichtlich verschweigt.[1]) Haupts Gedankengang geht nun weiter, insofern er in der konstruierten Gegensätzlichkeit der beiden Werke einen Anhaltspunkt für die Datierung findet. Er führt nämlich aus, dafs das Märtyrerbuch im Auftrage einer Gräfin Rosenberg zwischen 1320 und 1340 gedichtet sein müsse, und um dieselbe Zeit etwa oder etwas früher setzt er demnach das Passional an und stellt es an die Spitze der Literaturblüte im Deutschordenslande unter den Hochmeistern Luther von Braunschweig (1331—35) und Dietrich von Altenburg (1335—41). Wilhelms Ansatz des Märtyrerbuches (S. VIII), wonach 1320 etwas zu früh gegriffen sei, ist für uns ziemlich unwesentlich, zumal auch er mit Schröder[2]) den engen Anschlufs an den Deutschorden betont.[3])

Für dieselbe Periode ist die Existenz des Passionals durch zwei Zitate in dem Buche der Maccabäer bezeugt, das nach Helms[4]) Ausführungen zur typischen Ordensliteratur gehört und das — übrigens folgt es in der Technik ganz dem Passionaldichter — in die Jahre 1320—30 zu setzen ist. Die Legende des hl. Adalbert ferner von Nikolaus von Jeroschin[5]) — Adalbert ist Schutzheiliger von Preufsen —, die, wie wir sahen, ausdrücklich als Ergänzung des Passionals[6]) gedichtet ist, stammt nach Voigt[7]) aus den Jahren 1327—30. In den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts müssen also die Werke des Passionaldichters schon bekannt und verbreitet gewesen sein, wurden sie ja doch bereits reichlich nachgeahmt und ergänzt. Sogar geraume Zeit vor 1320 müssen sie entstanden sein, denn eine so eingehende Kenntnis und weite Verbreitung ist unter den damaligen Verhältnissen kaum in kurzer Zeit möglich. Über diese weitreichende und genaue Bekanntschaft mit dem Väterbuch und Passional hat vor kurzem noch Schönbach[8]) interessante Aufschlüsse gegeben.

[1]) Pass. H. 333, 81 ff.

[2]) ZfdA. 40, 307 f.

[3]) a. a. O. S. 134 f.

[4]) Helm, Das Buch der Maccabäer. Stuttgart 1904. V. 14144 und 14200. Vgl. Einleitung S. LXXVIII und XC.

[5]) Strehlke, Scriptores rerum Prussicarum 2, 423 ff.

[6]) Pauls Grundrifs[2] 2, 296.

[7]) Voigt, Über eine bisher unbekannte dichterische Bearbeitung der Lebensbeschreibung des hl. Adalbert vom Ordenskaplan Nikolaus von Jeroschin. Neue preufs. Provinzial-Blätter. Dritte Folge 7, 329 ff., besonders S. 332.

[8]) Beiträge 33, 341 ff., besonders S. 344. 347.

Er untersucht ausführlich die umfangreiche Wiener Hs. 2779, die er ihrem Hauptinhalt nach zwischen 1290 und 1310 in Wien selbst geschrieben sein läſst. Der Kodex enthält eine Sammlung jüngerer Epen aus dem Ausgang des 13. Jahrhunderts, und, um den verfügbaren Platz und einige leere Blätter auszufüllen, sind Stücke des Väterbuches und Passionals eingefügt. Diese Einschaltung der Lückenbüſser fällt natürlich etwas später als die Zusammenstellung des eigentlichen Inhalts, trotzdem aber bleibt die Handschrift bemerkenswert für die Verbreitung unserer Dichtungen in Österreich, das doch kaum als ihre Heimat in Betracht kommen dürfte.

Und daſs wir wirklich die Entstehungszeit der beiden Dichtungen noch weiter hinaufrücken müssen, beweisen andere Werke, die den Einfluſs des Passionaldichters nicht verleugnen können. Walther von Rheinaus Marienleben ist in Stil und Technik gänzlich vom Passional abhängig, wie Hauffen[1]) durch umfangreiche Zusammenstellungen gezeigt hat. Aber seine,[2]) wie Voegtlins[3]) Datierung in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts ist doch zu früh eben wegen der starken Einflüsse, die das Passional auf die Dichtung geübt hat.[4]) Vgl. Schröder, ADB. 28, 379. Der zwischen 1305 und 1320 dichtende Steirer Ottokar[5]) hat in seiner Reimchronik einzelne Worte und Wendungen dem Passional entlehnt, und Heinrich von München[6]) hat sicher das Passional benutzt, doch steht hier die Chronologie für die einzelnen Teile seiner Reimchronik, die leicht später eingefügt sein können, nicht fest. So lieſsen sich etwa noch andere Dichtungen anführen, die unmittelbar nach 1300 Beeinflussung des Passionals erkennen lassen.[7])

[1]) ZfdA. 32, 357 ff.

[2]) AfdA. 14, 42.

[3]) W. v. Rheinau und sein Marienleben. Straſsburger Diss. 1886. S. 72.

[4]) Walthers Quelle, die Vita beatae Virginis Mariae et Salvatoris rythmica, wollte A. Jäcklein, Programm des K. neuen Gymnasiums in Bamberg 1900, Hugo von Trimberg zuschreiben und so das Marienleben nach 1310 ansetzen; mit Unrecht, wie W. Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik 1 (1905), 254 nachwies. Vgl. auch Päpke, Das Marienleben des Schweizers Wernher. Berliner Diss. 1908. S. 26 Anm. 1. Hugo von Trimberg hat die Vita nur gern gelesen und mit Zusätzen versehen. Entstanden ist sie noch im 13. Jahrhundert im Südosten des Reiches.

[5]) Seemüllers Ausgabe S. LXXXVIII. CXVIII.

[6]) Maſsmann, Kaiserchronik 3, 100. 608 f. Vgl. Strauch, ADB. 22, 726.

[7]) Vgl. P. Heymann, Helwigs Märe vom hl. Kreuz. Berlin 1908. S. 80 Anm. 1 und S. 97 f.

Nach alledem dürfen wir wohl für das Väterbuch und Passional das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts als Entstehungszeit ansetzen. Diesem Resultat kommt unsere oben geführte Quellenuntersuchung entgegen. Das Compendium theologicae veritatis und die Legenda aurea sind nämlich ebenfalls Produkte dieses Zeitabschnittes, und dafs unser Dichter die Legenda aurea gleich nach ihrem Erscheinen als willkommene Vorlage herangezogen hat, läfst sich aus dem unvermittelten Einschalten von Teilen daraus ins Väterbuch leicht vermuten. Leider ist nun die Abfassungszeit der Legenda aurea immer noch unbestimmt; Haupt nahm, ohne eine Begründung zu geben, 1275 an, aber nach Schröder[1]) ist nur die Benutzung vor 1294 nachzuweisen. Ähnlich verhält es sich mit dem Compendium, von dem man nicht einmal den Verfasser sicher kennt. Nach den neusten Forschungen[2]) ist es Hugo von Strafsburg, ein Dominikaner, dessen Todesjahr nach 1303 fällt. Die Komposition des Werkes, das dem Dichter Hugo von Langenstein im Jahre 1293 als Vorlage zur Martina überbracht wurde[3]) und dem auch Heinrich von Neustadt in seinem wohl um 1310[4]) verfafsten Werke „Von Gottes Zukunft" folgt, fällt also ungefähr in die gleiche Zeit, wie die der Legenda aurea. Demnach steht auch von seiten der Quellen nichts unserer Annahme entgegen, dafs unsere umfangreichen Werke, die den Dichter manches Jahr beschäftigt haben mögen, noch dem 13. Jahrhundert angehören. Mit diesem Ergebnis stimmt passend überein, dafs viele Handschriftenfragmente von den Herausgebern um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts, also sehr früh angesetzt werden.

---

[1]) ZfdA. 44, 421.

[2]) Vgl. L. Pfleger in der Zeitschr. für kath. Theologie 1904. 28 Jg. S. 429 ff., dazu S. 436 Anm.; Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft 26, 817. Hugo von Strafsburg ist wahrscheinlich identisch mit Hugo Ripelin.

[3]) Pauls Grundrifs[2] 2, 223.

[4]) AfdA. 32, 45 f.

Beilagen

aus der Strafsburger Handschrift.

Vorbemerkung.

Die Texte geben die Schreibung der Handschrift genau wieder, nur sind folgende Änderungen einheitlich durchgeführt:

Der Wechsel von *u* und *v*, *i* und *j* ist geregelt, *ye* der Hs. durch *ie* wiedergegeben.

Handschriftliches *ä* als Umlaut von *â* ist mit *aͤ* bezeichnet, soweit nicht die Hs. selbst *e* schreibt; ebenso ist als Umlaut von *ô* statt des handschriftlichen *ö* stets *ó* gesetzt.

Für handschriftliches *ü* = mhd. *uo* und *üe* ist *uͦ*, für handschriftliches *ü* = mhd. *iu* : *ú* im Druck verwendet.

aw und *ew* vor Konsonanten sind durch *au* und *eu* wiedergegeben.

Das Schwanken von *s* und *z* im Auslaut ist meist nach mhd. Vorgang geregelt.

I I

Nr. 107 (s. oben S. 66).

Ein vater hiez Euagrius,
der lert seinen jungern sus
15175 durch der armen sel zucht:
'wildu dein leben zern an frucht,
swann du bey dir selber pist,
so samm in dich in der vrist
zumal all dein leben und sin;
15180 nim auch zu dir mit dir darin
deines todes gehug,
auf daz dein hertz also mug
bedenkchen dein chranchait,
so sol der werlt eitelchait
15185 dir recht sein als ein grub sal,
swan du bechennst deinen val,
daz der muz on zweifel chomen
und dich sol zu der erden drumen.
gedenk auch an den herten tag,
15190 da nieman sich verpergen mag,
er muzz vor dem richter stan,
und wie da chund wirt getan
eines iglichen tat,
waz er hie begangen hat.
15195 daz vestent dich vil ser an got.
gedenk auch an di arm rot,
di den fluch da suln nemen,
wie ser si sich muzzen schemen
vor got und vor den heiligen sein,
15200 und an ir manigvalt pein,
di man in schenkt alzu saur
in dem laiden hellschaur.
aller trost ist in teur.
in dem ståten feur
15205 hulen und wainen
sullen di unrainen.
di vinsternuzz ist da groz,
vil manig alzu herter stoz
gibt man da den verworchten;
15210 in den laidlichen vorchten
sind si an einander all gram.
der arm zend grisgram
peinigt si besunder.
da ist von jamer wunder,
15215 do der untotlich wurm
ståt heldet seinen sturm
mit neidlichem fleiz
und vart, wi er gepeiz
di arm sel mit hazz
15220 und si in sich gevazz.
waz sol ich davon sprechen me!
baide ach, we und o we
in dem ståten purnden se
mit jamer ist und auch nicht me.
15225 hi an soltu gedenkchen,
darauz mit fleizz wenkchen.
gedenkch auch an daz suzz wort,
daz got mit frauden spricht dort,
daran er sein raine chind
15230 zu im in di fraud pind,
di er mit tugenden hat erwelt,
in dirre werlt ein tail gequelt.
ir jamer hat da end,
swann er mit seiner hend
15235 wischet aller augen tran
und in der schrein wirt aufgetan
der vollen bechantnüzz.

15175 arm 15187 muz *St(rauch)*] nutz 15223 ståtem

I allererst wirt der mensch gewis,
daz er unfletig ste vor got
15240 in der heiligen engel rot.
eya waz wirt da fraud groz,
da der mensch bechennet ploz
manigen tieffen gotes list,
der im hie verporgen ist!
15245 da sol di sel in frauden wonen
und mit allen heiligen donen
auf daz hochst in gotes lob;
in suzzem sang swaymen darob
Cherubynn und Seraphynn,
15250 di den sang nicht legen hin.
'sanctus' si ståt schrien,
alle di fursten freien,
Troni mit gewalt,
di herschaft manigvalt,
15255 engel, erkengel und tugent,
di lobent, als vil si mugent;
si mugent als vil man sal.
o welich ein suzzer schal
da ist von der gemainschaft!
15260 si loben got von aller chraft,
got loben ist ir aller ampt
baide besunder und entsampt.
so ist sein lon di mynn.
der sind so vil ir synn,
15265 daz si mit ir sein gar enprant
und damit an sein lob gewant.
di suzz drivaltichait
ir aller frauden chron trait,
auz der di mynn fleuzzet,
15270 di sich mit selden geuzzet
in all gotes holden,
di got hie mynnen wolden.
di mynn wirt alda geschankt,
ein iglich mit ir getrankt
15275 darnach und hie di synn
enprant sein an der mynn
und di beger witer ist,
di vil wolden loben Crist.
swi ir iglich wol var,
15280 swer da chumpt in der seligen schar,
und er der mynn werd vol,
so muz ich doch sprechen wol,
daz man mag in ain puten
vil me guter wurtz schuten
15285 dann in ein chlain püchsenvaz.
daruber sull wir merkchen daz,
sit an des gots gaisten,
den mynnsten und den maisten,
di all engel sind genant,
15290 so grozz herschaft ist erchant,
di da trait ainer dem andern ob,
doch alles in dem gotes lob
deraynig wol und ewenslecht,
alsam kunig und chnecht
15295 hi leben in ertrich,
so muz vil ungelich
deiswar des menschen lon auch wesen,
di hie ungeleich lesen
in der mynn widerschrift.
15300 wan ez chumpt an di hochsten gift
und got daz recht puch auftut,
daz nu vor uns ist behut
— des lebens puch ist ez genant —,
allererst wirt offenlich bechant,
15305 swer hie haizzer ist gewesen,
wan er mag lauterlicher lesen
und tieffer greiffen an den grunt,
daz im got pillich macht chunt.
ditz solt wir hie dikch
15310 an des hertzen plikch
mit nazzen augen merkchen.
daz mocht uns vil wol sterkchen
di synn mit solicher chraft,
daz wir wurden sighaft.
15315 von allem, daz uns wider ist,
des helf uns der vil suzz Crist!'

15248 swaynen 15257 *lies* si lobent? *St.* 15292 *lies* alle? 15293 der aynig = ereinigt 15304 wir

II

Nr. 108 (s. oben S. 46).

Die Selbständigkeit des Verfassers wird besonders bei diesem Abschnitt deutlich, der deshalb mit seiner lateinischen Vorlage hier ausgehoben werden möge. In den Vitae patrum 565[b] Nr. 7 heiſst es nur:

Dixit abbas Jacobus: Quia sicut lucerna obscurum cubiculum illuminat: ita timor Dei, si venerit in corde hominis, illuminat eum, et docet omnes virtutes et mandata Dei.

Daraus macht unser Dichter:

Ein rayner vater hiez Jacob,
des hertz ie stund auf gots lob,
daz tugent an im worcht.
15320 des raynen gotes vorcht
lert er mit fleizz halden
di jungen und di alden.
er sprach: 'da man nicht siecht,
treit man darin ein schon liecht,
15325 da wirt erlauchtet, waz da sey.
hie sol man recht merkchen pey:
ein vinster hertz, ein tunchel mut,
daz der sunden uberflut
bedekcht mit dem nebel sein,
15330 daz der genaden sunnenschein
von got ez nicht erlauchten pfligt,
ist, daz di vorcht alda gesigt
und der mensch an sich nimpt,
di laucht, als ir wol gezimt,
15335 in dem hertzen mit ir feur,
daz ain sundenseur
sich nindert da verpergen chan,
si enzaig si dem man
und råt im, daz er peicht
15340 und sich davon entleicht.
er hat werlichen recht:
ist ein mensch wol der sunden chnecht,
wirt er in gotes vorcht beliben,
di sund ist schir hin vertriben
15345 und chumpt got im darin
mit liechter genaden schin.
ditz pringt im gotes vorcht gar,
wirt si ruren in furwar.
als di morgenrot aufgat,
15350 zuhant der tag sich schawen lat,
darnach chumpt der sunn glantz,
di den tag erlaucht gantz
mit irm liechten plikch,
ob der wolken dikch
15355 sich nicht dazwischen ůben,
di in beweilen trůben.
gotes vorcht mit irer not
ist di liecht morgenrot,
di der hoffnung tag
15360 gewis dem hertzen pringen mag;
so chumpt di lauchterynn,
di sunn rechter mynn,
di pringt ir fraud volkomen;
wirt ez ir nicht undernomen
15365 von des teufels zweiflung,
so wirt di lauchtung
susz und lobsam.
secht, als nutz ist der stam
der vorcht: wer darauf propfet,
15370 daz im sein hertz chlopfet
vor vorchten und biben můz,
dem wirt wol aller such půz.'

III

Nr. 135 (s. oben S. 47).

Die Verse 2149—2188 sind bei Franke gedruckt und dort einzusehen. Die Stelle geht zurück auf Vitae patrum 594[b] Nr. 1, wo es folgendermaſsen heiſst:

Contigit aliquando fratri in congregatione abbatis Eliae tentatio, et expulsus inde, abiit in montem ad abbatem Antonium. Et cum mansisset aliquanto tempore apud eum, remisit eum ad congregationem unde exierat. Illi autem videntes eum, iterum expulerunt: qui similiter perrexit ad abbatem Antonium, dicens: 'Noluerunt me suscipere, pater.' Misit ergo senex ad eos dicens: 'Navis naufragium tulit in pelago, et perdidit onus quod portabat, et cum labore vacua navis perducta est ad terram. Vos ergo liberatam navim in terram vultis submergere?' Illi autem cognoscentes, quid eum abbas Antonius remisisset, statim susceperunt eum.

Demgegenüber lautet die Quelle von Stück 135 in den Vitae patrum 584[a] Nr. 19 folgendermaſsen:

Venit quidam vir magnus ignotus, portans secum aurum in Scithi, et rogabat presbyterum eremi, ut erogaretur ad fratres. Dixit autem ei presbyter: 'Non opus habent fratres.' Et cum nimis esset vehemens, et non acquiesceret, posuit sportam cum solidis in ingressu ecclesiae, et dixit presbyter: 'Qui opus habet, tollat.' Et nemo tetigit; quidam autem nec aspexerunt. Et dicit ei senex: 'Suscepit deus oblationem tuam; vade, et da illud pauperibus.' Et valde aedificatus discessit.

Der deutsche Text lautet:

Scithii ein gegent hiez,
da was der rechten tugent fliez
an manigem rainen munich gut,
17270 der hertze, sin und auch mut
an got mit stâtem vleizz prach.
zeimal man dar chomen sach
einen man, der was got hold,
baide silber und gold
17275 pracht er dar auf guten sin
und pat ez di alten tailen hin,
als sein iglichen wâr not.
sein anttwurt im do pot
ein rain prister, der da was,
17280 durch got er sang und las,
der sprach zu im in der vrist:
'den prudern ungeholfen ist,
daz man in gibt solichz gut.
zu ewiger reichait stet ir mut,
17285 des durffen si nicht dirre hab.'
der gut man liez nicht ab,
vil hertichlich er gert,
daz er in gewert
und sein gut den prudern hin
17290 zutailt, des pat er in.
do der prister gesach,
wie gentzlich an im auzprach
sein vil milter mut,
do lait er daz selb gut
17295 nider fur di chirchtur,
da di pruder all fur
solden in und auzgan.
sus sprach zu in der rain man:
'swer des bedarf, der mag sein nemen

17280 er] in

17300 als vil, als in des wil gezemen.'
nu was di gemainschaft
so reich an der mynn chraft,
di si zu got haten,
daz si ditz gut versmaten,
17305 wan ir dhainer wolt
mit silber noch mit golt
bechumern seinen sin
durch di gotes mynn,
di zu got manger trug.
17310 ir was joch under in genug,
di ez so arm bechanten,
daz si dahin nicht wanten
ir augen, ez zu sehen an.
der prister do, der gut man, III
17315 zu des gutes herren sprach,
der gantz sein gut noch ligen sach:
'guter man, daz opfer dein
hat got an den prudern mein
hart vollichlich genomen;
17320 nu soltu mit dem gut chomen
zu armen lauten; tail ez paz in,
daz ist an tugent dein gewin.'
do tet er, als er im geriet;
mit dem gut er dannen schied.
17325 vil ser er der selben vart
gepessert an den prudern wart.

IV IV

Nr. 158 (s. oben S. 43 f.).

Ein alter vater sprach hivor:
19560 'du solt haben dein hertz enpor
auf den wol geplumten perg,
den di tugenthaften werg
gehauffet und geplumet haben,
ob du nicht in den pful wilt snaben,
19565 der in dem tal fleust
und auz der sund erdeust.
wer durch den pful wil dik waten
und an gelusten sich gesaten
werltlicher unflat,
19570 dem wirt di wunnichlich wat,
die er solt an di prautluft tragen,
da Crist wil seiner praut behagen,
besult von der werlt hor,
daz er muz beleiben alda vor
19575 mit den funf junchfrawen,
di nicht vorbeschawen
wolten irs hertzen chunst.
wol im, wer hat di vernunst,
daz er bewart sein wat
19580 und auf des pergs hoch gat,
da in irret nicht der schumpf;
dem mag der sin nicht wesen stumpf.
er siecht verre und vil
in der hôch, wa er wil,
19585 di sunn, der genaden schein
erlaucht wol di augen sein,
wan si in hat in haizzer pfleg.
swer alsus wandert an dem weg
durch got auf hoher tugent
19590 in alter oder in jugent
und ie mit allem vleizz
bewart der chlaider weizz,
der sol an frauden schawen
mit den chlugen junchfrawen
19595 den prautgam und di praut,
da Jhesus, der sel traut,
in volchomer frauden leben
iglicher selen sich wil geben.'

17308 myn 19594 iuchfrawen

V V

Nr. 175 (s. oben S. 43 f.).

Ein alter vater sprach durch gut:
20810 'setz also deinen mut:
swann du des morgens aufstast
und deinen slaf enpfangen hast,
so gib sel und leib entsambt
besunder iglichem sein ampt.
20815 sprich zu dem leib,
daz er ståt beleib
durch got an der arbait,
darab di notdurft ist berait,
und daz des fleisch eitelchait
20820 an gelust werd hingelait.
sprich zu der sel: o sel mein,
du solt nuchtern heut sein,
du solt dich nicht vertrenkchen,
ob leicht dir wil schenkchen
20825 dein veint, der teufel, sein trankch,
dem doch ie volgt pitter stankck.
nim sein nicht, la darab,
daz got icht deinen namen schab
von dem lebenden puch.
20830 pis in ståter ruch,
wie du daz himelerb dort
besitzest und den reichen hort,
der dein wart all tag
und den dir nach der schrift sag[1])
20835 got, dein herre, hat berait
mit endtloser ståtichait.
di feint slichen taugen.
hutt deiner augen,
so mag dein val sein bewart.
20840 do nach veintlicher art
Samsan der augen wart geplant,
do liessen si in sazehant
durch irn spot di quirnen zien.
sus mocht auch du nicht entflien
20845 den feinden, des seist gewis;
verlåstu di bechanttnis,
daz si daran dich plenden,
zehant si dich schenden
mit ståter unståtichait,
20850 daz ie dein hertz ist bewait
recht als ein geendtz mulrat,
daz seins lauffes pflat
ståtichlich muz umgan,
als ez durch lauff ist angelan.'

VI VI

Nr. 200. Eigene Betrachtungen des Dichters (vgl. oben S. 43 f.).

Von der diemut.

Loyca ist ein tiefe chunst.
ir ist hart gut begunst
22625 dem, der zu chunsten wil.
chan der der loyca e vil,
welher chunst er darnach gert,
der wirt er dester paz gewert.
si ist ein weg zu aller chunst,
22630 wan si herscheft di vernunst.
an werltlichem preis
wirt man von ir weis
und ein maister genant,
als an manigen ist erchant.

20819 fleisch = fleisches 20844 mocht = maht 20852 *lies* pfat?

[1]) 1. *Petr.* 1, 3—5 *und öfter.*

VI

22635 wer an der tugent preis
well auch werden weis
und namhaft zu got hin
und an gaistlichen sin
sein hertz well praiten,
22640 den sol ein chunst laitten,
di hat genaden also vil:
zu welher tugent ein man wil,
der mag wol gewinnen,
wil er ot di chunst mynnen,
22645 si geit im eines maisters stat.
di chunst ist ein gewerlich pfat
zu aller gaistlicher chunst.
wer auch darf der begunst
an ir chunstlichem frumen,
22650 der sol chaum werden volchomen
und eines maisters stat haben
an der tugent puchstaben.
di chunst ist aller seld ein plut,
man nennet si di diemut.
22655 auf ertrich si ist nicht erdacht,
wan si wart von himel pracht.
von der mynn gepot
erhub si sich aldort von got
nach der warhait sag,
22660 do der alt der tag
sich verjungt also gar.
an ir des man wol wart gewar
an dem suzzen chind,
daz vor dem rind
22665 und vor dem esel da lag,
da sein vil grozz diemut pflag.
sus vind wir den urhab,
wa sich di chunst auzgab,
gotes sun, Jhesus Crist,
22670 der diser chunst ein maister ist,
der spricht: 'lert von mir den sin,
wan ich diemutiges hertzen pin.'
diemut ist so fruchtsam,
daz si wil sein gehorsam
22675 in rechter diemut.
si hat auch di gut,
daz si niemant versmat.
ir suzz hertz, daz si hat,
leret si ståt prinnen
22680 in des nåchsten mynnen
durch got, der daz feur ist.
si hat auch di grossen list
durch di lieb des frides,
daz si wol hutet des gelides,
22685 daz di zung haitzet
und manigen werren raitzet.
waz sol ich nu me sprechen!
wer sich selben prechen
an der diemut wil durch got,
22690 der mag der tugent gepot
mit gotes hilf erchunden
und vil tief ergrunden.

VII

VII

Aus Nr. 245 (s. oben S. 50).

Do sprach di stymm: 'ich pin ez got,
Jhesus Cristus, des gepot
36895 von ersten liez gewerden
den himel und di erden.
ich pin der, der gemachet hat
der werlt ring, der umbe gat,
und daz firmament,
36900 di planeten an ir rent,
di hôch und auch di prait,
und der di leng auz lait,
di tauff der abizz,
daz liecht der vinsternizz
36905 und waz begriffen darynn wont.
an meiner chraft sein leben dont,
wan ich herre pin darob;
ich macht zu meinem lob
den menschen von der erd,
36910 do viel er vil unwerd
in sundig leben, daz er traib,
daz ich sein unfreunt lang belaib.

22648 *wenn* darf = darbt, *dann erwartet man aber auch* noch *für* auch; *oder schrieb S* wer auch *für* swer? *St.*

VII

ich pin ez, der von himel cham
und di menschait an mich nam
36915 und durch menschlichez hail
mein leben trug zu marter vail
und auch auf der selben vart
umb dreiszik pfennig wart
meinen veinten verchauft.
36920 ich wart geslagen und gerauft,
gevillet und gehonet,
mit dorn gechronet;
mein leben wart durchprochen,
zuslagen und durchstochen
36925 wart ich an des chrautzes not.
zu jungst nam mich der tot;
idoch an dem dritten tag
erstunt ich sunder all chlag;
ich fur zu himel und gesaz
36930 mit volgewalt furbaz
zu meines vater zesin hant . . .'

VIII

VIII

Nr. 248 (s. oben S. 48 ff.).

Hie hebt sich an daz jungst urtail und die zaichen, di da geschehen sullen.

Got[1]), der himel und erden
zum ersten liez werden,
40085 luft, feur und flut,
als in selber daucht gut,
die vier element,
der daz firmament
macht und umb lauffen hiez,
40090 di liechten stern darein stiez
zu der gezird volport,
des gepot, des chraft, des wort
ir chlarhait der sunnen gab
und hiez enpfangen sich darab
40095 den man an sein gelaucht,
der in trüg und in faucht
geschuf tier und visch
und vogel in lebender vrisch
mit seiner weishait,
40100 der di leng und auch di prait,
di hŏch und der abissen lauf,
der den menschen beschuf
und allen creaturen ob
zu herren satzt in seinem lob,
40105 der selb got der starkch,
der mit gewalt di arch
bewart in der sintflut,
der wol mit chreften hat behut
di Israhelen manger weis,
40110 wan er in seines gelauben preis
an propheten und an weyssagen
verhangt untz zu den tagen,
daz er si durch irn valsch verlos
und im ein neu volk erchos
40115 an rechtem gelauben scharf
und den ein neu chlait anwarf
mit des tauffes und —
ditz was in der stund,
do er auz der engel roten
40120 fur sich nicht wolt senden poten,
der im wår ein tolk
gen disem newen volk.
so recht lieb wolt er ez haben,
als darnach vollig wart entsaben:
40125 di mynn er zu hilf nam.
damit er auf ertrich cham
in menschlichem pild;
der reich got, der mild,
lie sein tugent schawen.
40130 von einer junchfrawen,

Rote Überschrift 40096 fauch 40110 er] an seines] *lies* raines*? St.*
40119 poten

---

[1]) *Vers* 40083—40183 *ist eigene Dichtung: die Heilsgeschichte des alten und neuen Bundes.*

im sunderlich auz erchorn,
wart er zu der werlt geporn
in hart groszer armut.
do wuchs di cristenlich plut
40135 an im und an den andern,
di mit im pflagen wandern
und mit im seinen samen
såwten, wa si chamen.
sus pflantzt er sein gertelein,
40140 Christus, der lieb herre mein,
untz dahin, da er wart verchauft,
paide geslagen und gerauft,
gechronet mit scharffen dorn,
als im die verlorn,
40145 sein veint, gunden.
an einer saul gepunden,
wart er mit scharffen gerten
und mit riemen herten
gevillet, untz im prach di haut.
40150 als ein verråter uberlaut
wart er da beschriet,
an im wart verspiet
sein schon antlutz, daz nu treit
des himels hochst chlarheit.
40155 darnach er an den weg trat.
als man in traib auz der stat,
so groz was ir unfug,
daz er sein chrautz selber trug.
swie ser er was verchrenchet,
40160 do wart er gelenchet
zu des chrautzes orten,
daz sit des himels porten
mit groszen freuden entsloz,
wan er daran mit jamer goz
40165 manig plutvarben pach,
do man in durch sein leben stach
und an daz chrautz sperret,
seinen leichnam so weit zerret,
daz er darauz must gar sein leben
40170 durch not in den tod gegeben.

Alsus hanget er vor dir!
mensch, siech an, gelaub ez mir,
des mag nicht werden rat,
waz er durch dich geliten hat,
40175 daz wil er vodern mit chlag
an dem greulichen tag,
der allez daz erzittern mag,
waz da sol dulden seinen slag,
den swårn flůch, den laiden,
40180 als ich eu wil beschaiden
churtzlich nach der schrift.
als uns sagt des gelauben stift
in christenlicher weishait:
vor[1]) dem tag der jamerchait
40185 sullen di element
entwaichen von ir rent,
der si pflegen nach irer art.
so scharf, grimig und so hart
wirt des richters chunft,
40190 daz di ding joch on vernunft
vor im den zorn chunden,
den er hat gen sunden.
auch[2]) chumpt ein swarer uberlast
der cristenhait, ein laider gast
40195 den, di sund handeln
und irn gelauben wandeln.
di wil got sus uberladen
mit einem hart groszen schaden
an dem Äntecrist,
40200 der mit vil hoher list
di laut von got pringet.
des auch got verhenget
durch der laut sund
zu einem urchund,
40205 daz man besech, wer in der not
bei got ste untz in den tot.
der selb manhaft man
wirt sich durch valsch nemen an
in des teufels gepot

40171 *rote Initiale* 40177 den

[1]) *Vers* 40184—40192 *Überleitung.*

[2]) *Zu Vers* 40193—40332 *vgl. Adsos Libellus de Antichristo* (*Migne, Patrologia Latina* CI, 1289 ff.) *und einzelne Stellen aus dem Compendium theologicae veritatis Liber* VII. *Adso:* Omnipotentem Deum se nominabit

VIII 40210 und sich nennen zu einem got
des himels und der abgrund;
mit dreierhand urchund
wil er daz bedauten
allerhand lauten.
40215 gewalt, gut und wunder,
hiemit trukcht er under
waz nicht bevestet ist an got;
seines gewaltes gepot
und seiner frechen untat
40220 lutzel ieman widerstat.
dort und hie daz chrankch laut
mit reicher gab er uberzeut.
die freyen on gewalt,
paide jung und alt,
40225 machet er reich gutes
und darzu freyes mutes,
wan er in urlaub allezeit
und freihait irs willen geit
sunder leidens widersatz.
40230 im wirt gar offenbar der schatz,
wa er iendert ist begraben;
des nimpt er, waz er sein wil haben.
an begebenen lauten
wirt er gar bedauten
40235 sein gothait besunder;
mangerhand wunder
weiset in der ungeheur.
prynnent flamen on feur
lat er von oben vallen,
40240 er sitzet vor in allen
in dem tempel an gotes stat,
wa di pilt sein gesat
von holtz oder stain.
den gibt der unrain
40245 gewalt, daz si sprechen;
alsus wil er zuprechen
mit des teufels spot
des menschen hertz von got.
ditz verhenget allez got,
40250 daz sein weislich gepot
wizz, wer bey im geste
und auch wer im abge.
wer unselig vor was,
den hat vil drot Sathanas
40255 verchart mit dirre weishait,
swer aber ein vestz hertz trait,
dem wil gotes gůt
sterkchen sein gemůt.
Methodius, ein heilig man,
40260 den het got wizzen lan

40233 begebenten *Mit Vers* 40259 *beginnt F, Bl.* 100c: Das bůch von dem jungisten tage; *rote Initiale S*

(40210) . . . Eriget itaque se contra fideles tribus modis, id est terrore, muneribus et miraculis. Dabit credentibus in se auri atque argenti copias, tempore enim eius omnes absconditi thesauri revelabuntur. Quos autem muneribus corrumpere non potuit, terrore superabit; quos autem terrore non poterit, signis et miraculis seducere tentabit (40212—40232). *Adso:* Faciet quoque signa multa et miracula magna et inaudita. Faciet ignem de coelo terribiliter descendere . . . suam sedem in templo sancto parabit (40233—40241). *Compendium:* Magica arte statuam faciet loqui (40242—40245). *Adso:* Tanta vero, sicut ait dominus, tunc erit tribulatio, ut in errorem ducantur — si fieri potest — etiam electi. Haec autem omnia miracula omnibus modis per incantationes diabolicas falsa erunt, peccatoribus et incredulis videbuntur vera (40246—40258). *Adso:* Tunc exsurgent ab Aquilone spurcissimae gentes, quas Alexander rex inclusit in Goch et Magoch. *Dazu vgl. Compendium:* De Gog et Magog dicunt quidam, quod sint decem tribus intra montes Caspios clausae . . . Has (sc. gentes), dicunt Iudaei, in fine exituras et venturas in Jerusalem et cum suo messia ecclesias destructuras (40259—40281). *Adso:* Quod (*sc. das Hereinbrechen von Gog, Magog und den*

von der werlt end.
zwo diet unbehend,
sprach er, als ich han vernomen,
di sullen fur Antecristo chomen,
40265 di ain ist gehaissen Gog
und die ander Magog,
mit pergen sind si nu verlait.
di wellen di rainen cristenhait
verderben und berauben
40270 an reich und an gelauben.
si stellen als groszen mort,
daz vor nie solicher wart erhort
in der rainen cristenhait.
si erpieten michel smachait
40275 gotes münstern, swa di sein,
wan si ire pferd pinden drein.
di roten juden haist man sie.
als si dort und hie
des jamers vil getreiben,
40280 so wil noch lan becleiben
got die seinen cristen.
mit gewalt und mit listen
gesiget rômisch reich
und treibt si allgeleich
40285 von seinen landen hie und da.
darnach fugt ez sich isa,
daz durch di groszen signunft
der kaiser tut ein kunft
zu Jherusalem und tankchet got,
40290 daz er im gegen der valschen rot
geholfen hat so schon;
er nimpt des reiches chron
und opfert si dem chrautz hin.
darnach, als ich geweiset pin,
40295 so chumpt der valsch Endecrist
zu der chronen, da si ist;
er setzt si auf sein haupt,
vil mangen er beraubt
rechtes gelauben, wan er sagt,
40300 er sey geporn von einer magt
chausch und rain.
di teufel allgemain
helfen im mit groszer chunst,
des wirt greulich sein begunst.

40264 endecriste *F* 40271 also *F* 40272 vor *fehlt F* 40278 si *fehlt F* 40280 becliben *F*; beiben *S* 40286 sich *fehlt F* 40290 keyen *F* 40294 bewiset *F*

roten Juden) cum audierit Romanorum rex convocato exercitu debellabit eos et prosternet eos usque ad internecionem ... Rex Romanorum omne sibi vindicet regnum terrarum ... Unus ex regibus Francorum Romanorum imperium ex integro tenebit, qui in novissimo tempore erit; et ipse ad ultimum Hierosolymam veniet et monte Oliveti sceptrum et coronam suam deponet. Hic erit finis et consummatio Romanorum et Christianorum imperii, secundum praedictam apostoli sententiam Antichristum dicunt mox adfuturum. *In anderen Worten wiederholt Adso dasselbe noch einmal:* Veniet Hierosolymam et ibi, ut dictum est, deposito diademate relinquet Deo Patri et filio eius Christo Jesu regnum Christianorum (40282—40293). *Adso:* ... et Filium Dei omnipotentis se esse mentietur ... Se extollet, ut in templo Dei sedeat, ostendens se tamquam sit Deus ... dicens: ego sum Christus vobis repromissus, qui ad salutem vestram veni, ut vos, qui dispersi estis, congregem et defendam. Ante eius (sc. Antichristi) exortum duo magni prophetae mittentur in mundum, Enoch et Elias, ... et confortabunt ... haec autem tam terribilis et timenda tribulatio tribus annis et dimidio manebit. *Etwas anders lautet eine zweite Stelle bei Adso:* Postquam ergo per tres annos et dimidium ... compleverit, mox incipiet excandescere Antichristi persecutio, et contra eos (sc. prophetos) primum sua arma corripiet eosque interficiet (40294—40314).

VIII 40305 di laut er alsus vellet,
michel not er stellet.
Helias und Enoch,
di got hat behalden noch,
di chomen zu im in den tagen
40310 und werden auch von im erslagen.
di not stellet er furbar
vollen vierdhalbz jar,
daz er sprichet, er sei got
und hab gotlich gepot.
40315 drei tag tut er, sam er sey tot,
und erstet von aller not
wider auf, als er seit.
darnach wil er mit freihait
von Sion dem perg varn
40320 zu himelrich on allez sparn
als ein gewaltiger got.
sus wirt sein leben gar ein spot
vor allen seinen volken.
von himel in den wolken
40325 erschillet da ein stymm
ob im in groszem grymm,
di in durch sein sund
slecht in daz abgrund.
ditz ist ein not mit groszer chlag,
40330 di vor dem jungsten tag
auf di laut chomen sol
durch mangerhand sunden vol.
Jeronimus[1]) der gut man,
der mit vleizz was daran,
40335 wie er pracht in daz latein
di schrift, di judisch was gesein
und von gotes wundern sprach,
zeimal vand er, als er jach,
funfzehen grosze zaichen,
40340 di sich sullen erraichen,
e der tag des laides chüm,
der posen slag, der guten frum.
als gots urtail sol geschehen,
zum ersten, spricht er, ez wirt gesehen,
40345 daz sich daz mer erdeuzzet
und als ho auf scheusset;
uber der perg hôch enpor
get ez viertzickch chlafftern vor
und stet als ein maur.
40350 wider sein natur
stet ez gut weil alda.
daz ander zaichen get darna,
daz an dem mer auch geschiecht.
ez sinkchet, daz man ez chaum siecht,
40355 sus trukchet ez sich hin zu tal.
daz dritt zaichen wesen sal,
daz iglich merwunder,
di e tukchten under,
di chomen alzumal vor
40360 auf daz mer ho enpor.
si ludimen und lymmen
mit greulichen stymmen.

40310 derslagen *F* 40315 er tut *F* 40322 sein *S* 40327. 40328 sunden : abgrunde *F* 40331 uber *F* 40332 *fehlt F lies* sal : val? *St.* 40333 *rote Initiale F; blaue Initiale S* 40337 wunder *F* 40344 *die Mehrzahl der 15 Vorzeichen ist durch eine rote Initiale markiert F* wird *F;* wir *S* 40345. 40346 erguzet : ufschuzet *F* 40347 renpor *F* 40349 alsam *F* 40353 schit *F* 40354 ab synket *F* gesit *F*

Compendium: Item per artem magicam simulabit se mortuum . . . et sic putabitur ab hominibus resurrexisse, qui prius mortuus putabatur . . . Sicut enim finget se a mortuis resurgere, ita etiam finget se ad coelum ascendere. *Adso:* Dominus interficiet spiritu suo . . . in monte Oliveti (40315—40332).

[1]) *Vers* 40333—40463 *vgl. mit Legenda aurea S.* 7f.: Hieronymus autem in annalibus Hebraeorum invenit XV signa praecedentia iudicium (40333—40343). Prima die eriget se mare XL cubitus super altitudinem montium stans in loco quasi murus (40344—40351). Secunda die tantum descendet, ut vix videri possit (40352—40355). Tertia die marinae beluae apparentes super mare dabunt rugitus usque ad coelum . . . (40356—40362). Quarta ardebit mare et

daz vierd sus sich schawen tut:
mer und allerhant flut
40365 prynnet als ein durrez stro.
daz funft zaichen chumt also:
ein iglich chraut, ein iglich paum
gepirt auf im plutigen daum,
daz nu tau des morgens treit.
40370 auch geschiecht, als man seit,
in des funften wunders zil,
daz sich ein iglich vogelspil
nach seiner art zu samen zeut,
zu velt von den stauden fleut;
40375 si trinkchen noch ezzen,
sus werden si besezzen,
wan si furchten di not
und den chunftigen tot,
den si got dann wissen lat.
40380 als daz sechst zu gat,
so vellet in der selben vrist,
waz gepaus auf erden ist.
zum sibenden di stain
stossen sich gemain
40385 mit michelm geprast
wider einander vast,
des iglicher gemeldet
in vier stukch speldet.
in der not ein iglich stain
40390 und die stukch allgemain
zusamen noch sich stozzen
an geludmen grossen.
di acht wundrung
wirt ein erdpidung
40395 gemainchlich in der werlt so groz,
daz nieman irn herten stoz
danne mug erleiden
und valles sich vermeiden.
an dem neunten zaichen
40400 beginnet sich erwaichen
ein iglich perg und zerget,
daz wol geleich die erd stet.
daz zehent ich eu bedaut:
secht, so chomen die laut
40405 auz den holern gekrochen,
swa si warn versloffen.
di selben, di noch sein beliben,
di gen zitern und piben
und haben der macht nicht so vil,
40410 daz ainer sprech, ob er wil.

40363 sich sus *F* 40365 burnet *F* durre *F* 40367 crut [ein] *F* 40373 sin *F* 40374 puschen *F* 40375 entrynken *F* enezzen *F* 40377 vruchten *F* 40382 geboudes uf der *F* 40383 zu *S* 40390 stucker *F* 40392 *lies* in*? St.* 40394 ertbibunge *F* 40396 hertzen *S* 40397 darinne mugen liden *F* 40398 vallens *F* 40399 in *F* 40401 zcurget *F* 40403 sehent *S* 40404 do *F* 40405 holren grecrochen *F* getroffen *S*, *vgl. Franke S. 95* 40407 gebliben *F* 40408 gen noch *F*

---

aqua (40363—40365). Quinta arbores et herbae dabunt rorem sanguineum: in hac etiam quinta die, ut alii asserunt, omnia volatilia coeli congregabuntur in campis, unumquodque genus in ordine suo, non gustantia, nec bibentia sed vicinum adventum iudicis formidantia (40366—40379). Sexta ruent aedificia ... (40380—40382). Septima petrae ad invicem collidentur et in quattuor partes scindentur, et unaquaeque pars, ut dicitur, collidet alteram ... (40383—40392). Octava fiet generalis terrae motus, qui adeo erit magnus, ut dicitur, quod nullus homo, nullum animal stare poterit, sed ad solum omnia prosternentur (40393—40398). *Das neunte Zeichen fehlt in Grässes Ausgabe.* Decima exibunt homines de cavernis et ibunt velut amentes nec mutuo sibi loqui poterunt (40403—40410). Undecima surgent ossa mortuorum et stabunt super sepulcra

VIII

an des aynleften urhab
tut sich auf ein iglich grab,
wa die laut warn
begraben vor manigen jarn;
40415 und daz gepain erhebet sich
herauz allgemainchlich.
ez stet ob der erd
und peitet, wan ez werd
erquiket wider in daz leben.
40420 da muz ein iglich erd geben
wider des gepaines pflicht,
ez sey verfaulet oder nicht.
so muz daz zwelft zaichen
an firmamentum raichen.
40425 da hin ez sich gesellet,
wan ez di stern vellet;
ez wirfft si nider, als der wint
di paumplat, als si durre sint.
in des selben wunders zeit
40430 uber all di werlt weit
get auf daz veld ein iglich vie,
ez sey dort oder hie,
da ein iglichez lůet,
nach seiner art sein schreien tuet.
40435 ez entrinkchet noch izzet,
des ez gar vergisset
durch di not, di im dann entstat,
wan im der tot zu gat.
in dem dreitzehenden mal
40440 so nimt des todes qual
di laut, waz der lebendig ist;
di sterben all in der vrist,
auf daz si mit den andern
geleich wider wandern
40445 und gemainchlich erstan.
als daz zaichen ist ergan,
so chumpt auch darunder
daz viertzehent wunder,
in dem got saubern wil den luft
40450 von der valschen guft
und von aller sunden schimel.
di erd prynnet und der himel
under der wonung
der heiligen ordenung,
40455 di saubrung nicht bedarf,
wan si sich nie zu sunden warf,
an der tugenthaften rot,
di volchomen ist vor got.
darnach chumpt daz lest:
40460 so got machet vest
nach seines lobes werd
neu himel und erd
in fraudenbernder wunn,
so erstet alz menschen chunn
40465 an[1]) daz urtail vor got

40411 eliften *F* 40413 swa *F* 40414 manchen *F* 40417 uber *F* 40417. 40418 erden : werden *F* 40420 daz *F* 40424 aus dem firmament *S* 40427 sam *F* 40433 daz *F* 40434 eyn ieclisch tut *F* 40435 enizzet *F* 40437 durch not *F* 40441 lebende, *von späterer Hand in* lebendec *geändert F* 40445 gemeilich *F* 40449 di luft *F* 40450 [der] valscheften *F* 40452 burnet *F* 40457 *lies* und d. t. r.*? St.* 40458 vollen .kůmen ist zcu gote *F* 40463 an *F* frawden prinnender *S* 40464 do *F* al menschlich *F*

---

ab ortu solis usque ad occasum, ut inde mortui exire valeant (40411—40422). Duodecima cadent stellae ... In hac etiam die dicitur, quod omnia animalia venient ad campos mugientia nec gustantia nec bibentia (40423—40438). Tredecima morientur viventes, ut cum mortuis resurgent (40439—40445). Quarta decima ardebit coelum et terra (40446—40458). Quinta decima fiet coelum novum et terra nova et resurgent omnes (40459—40464).

[1]) *Vers 40465—40480 Übergang zum Jüngsten Gericht.*

nach seines willen gepot,
als der chlar engel gots
ein urchund seins gepots
gar sunder geraun
40470 daz herhorn, di pusaun,
offenlich erschellet,
so daz der don ervellet
allen toten in den sin;
mit solichen worten chumpt er hin:
40475 'wol auf, wol auf ir toten gar,
nemt gotes urtail heut war!'
zuhant ein iglich erstat.
der gut mensch vil freud enpfat,
der sunder betrubet wirt,
40480 wan er gute werch verpirt.
Do [1]) daz gestůl ist berait,
als Daniel hat gesait,
— daz sind die himeltron —
so wil hart schon
40485 Jhesus mit seinen heiligen chomen,
als ich di schrift han vernomen,
in einem liehten wolkenschein,
als er vor den jungern sein
hie bevor auch auf fur
40490 zu himel von der werlt flur.
sus chumpt er in den wolken
wider zu den volken.
so tailt der kunig in zwo schar
als snel di laut gar,
40495 recht als einer praen slag.
so ist erjaget der bejag,
waz iglicher mag erjagen,
wan, als ich hőr die schrift sagen,
daz urtail ist alda volant.
40500 si sten zu iglicher hant,
die lieben und die laiden,
daz Crist si wil beschaiden
jen in den tod, dis in daz leben.
daran wil er urchund geben,
40505 durch waz jen sind verlorn,
wa mit auch dis sind erchorn.
Da sten zu der rechten hant vor got
zwo hart loblich rot;
der ainen wil er ewig leben
40510 mit urtail offenlich geben,
als ich eu paz bedaut.
daz sint di guten laut,
di mit rainem mut
in der werlt gut
40515 mit sturm gen den sunden leben

40471 offenlichen *F* 40478 vreude hat *F* 40481 *rote Initiale FS* getreit *F* 40484 [so] vil harte schone *F* 40487 eyne *F* 40494 also *F* 40496 ist erjaget] er begangen *F* *Mit* 40497 *schliefst F* 40507 *rote Initiale S*

---

[1]) *Vers* 40481—40658 *vgl. mit Legenda aurea:* De adventu Domini, *S.* 8, 20 ff.: Primum est disceptatio iudicis. Iudex enim . . . descendet et bonos et malos iudicabit, bonos a dextris et malos a sinistris statuet. *S.* 9, 8 ff. *über die* differentia ordinis: Nam sicut dicit Gregorius: in iudicio quatuor erunt ordines, duo ex parte reproborum et duo ex parte electorum. *S.* 9, 14 ff.: Alii iudicantur et regnant, sicut viri perfecti, qui alios iudicabunt, non quod sententiam ferant, quia hoc solius iudicis est, sed dicuntur iudicare, id est, iudicanti assistere: Et illa assistentia erit primo ad sanctorum honorem. Magnus enim honor erit cum iudice sessionem habere (40481—40540). *Vers* 40495 recht als einer praen slag *scheint im Hinblick auf die Bemerkung S.* 12, 17 ff. *geschrieben zu sein:* Nihil enim, quod ibi agitur, differentiam patitur, sed omnia in momento, in ictu oculi peraguntur.

VIII

und ir almusen geben
an vil tugent zupflicht
und den todsunden volgent nicht
so hin untz an ir endes tagen.
40520 solich frucht di hie bejagen,
daz in got an dem lesten zil
offenlich dankchen wil,
des si gewinnent er.
di andern schar, di her,
40525 di mit got urtailen,
daz sind, di hie verfailen
der werlt freud und gut
und darab freien irn mut,
daz si heben ir chrautz enpor
40530 und volgen Jhesu Christi spor,
di sich alsus erparmen
und volgen arm dem armen
und trachten, waz er durch si lid,
in eines rainen hertzen frid
40535 on wandels underpruch.
den wil er halden seinen spruch,
als er in hie gelobet hat,
wan er si dort sitzen lat
zu mitrichtern
40540 ob den ungewern.
owe der jemerlichen rot
zu der letzen hant hin von got,
wann si dannen sullen varn
an zwain leitlichen scharn,
40545 als si da geordent sind.
di ain, di hie warn plind,
ir hertz liessen rauben
des rechten gelauben,
di sich nicht liessen lern
40550 noch zu got chern,
zu dem sprich ich mit chraft:
'alle ding an beschaft
beweisen einen warn got.'
di hie darauz haten irn spot,
40555 den glauben hin verwurffen,
di selben nicht endurffen,
daz man urtail uber sie,
wan si sind vertailet hie,
als uns di schrift wissen lat.
40560 di ander schar dabey stat,
daz sind di ubeln cristen,
di wol daz gut wisten
und doch daz ubel worchten.
di sullen mit allen vorchten
40565 dar chomen und auch da sten
und mit urtail von dannen gen.
We an der zit den posen,
di hie daz recht osen
und daz valsch slichten
40570 mit unrechten gerichten!
owe mensch, daz dir ie ward
leben in menschlicher art,
der da mit den armen stast
und mit den teufeln umbgast!
40575 merkch hie, waz ich dir sag:

40518 volget *S* *Mit* 40535 *beginnt* H^b 40538 wan] daz *H* 40540 ob] (a)ls *H* 40542 lenken *H;* letzten *S* 40543 suln dannen *H* 40549 di *fehlt H* 40551 zu *fehlt H* ich denne *H* 40552 als ein ding on *S* 40553 weisen *H* 40554 drauz haben *H* 40559 als *fehlt H* 40563 doch *fehlt H* 40564 mit allen *fehlt H* 40565 dar *fehlt H* 40567 *rote Initiale S* 40574 tiefeln umme *H*

Legenda aurea S. 9, 11—14: Alii vero non iudicantur et pereunt, sicut hi, de quibus dicitur: qui non crediderit, iam iudicatus est. Quia nec iudicis verba percipiunt, qui eius fidem nec verbo tenus servare voluerunt; *und S.* 10, 19: Unde etiam fratres suos, id est falsos Christianos (40561) non liberavit (40541 —40574). *Legenda aurea S.* 11, 8—14: Secundus accusator erit proprium scelus. Peccata enim propria unumquemque accusabunt. Venient in cogitationem peccatorum suorum timidi et transducent illos ex adverso iniquitates eorum.

an dem engstlichen tag,
so dir lebenlich dein leben
von got wider wirt geben,
du seist man oder weib,
40580 und sich verainet sel und leib
und du gest von dem grab,
so gent mit dir gentzlich herab
all dein sund,
auf daz si ein urchund
40585 deiner verdampnizz
wesen gar gewizz.
owe, mensch, daz ist ein not,
di dich von schäm machet rot,
wie du ir werst gern frei,
40590 doch wonet si dir vast bey,
und sind dir ein swerer perg.
si sprechen: 'wir sein deine werkg,
wan du uns all hast gefrumt,
unser dhainz von dir chumt.
40595 wa du gest, wir gen mit dir,
fur den richter well auch wir
und wellen dir da bey gestan.'
so chumt dein layter zu dir gan,
der teufel. owe so get er
40600 mit dir fur den richter
und weiset im deines hertzen brif,
wie du von recht sullest tief
mit im in di hell.
sus sprichet dein gesell,
40605 der teufel, dein vorsprech,
mit seinen worten frech:
'o ewiger, gerechter got,
ich man dich, daz du dein gepot
und dein wort war werden last,
40610 daz du den sundern gelobt hast,
di auz deinem gepot risen.
o rechter richter, gib mir disen,
der dich nicht halden wolt
zu einem herren, als er solt
40615 durch deines hochsten lones gift.
er ist gevallen in di stift
der sund, da er in ist chomen,
und hat zu herren mich genomen.
er hat besullt sein weissez chlaid,
40620 daz du im hetest an gelait,
und hat ez hinder im gelan.
mein chlaid hab ich im angetan

40585 vertumnisse *H* 40586 weset *S* 40587 awe *H* 40588 schande *H* 40589 swie *H* 40591 vil swaerer *H* 40594 dehein *H* 40595 swa *H* 40597 wellen wir *H* 40598 gegan *H* 40599 awe *H* 40601 d. h. br.] deine schult *H* 40602 s. t.] sult *H* 40610 daz] da *H* 40616 er] ez *H*

Tunc loquentia simul eius opera dicent: 'Tu nos egisti, opera tua sumus, non te deseremus, sed semper tecum erimus et tecum ad iudicium pergemus.' Multisque et multiplicibus criminibus eum accusabunt (40575—40597). *Legenda aurea S.* 10, 32—11, 8: Primus est dyabolus, qui tunc accusabit. Praesto tunc erit dyabolus recitans verba professionis nostrae et objiciens nobis quaecumque fecimus, in quo loco et in qua hora peccavimus, et quid boni facere tunc debuimus, dicturus est enim ille adversarius: 'Aequissime iudex, iudica istum meum esse ob culpam, qui tuus esse voluit per gratiam, tuus est per naturam, meus per miseriam, tuus ob passionem, meus ob suasionem, tibi inobediens, mihi obediens, a te accepit immortalitatis stolam, a me accepit hanc pannosam, qua indutus est, tunicam; tuam vestem dimisit, cum mea huc venit. Aequissime iudex, iudica illum meum esse et mecum damnandum esse.' Heu poteritne talis aperire os, qui talis invenitur, ut iuste cum dyabolo deputetur? (40598—40628). *Legenda aurea S.* 11, 28—34:

VIII und hab in pracht darynn her.
o du gerechter richter,
40625 nu siech, ich han in darin geslauft,
er taugt nicht zu der prautlauft,
wan er nicht des gewandes hat,
daz zu der wirtschaft erlich stat.'
owe dir sunder!
40630 so chumpt dein huter,
dein engel, der dein solt pflegen;
der herlich gotes degen
ist auch gezeug uber dich,
wan du in dikch lasterlich
40635 mit den sunden hast versmat.
nu siech, wie sol dein werden rat?
du pist mit not bedrenget,
di alle weis dich twenget.
siech auf, wie der richter
40640 mit allem zorn hat sein sper
als ein plikschoz ergluet,
damit er dir den schaden tuet.
siech under dich den hellegrunt,
wie er gesperret hat den munt,
40645 auf daz er dich verslind,
mit deinen sunden pind.
siech zu deiner rechten hant,
wie dein sund gar da stant
und wellen vellen dich hin nider.
40650 sich zu der letzen hant her wider
di teufel, dein gesellen,
die dich hin ziehen wellen.
nu siech, welich not hie und da!
in dir di conscientia
40655 prennet dich von rechter schuld,
wan si mit sunden ist gefult.
solich ist dein laid mit laid
auzzen und ynnen paid.
noch[1]) vindestu ein grozz laid,
40660 als di schrift hat gesait,
alda vor gotes gericht:
deiner augen gesicht
sehen in der guten rot,
di dort vor dir sten bey got,
40665 sumlich laut stan,
di du woldest hie versman,
vertreten und verdrukchen
und uber si dich zukchen.
di siechstu darunder,
40670 des nimpt dich michel wunder.
ey numerdum, sprichstu,
wie ist ditz chomen zu,
daz jen dort an gewalt
mit gotes chindern sein gezalt:
40675 di het wir vil gar fur schimpf
und triben mit in unszern gelimpf.
secht, wie si got hat auf gezogen

40625 drein *H* 40626 entauch *H* 40628 prautlauft *H* 40629 awe du *H* 40643 hell grunt *S* 40649 wellent *H* 40650 lenken *H;* letzten *S* 40653 welch *H* 40654 dir *fehlt S* 40658 peide auzze u. i. peide *H* *Mit* 40663 *beginnt H*c sehent *H* 40464 von *HS* stent *H* 40665 sumleiche leute *H* 40666 di *fehlt H* 40671 numenamen *H* du spr. *S* 40672 ditz sus *H* 40673 on *S* 40674 chinden *H* 40676 glimpf *H*

Tertium iuxta se scilicet proprium angelum ad custodiam deputatum, qui tamquam conscius omnium, quae fecit, contra eum testimonium perhibebit ... O quam angustae erunt tunc viae reprobis (40629—40638). *Legenda aurea S.* 11, 34—36: Superius erit iudex iratus, inferius horrendum chaos, a dextris peccata accusantia, a sinistris infinita daemonia ad supplicium trahentia, intus conscientia urens, foris mundus ardens (40639—40658).

[1]) *Vers* 40659—40842. *Eigene Dichtung.*

und wir armen sein betrogen.
so chlagstu an dem tag
40680 gar umbsust dein laid mit chlag:
'owe! owe! und owe!
waz hat mich furgetragen e,
daz ich mein lust han gehabt,
sit ich an sunden pin besnabt!
40685 waz half mich dort groszer hômut,
der mir hie laiden schaden tut!
waz half mich dort der grymm zorn,
der meinen tot hie hat gesworn!
waz half mich haz und neid,
40690 daz auf mir hie mit schaden leit!
waz half mich dort ungunst,
di mich hie wirffet in di prunst!
waz half mich aller sunden leben,
dem ich dort was ergeben
40695 nach meines willen bejag!
verflucht muz sein der tag,
in dem die werlt mich enpfie!
waffen[1]) uber alle die,
di mich zu der werlt ie prachten
40700 und zu chind mein gedachten!
we mir, daz ich ie wart geporn!
wie jemerlich pin ich verlorn
durch mein unflat!
nu ist mein rú ze spat,
40705 wan got mit all seiner chraft
ist gegen mir nu zornhaft.
mir wirt sein urtail hie zu hart,
owe mir, daz ich ie gewart!'
Nu sprechen von den guten,
40710 di mit wunnichlichen huten
dort bey den engeln sind,
di erwelten gotes chind!
o wol dir, mensch! wol dir wart
der wunnichlichen herfart,
40715 di man dir bedautet,
als der engel lautet
di pusaun, daz herhorn!
wa der leib was verlorn,
zuhant er mit der sel enstat,
40720 der sůzz galm dir in gat,
daz du mit frauden auf stast
und sicher fur gericht gast.
sicherhait mag dir wol geben
dein vil tugenthaftz leben,
40725 des deineu werch gezeug sein.
eya, welich mynnichlicher schein
von got dich belauchtet
und dein hertz erfauchtet,
daz ez in frauden swymmet
40730 und sich mit nichte ergrimmet,
wan ez hat dhainen widersatz!
ey der wunnichlich schatz,
der mit frauden bey dir leit,
umb den dir got sein reich geit!
40735 welich ist der schatz? daz sein tugent,
di du gesammet hasst von jugent.
o wol dich der reichait,
die dich zu solichen ern trait
und als ho hat gezogen!
40740 dein engel, der dein hat gepflogen,
zwar der dankchet dir ser
vor got an groszer er,
daz du mit gantzer werd
sein schontes an der erd
40745 und dich mit seinem rat
bewartest vor unflat.
der sagt dir offenlich dankch,
wan in vertraib dhainer sunden stankch.

40681 awe awi und awe *H* 40683 mein] nie *S* liste *H* 40685 groz hochmut *H* 40694 dort e *H* 40696 muzze *H* 40704 rewe *H* ze *fehlt S* 40705 aller *H* 40708 awe *H* 40709 *rote Initiale S* 40711 engel *S* 40715. 40716 bedeutet : leutet *H* 40718 swa *H* 40719 erstat *H* 40724 tugenthafte *H* 40731 cheinen *H* 40732 minnechleiche *H* 40735 sint *H* 40736 hast gesamt *H* 40739 also hohe *H* 40744 auf *H* 40748 chein *H*

[1]) *Vgl. Hiob* 3, 3 ff.

VIII siech auf und pis an frauden starch,
40750 wie der liecht himelsarch
ist offen und dein paitet,
den dir got hat beraitet
und darynn allez gut!
siech nider in der hell glut,
40755 wie daz abgrund
di sunder und ir sund
verslinden und behalten sol!
des pistu frei, gehab dich wol!
siech umb dich her und dar,
40760 wie vil mynnchlicher schar
an mangerhant leben,
begeben und unbegeben,
di sich vor got han zustraut
und all sein an im gefraut
40765 und horn an daz sůzz wort,
da mit si Crist wil laden dort!
Franciscum siech mit seiner rot,
wie erlich er chumpt fur got
mit seinen parfůzzen,
40770 di sich pillich muzzen
fraun der groszen armut,
di in hat pracht so rechtez gut!
Dominicus der gewår
und sein prediger,
40775 di gotes weingarten
mit ler wol bewarten,
hei, wie di got zieret
und bey im ordiniret
mit den aynsideln Antonius
40780 Johannes und Bernhardus!
Augustinus der weis
mit hart groszem preis
und anderer hauptlaut genug,
di an daz recht ir hertz trug,
40785 sint da gesammet vor got
hin und her mit irer rot.
ez fugt sich wol, daz ein iglich stan
alsus bey irm haupman.
ein rot soltu noch schawen
40790 bei der schonen junchfrawen,
gotes muter Marien,
di mit hertzen freien
di werlt hin varn liezzen
und Marie ritter hiezzen.
40795 ir liebez chind si rachen,
durch irn willen prachen
ritterlich si manig sper;
ein plutig tod was ir ger,
den ir genug auch funden
40800 mit vil tieffen wunden.
nicht haupmannes hat di rot,
auf den si jehen mugen nach got,
wan di lieben junchfrawen;
bei der machtu si schawen.
40805 den gotes weingarten
vil frolich si bewarten
dikch an pluender wer;
di haben auch ein michel her.
ein laitlichez wunder
40810 machtu auch sehen darunder
an der jemerlichen rot,
di der teufel hat zu spot.
du siechst manigen da geschant,
der doch an im hat solich gewant,
40815 im zu groszer swår,
als er ein munich wår.
er was auch munichlich begeben
und trug also nicht sein leben,
daz im di gaistlich zucht
40820 pracht der genaden frucht.
des muz er sein verstozzen
von andern seinen genozzen,
di pei den engeln sind,
di aller liebsten goteschind.
40825 o wol dich mensch, wem daz geschiecht,
daz man dich da wesen siecht
zu der gotes rechten hant,

40749 wis *H* 40763 zerstreut *H* 40764 alle sint *H* 40765 horchen *H* 40770 siech *S* pilleichen *H* 40771 frewen *H;* frawd *S* 40772 *lies* reichez*?* *H* 40778 sich *H* 40784 hertz] leben *H* 40786 von ir tot *H* 40787 daz igleiche han *H* 40788 pei in ir haubtman *H* *Mit* 40790 *schließt* *H*c 40797 si *fehlt* *S* 40824 liebten *S*

bechlait mit tugentgewant,
und dich nieman tar bechlagen!
40830 du macht wol freilichen sagen:
'o wol mich dirre lebenzeit,
di sich mir hie mit freuden geit!
Got, vil lieber herre mein,
gelobet sey di mynn dein,
40835 daz ich ie mensch wart!
gebenediet sei di art
und der seldenrich stam,
von dem ich zu der werlt cham!
gebenediet sei der tag,
40840 in dem di muter mein gelag
und ich zu chind ir wart erchorn!
wol mich, daz ich ie wart geporn!'
Als[1]) ich da vor gesprochen han,
zuhant daz urtail ist ergan.
40845 wann er getailet di rot,
da mag nieman fur got
auz ainer schar zu der andern chomen,
der weg ist in gar undernomen
und getailet weit entzwai.
40850 da hilfet niemant sein geschrai;
diweder silber noch gold
gibt da hilflichen solt.
waz hie gewaltes ist gepflegen,
der ist gentzlich da gelegen.
40855 arm und reich
di sind da all geleich.
da wirt erfullt ein heilig wort, VIII
daz ein prophet[2]) sprichet dort:
'der leb und daz lamlein
40860 di sullen mit einander sein
und zwischen in vil guter fug.'
waz sich arm hie betrug
oder waz mit herschaft,
di haben da geleich chraft,
40865 dann als vil daz missetreit,
ob ieman hat me rainichait
oder me an ubeltat,
daran er lästerlich stat.
di teufel di sein walden,
40870 daz got si wil aufhalden
mit red, als ich eu sagen wil,
ein weil in dem zil,
des wirt ir laid gemeret.
wa[3]) Cristus ist verseret,
40875 di plutigen wunden
weiset er in den stunden
an henden, seitten, fuzzen,
daz all die sehen muzzen,
di da hin sein geladen,
40880 wie recht swern leibes schaden
er durch den menschen hat erliten.
auch wirt alda nicht vermiten,
er beweis vor dem tron
sper, chrautz, nagel und chron,
40885 di saul und di pesemreis,
damit er in menschen weis
gemartert durch den menschen wart.

---

[1]) *Vers* 40843—40868 *vgl. mit Legenda aurea S.* 11, 36—39: Miser peccator sic deprehensus quo fugiet? Latere erit impossibile, apparere intolerabile. Octavum est sententia irrevocabilis. Illa enim sententia numquam poterit revocari nec ab illa poterit appellari. *S.* 10, 7—16: Quartum est severitas iudicantis, non enim flectetur timore, quia omnipotens est. Nec resistendi virtus est contra eum nec fugiendi facultas etc. Nec munere poterit corrumpi, quia ditissimus est ... Ille enim est, qui non falletur verbis nec flectetur donis ... Exspectatur dies iudicii et aderit ille aequissimus iudex, qui nullius potentis personam accipit, cuius palatium auro et argento nullus episcopus vel abbas vel comes corrumpere poterit.

[2]) *Jes.* 11, 6.

[3]) *Legenda aurea S.* 9, 23: Tertium est insignia passionis scilicet crux, clavi et cicatrices in corpore (40874—40887).

VIII da[1]) wirt di augenwaid hart
den armen, den verworchten,
40890 di got hie nicht vorchten;
so hert wirt der gotes zorn,
daz die, di got joch hat erchorn,
vor gotes ernst alda biben;
daz vind wir von in geschriben.
40895 Job, der heilig man,
in der hell pat sich lan,
untz der zorn geschåch,
auf daz er nicht ensåch
der armen slag mit grimichait.
40900 als di schrift hat gesait,
si wolten sich verpergen
under swårn pergen
und wolten lieber in der stund
pawen dort der hell grund,
40905 so we tut in dirre slag,
dem nieman entweichen mag.
Der[2]) kunig in dem tron
lieplich und schon,
als in sein mynn leret,
40910 sich zu den guten cheret,
di bey der rechten hant im stan.
so mynnichlich wirt daz getan
und in so freuntlicher gunst,
wår ein mensch in der hell prunst
40915 me dann tausent jar gewesen,
vor aller not must er genesen,
wann er sus nåm gotes war.
so sprichet Crist zu der schar
minnichlich, als er wol chan:
40920 'wol dan, mein freund, wol dan,
gebenediet des vater mein!
wol dan nemt daz reich sein,
daz eu von anegengs vrist
berait und behalten ist,
40925 wan ich was hungrig und ir
pracht eur essen mir,
ich laid turstes getwang,
da pracht ir mir, daz ich trank.
ich was mit not ein armer gast,
40930 do půzzt ir mir, des mir geprast.
ich was ploz in armchait,
so gabt ir mir eure chlait.
ich was siech, do gabt ir
lieplich eur *für* mir.
40935 in dem charcher
lag ich mit grosser swår,
do chompt ir mit trost,
der mich von noten lost.'
ditz nemen si fur grosz er,
40940 daz si alsus ser
lobet selb Jhesus Crist;
si sprechen in der selben vrist:
'herre, wa geschach dir, daz
dein armut unser prot az?
40945 wa sach wir dich durstig wesen
und unszers trankches genesen?
wa sach wir dich gast sein
und namen dich zu uns hinein?
wa sach wir dich wesen ploz
40950 und unser chlaid dich umbsloz?
wa pistu siech vor uns gelegen
und wir dein han gepflegen?
wa twang dich cherchers pant,
da dir von uns trost wart erchant?'
40955 so spricht der milt gotes sun:
'hie bevor da ir des pflagt tůn
den mynnsten, den armen,
di ir eu liest erparmen
durch mich, daz ist mir getan,
40960 und sullt mein reich darumb han.'
Hienach der kunig Jhesus Crist,
der herre ob allen dingen ist
in himel und in erd,
mit groszer unwerd
40965 cheret sich umb sazuhant

40907 *rote Initiale* 40934 *lies* stůre*? St.* 40944 was 40946 unszs
40961 *rote Initiale*

---

[1]) *Zu Vers* 40888—40906 *vgl. Compendium Lib.* VII *Cap.* 27, *wo Hiob* 14, 13 *ebenfalls zitiert wird.*

[2]) *Vers* 40907—41014 *ist eine Bearbeitung von Matthäus* 25, 34 ff. *Vgl. Von Gottes Zukunft* 6384 ff.

gegen den, di im zu der letzen hant stant.
er siecht so greulichen dar,
daz all der engel schar
und der heiligen rot
40970 wol zitern mugen da vor got.
mit engstlicher stymm
sprichet er in einem grymm:
'ir verfluchten, get von mir
in daz hellfeur, daz ir
40975 besitzen sullt in ewichait,
daz dem teufel ist berait
und seinen engeln, di er hat.
mit im wirt eur nymmer rat,
wan ich laid grosze hungers not
40980 und eur dhainer mir zu essen pot;
ich lait von durst not genug
und eur dhainer mir trinken trug;
von eu gerâtes mir geprast,
do ich was ellender gast;
40985 ich belaib von eu unbedakcht,
do ich was ploz und nakcht;
ich was siech und gevangen,
do chamt ir nicht gegangen,
daz ich enpfing ewern trost;
40990 des sullt ir nu der hell rost
mit den teufeln pawen.'
so wirt den armen grawen,
wan in laides wechset me.
si sprechen: 'herre, we owe!
40995 wa hastu solich not geliden
und unser hilf dich vermiden?
hungrig, durstig und gast,
nakchet, siech und uberlast
in dem charcher,
41000 wa pistu in der swâr
vor uns gewest also, daz wir
mit dienst uns nicht erputen dir?'
so spricht er zu der laiden schar:
'ich sag eu werlich furbar,
41005 die weil ir eu die armen
durch mich nicht liest erparmen,
di mit gelauben an mich jehen,
so ist ez auch mir nicht geschehen.'
hiemit nimpt ez ein end.
41010 in jemerlichem ellend
varn di verfluchten sa
und beleiben ymmerme alda,
und den gerechten wirt gegeben
mit got ein ewigz leben.
41015 Owe[1]) tot,
Owe not,
Di sich in groszer laid
Mit hoher chlag
An dem tag
41020 Da habent an der schaid!
Der guten rot
Vert mit got
in aller frauden er,
Der armen her
41025 Sunder wer
Slecht man ymmer mer.
Der guten chraft
Ist behaft
An den allerhochsten,
41030 Der posen leben
Ist vergeben
Mit dem allerposten.
Di guten varn
Als di arn
41035 In des himels flur,
Di posen snaben
In di graben
Der laiden hell schur.
Di guten sint
41040 Gotes chind,
Veraynet in rechter lieb.
Di posen ligen
Uberstigen
Von manigem helledieb.
41045 Der guten sitzen
Ist mit witzen

VIII

40966 letzten   41015 *rote Initiale*   41035 flur] plan

[1]) *Vers* 41015—41110. *Eigene Dichtung in Strophen.*

VIII
Auf des himels stůlen,
Der posen chraft
Ist behaft
41050 In der hell pfullen.
Der guten steigen
Und ir neigen
Ist vor gotes tron.
Mit aller freuden chron
41055 Gibt er sich in zu lon.
Der posen val
Ist hin zu tal
In di feures well.
Da beleibt ir gesell
41060 Der teufel in der hell.
Des himels tron
Und sein lon
Ist offen gotes chinden,
Si vinden
41065 Da wunn vil
Mit allerhand freuden spil.
Der hell rumpf,
Ir laider schumpf
Sol wesen ein herberg
41070 Mit erg,
Ein ungemessen zil,
Daz man geben der sund wil.
Der guten synn
In gotes mynn
41075 Statichlichen haften
Mit craften.
Daz wert an in
Sunder all eclipsin.
Der prinnent se
41080 Tut vil we
Den durstigen mit laider stift,
Als di schrift
Sagt von in
In apokolipsin.[1])
41085 Got wil dort
Seinen hort
Mit den guten tailen
Si hailen
Von aller not,
41090 Wan er in gibt des lebens prot.
Des teufels rat,
Waz er hat,
Wil auch den seinen schenkchen,
Si chrenchen
41095 Mit flamen rot.
Da vinden si des lebens tot.
Got wil den seinen
Stât erscheinen
In der hochsten wunn.
41100 Das chunn
Sol in da sehen.
Der teufel wil
Allez zil
Mit den seinen zurnen.
41105 La purnen!
Ez muz geschehen
Jenen wol
Disen we.
Sus sol
41110 Ez wesen ymmerme!
Eya mensch, wain und chlag[2])
der armen not an dem tag
und der veint ungůt!
tů auf dein gemůt,
41115 tu auf, daz diser smertz
dein hertstainen hertz
nach recht mug erraichen
und ez daran erwaichen.
als den teufeln wirt gegeben
41120 gewalt uber der armen leben,
daz doch ein tod mag haiszen paz,
so weisent si nu irn haz.

41068 *vgl. oben S.* 97 *Anhang* IV *Vers* 19581 f. schumpf : stumpf 41083 im *Mit Vers* 41111 *beginnt* H^a *rote Initiale S* 41115 dirre *H* 41122 nu] in *H*

---

[1]) *Offenbarung* 21, 8.

[2]) *Vers* 41111 ff. *sind vielleicht eine Reminiszenz an das Compendium theologicae veritatis Lib.* VII *Cap.* 21 *und* 22. *S. oben S.* 60.

si nemen di verfluchten,
di gotes nicht enruchten
41125 und ot irn willen gerten.
mit veintlichen swerten
treibt man si und mit cholben,
so hebt sich michel holben,
wainen, schrien und chlagen.
41130 alsus sol man si verjagen
in den liehtlosen nebel,
feur, pech und swebel
sol in da begeinen
und chreftig auf si reinen
41135 mit haiz prinnender erg.
ditz ist ir herberg,
daz ist genant des lebens tot,
wan ymmer wert des todes not,
und mag doch nicht erwerben,
41140 daz er mug ersterben.
peit, peit, sundig leben,
da wirt dein recht dir gegeben,
ob dein di sund walden,
untz in den tod behalden.
41145 nu siech, unchausch meintat,
solich lon dir got behalten hat!
nu siech, valscher hoher mut,
da sol wesen dein haimut!
ståt unfrid und chrieg
41150 daz ist dein gewisse stieg.
enthalt dich, neid und haz!
da wirt deines hertzen vaz
gefullet mit so haisser prunst,
daz du wol haben macht ungunst.
41155 eya zorn, hertzen dorn,
unverlorn ist dir erchorn
des teufels herberg.
da mag wol dein erg
prummen und zurnen,
41160 in ungemach purnen;
du hast sein guten volport.
owe, jemerlicher mort,
der in dem abgrund
berait ist aller sund:
41165 da haizz prinnent flamm rot,
hie vor chelten frostes not
in ståter wernder leng!
ein michel gedreng
ist in dem leiden sturm.
41170 von allerhant wurm
leiden si da mangen piz,
ez sey jenez oder diz,
daz weiset in seiner erg zan,
dem niemant entweichen chan
41175 in solichem ungemach.
o der hell trakch!
so der auftut seinen mund
und ein glut auz dem grund
mit feures flammen spreitet,
41180 di sich alumb praitet
und auf di arm geuzzet,
des in nicht verdreusset,
sus leiden si da solichen tot
mit ståt wernder todes not,
41185 der doch end gar verpirt,
wan im dhain zil gemessen wirt.
alles trostes ist da pruch.
faulen stankch, pôsen ruch
wil da der teufel schenkchen,
41190 di sunder damit wol trenkchen.
der hell chärcher
wirt in grosser swår
nach der zeit beslozzen,
der zugang verschlozzen.

41123 nement *H* 41125 ir *H* 41127. 41128 cheulen : heulen *H* 41128 *lies* tolben? *vgl. Martina* 71, 109; *Beiträge* 20, 60 *St.* 41130 alsus man si muz *H* 41135 hitze prinnende erge *H* 41136 ir] ein *H* 41137 daz heizzet wol *H* 41138 wirt *H* 41143 dein] dem *H* 41145 nu] und *H* 41146 dir] den *H* 41147 valsch hochmut *H* 41150 da hin *H* gewisser stick *H* 41152 alda *H* 41154 maht haben *H* 41155 hertzen] heizzer *H* 41161 gute *H* 41162 awe *H* 41164 al der sunde *H* 41165 da] daz *S* 41166 von chelte *H* 41167 wernde *H* 41171 si da *fehlt H* 41172 iener *H* — *Mit Vers* 41174 *schließt H*[a] 41194 verschozzen *S*

VIII 41195 waz sunden und schanden
nu ist in allen landen,
di werden darein gelazzen,
wan si sein verwazzen,
di darynn wonen, und durch daz
41200 fuget in schand furbaz,
di in an bechleibet.
waz darynn ist, daz beleibet,
wan ez wandern auz und in
sol furbaz gar verpoten sin.
41205 der sunder und ir hell wurm
di sullen ewichlichen sturm
gegen einander uben
und sich daran betruben.
alain der arg hellehund
41210 den sunder peinigt allstunt,
doch trait er selb grosze pein,
und daz scherffet di erg sein
in veintlicher swår
gegen dem arm sunder.
41215 sus lebt ir tod, und ir leben
ist in solichen tod ergeben;
da ist not und laid.
auzzen und ynnen paid
ist ez an in gar ein glut,
41220 di hertzenlich we tut
an irm prynneden feur.
auch ist so ungeheur
daz larventier, der helle wirt,
der ir gesicht nicht verpirt,
41225 wan si in sehen on underpint,
daz alle pein ist ein wint,
gemessen an dem groszen schrikch,
den in gepirt sein anplikch.
secht, der ist ir gesell
41230 in der laiden argen hell
mit allem jamer zupflicht!
siech, sunder, da ist anders nicht,
wan owe, ach und unflat,
als dir Crist selb gelobt hat,
41235 ob dich der red nicht bevilt,
daz du Cristo gelauben wilt.
dein mut well oder enwell,
du must ie in die hell.
ist himel und himels lon,
41240 so ist auch hell und hells don.
furbar du solt ervinden
mit allen teufels chinden,
daz dich Crist nicht entruget
noch an dem mynnsten leuget,
41245 wan er di warhait ist genant.
dir wirt anders nicht erchant
in dem hellefeur
wan gar on alle steur
geschray, ach, we und laid
41250 von eben zu ewichait
in ståter wernder ymmerme.
owe! owe! und owe!
we! we! und nymmer wol!
des ist daz laid mit laid vol!
41255 O[1]) wol dem erwelten chunn,
des sich mit aller wunn
Jhesus Cristus annimpt,
als im und in wol gezimt.
wan daz gericht ergat,
41260 mit frauden er si umb vat
und furt si selichlich
in seines vater reich
an ir wonung.
mit heiliger ordenung
41265 vint ir iglicher dort
den behalten hort
von anegeng untz auf daz zil,
den in got da geben wil
und gentzlichen machen undertan.
41270 o du macht wol freud han,
seliger mensch, der durch got
hast behalten sein gepot

41203 ez = daz, *vgl.* 41334 41205 ir = er = der? 41209 hell hund 41210 peinig 41227 den 41240 hells = hellisch 41247 hell feur 41250 eben = ewen 41251 *lies* ymmerwe? *vgl. Von Gottes Zukunft* 6362 f. 41255 *rote Initiale*

[1]) *Vers* 41255 ff. *verwerten verschiedene Quellen. S. oben S.* 60 f.

und hie geprechen durch in lid,
du chumst alda zu gantzem frid!
41275 wol dir, wol, waz du ie
nach im hast gewaynet hie
in rechter senung!
sein honigsuzze zung,
waz di hat gesprochen,
41280 daz halt er unzuprochen
und lât des nicht entweichen.
er wil selb streichen —
sus tut di schrift[1]) von im erchant —
uber dein augen mit der hant
41285 und ab di zaher wischen,
sus wil er dich ervrischen
mit solicher lieb, in solicher gunst.
o die seldenrich prunst
des hertzen und der augen flût,
41290 die erarnet haben daz gut,
daz si Crist selb wischen wil!
wol dich, wol dich! daz freudenspil
peitet dein da manigvalt
in der himlischen gewalt.
41295 ey welich freuden uberflût
enpfehet deins hertzen mut
darab und darynn,
als du in suzzer mynn
und an hoher freuden chraft
41300 lebst mit der gesellschaft,
mit den minsten und den maisten,
mit heiligen und mit gaisten
gemain und besunder!
du freust dich darunder
41305 in unsers lieben herren lob
mit den hochsten engeln darob,
Cherubynn[2]) und Seraphynn
und Troni, di pei got sein
zu nechst an der wirdichait.
41310 di drei chôr in lauterchait
prynnen fur di andern.
so sol dein fraud wandern
an di nâchsten chor drei,
di mit selden sind dabey,
41315 herschaft, fursten und gewalt.
di driten drey bevinden salt,
tugent und die erzpoten
und der mynnsten engel roten,
di sind di gotes gerarchen,
41320 da bey di patriarchen,
propheten und weissagen.
sus sol dein fraud umb jagen
an gantzer mitfreyung
der aposteln wonung,
41325 di starkchen martrer,
di liechten lerâr
und di gezirten pischof
in des himelrichs hof.
dabey soltu schawen
41330 di chauschen junchfrawen
lauter und rain,
di witiben allgemain
und all himlisch her,
di sind uber ez rot mer
41335 chomen in daz suzz lant,
daz in von got ist benant,
da honig fleuzzet und milich.
sich weiset davon, wie er drilich
ist in rechter ainvalt,
41340 ain essentia, ain gewalt,
ain sunder drei personen.
daz ist ob allen chronen
ein mynn freudenrichz spil,
daz sich got alsus weisen wil.
41345 eya, liebe Maria,
wie dein er lauchtet da,
di du von deinem chind hast!

41306 engel 41323 mit freyung = mitvrowunge *Pass. H.* 150, 79
41334 *s. oben zu Vers* 41203 41341 an

---

[1]) *Offenbarung* 7, 17. 21, 4.

[2]) *Vgl. Compendium Lib.* II *Cap.* 12: Superior (*sc.* hierarchia) continet tres ordines, scilicet Cherubim, Seraphim, Thronos. Media continet dominationes, principatus et potestates. Inferior hierarchia similiter continet tres ordines, scilicet Virtutes, Archangelos, Angelos.

VIII

o mensch, wes du da freud enpfast,
daz ist unsprechenlich hie,[1]
41350 fleischlich aug gesach ez nie,
or hat ez nie gehort,
ez volsprach nie mundes wort,
hertzen sin ez nie begraif,
welicher freuden umbeswaif
41355 got dir da behalten hat.
o, wann sich der schawen lat,
der icht auz nicht macht
und allez icht verswacht,
waz icht an in wesen wil,
41360 daz ist ob allem spil ein spil.
da wil ire freund bedenkchen
di mynn und in schenkchen
den verporgen wein
— trinkchet, lieben freund mein! —,
41365 den eu mein weiser rat
nu vil wol gemischet hat!
got was vor ein gothait
sunder allez menschlichz chlait,
nu hat er den menschen an getan.
41370 hie mit ich eu gemischet han
den wein in rechter mazz wol;
trinkcht und seit freuden vol!
der himlisch trisor,
der beslozzen was da vor,
41375 so vollig wirt entslozzen,
dem menschen darauz gegozzen
die mynn, di sich geuzzet,
daz mynn all uber fleuzzet.
o der lebent purn,
41380 der auz der freuden turn
fleuzzet zu der rechten seiten,
daz auch bey seinen zeiten
Ezechiel[2]) sagt und sach.
di mynn mynnde pach
41385 fleusset durch aller hertzen graben
und gibt in als reich ein laben,
dem nymmer such volget na.
ez lauchtet gegen irn augen da
der spiegel majestatis.
41390 des himlischen ratis
an der dreier ainichait
sol offenlich sein berait
einem iglichen und in allen.
darnach tarf nieman wallen,
41395 ez fullet ir aller augen
offen sunder taugen.
den groszen kunig Sabaot,
got menschen und menschen got,
haben si all sunder such,
41400 wan[3]) da wirt des lebens puch
vor in allen auf getan,
daz ein iglicher lesen chan,
pfaff, lay, wer er sey;
er sey verre oder bey,
41405 so list er nach der wirdichait
di im von got ist an gelait.
ie scherffer im di augen sein,
ie paz er treit der sunnen schein
und der liechten puchstaben,
41410 die in dem puch sind erhaben.
Paulus[4]) der gewår,
der sůzz lerår,
sagt von der heiligen chlarhait,
daz si so verre entzwai trait,
41415 als di stern an irm glast,
und stent doch all vast.
hie merkch ein iglicher bey:
an rechter mazz er lauter sey,
frei vor aller flekchen laid.
41420 dem lautern volget lauterchait,
ie haisser hie, ie haisser dort —

41351 gehört 41354 umb swaif 41400 wan] wa

[1]) 1. *Kor.* 2, 9.
[2]) *Ezech.* 47, 1.
[3]) *Vgl. Legenda aurea S.* 12: Facta nostra in quadam tabula picta.
[4]) 1. *Kor.* 15, 41; *vgl. dasselbe Zitat V.* 5861 ff., *s. oben S.* 45. *Anregung für den Schlufs überhaupt bot vielleicht das Compendium Lib.* VII *Cap.* 28.

und daz ist sand Paulus wort.[1])
o wol und wol der guten rot,
di alsus wonen sol vor got!
41425 ir aller ampt ist darob,
daz si an dem gotes lob
prynnen in der mynn
und schreien all darynn
mit den engeln alsus:
41430 'sanctus, sanctus, sanctus,
dominus deus Sabaot!'
hiemit si den hochsten got
loben gar alwalden,
drilich und ainvalden,
41435 lebend in wernder er
on end ymmer mer.
eya, getrewer Jhesu Crist,
durch all di tugent, di du pist,
so la dich erparmen
41440 auf der erd uns armen,
und hilf uns auch in den gesank,
daz wir on endes auzgangk
mit den heiligen darob
vor dir wesen in deinem lob
41445 und deines willen ramen
in sempiternum. Amen.

[1]) *Welche Stelle ist gemeint? Tit.* 1, 15 *und Phil.* 2, 15 *wohl nicht.*

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. d. S.



Hermaea. Ausgewählte Arbeiten aus dem germanischen Seminar z
Halle, herausgegeben von Philipp Strauch. Bd. 1—7. 190
bis 1909. gr. 8. ℳ 38,-

1. Freitag, Otto, Die sogenannte Chronik von Weihenstephan. E Beitrag zur Karlssage. 1905. XII, 181 S. ℳ 5,-
2. Zuchhold, Hans, Des Nikolaus von Landau Sermone als Quel für die Predigt Meister Eckharts und seines Kreises. 190 144 S. ℳ 4.
3. Kegel, Ernst, Die Verbreitung der mittelhochdeutschen erzählend Literatur in Mittel- und Niederdeutschland, nachgewiesen auf Grur von Personennamen. 1905. X, 138 S. ℳ 4,
4. Wenzlau, Friedrich, Zwei- und Dreigliedrigkeit in der deutsch Prosa des XIV. und XV. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschich des neuhochdeutschen Prosastils. 1906. XVI, 266 S. ℳ 9,
5. Harring, Willi, Andreas Gryphius und das Drama der Jesuite 1907. XX, 148 S. ℳ 5,
6. Schauerhammer, Alfred, Mundart und Heimat Kaspar Scheit auf Grund seiner Reimkunst untersucht. 1908. X, 173 S. ℳ 6,-
7. Hohmann, Karl, Beiträge zum Väterbuch. 1909. XIV, 121 S. ℳ 4,-

Erdmann, Julius, Eichendorffs historische Trauerspiele. Eine Studi
1908. 8. XII, 123 S. ℳ 3,-

Fittbogen, Gottfried, Die sprachliche und metrische Form der Hymn
Goethes. Genetisch dargestellt. 1909. 8. VII, 171 S. ℳ 4,-

Iselin, Ludwig Emil, Der morgenländische Ursprung der Grallegend
Aus orientalischen Quellen erschlossen. 1909. kl. 8. I
135 S. ℳ 3,60-

Meier, John, Werden und Leben des Volksepos. Rede gehalten d
15. November 1907 am Jahresfeste der Universität Basel. 190
kl. 8. 54 S. ℳ 1,

Mühlefeld, K., Einführung in die deutsche Wortbildungslehre mit Hil
des Systems der Bedeutungsformen. 1908. kl. 8. 38 S.
kart. ℳ 0,

Paul, Hermann, Deutsches Wörterbuch. 2. vermehrte Aufl. 190
Lex.-8. VII, 690 S. geh. ℳ 10,—; gebd. ℳ 12,

Tschinkel, Hans, Grammatik der Gottscheer Mundart. Mit Unte
stützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenscha
Kunst und Literatur in Böhmen“. Mit 1 Karte. 1908.
XVI, 320 S. ℳ 8,-

Wechssler, Eduard, Das Kulturproblem des Minnesangs. Studien z
Vorgeschichte der Renaissance. In zwei Bänden. gr. 8.

1. Minnesang und Christentum. 1909. XII, 503 S. geh. ℳ 15, gebd. ℳ 17,
2. Minnesang und Rittertum. *(In Vorbereitur*

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.





